Erfolgreiche Hauszellgruppen



Dr. David Yonggi Cho

Dr. David Yonggi Cho

Erfolgreiche Hauszellgruppen

CHRISTLICHE GEMEINDE KÖLN

VERLAG
CGK

Vorwort

Ich glaube, daß Hauszellgruppen kein Programm für schnelles Wachstum oder erfolgreichen Gemeindebau sind, sondern vielmehr ein göttliches Prinzip, mit dem Gemeinden arbeiten und dienen können. Gemeindewachstum und Stabilität kann und wird jedoch das Resultat sein, wenn wir mit Hauszellgruppen arbeiten, weil sie die notwendigen Voraussetzungen dafür bieten. Sie ermöglichen Dienste für Laienmitarbeiter, deren Mitarbeit und von Gott gegebenen Gaben für eine Mega-Gemeinde unerläßlich sind. Darüber hinaus besteht in den Hauszellgruppen die Möglichkeit, starke Beziehungen untereinander aufzubauen, die wiederum in einer gesunden Gemeinde nicht fehlen dürfen. Da Hauszellgruppen in den Häusern der Gemeindeglieder und somit in verschiedensten Nachbarschaften stattfinden, wird auch die Evangelisation und das Erreichen von Freunden viel einfacher.
Deshalb kann ich nur jeden ermutigen, sich mit diesem Thema ernsthaft zu beschäftigen, weil es Dir und Deiner Gemeinde helfen wird.

Terry D. Jones, Pastor der
Christlichen Gemeinde Köln

Einleitung

Warum Hauszellgruppen?

Seit Jahren reise ich durch die ganze Welt und erzähle in Seminaren und Konferenzen die Geschichte, wie Gott in unserer Gemeinde in Seoul, Korea, Wunder vollbringt. Was im Jahr 1958 als kleine Zeltmission im Armenviertel Seouls begann, ist inzwischen zur größten Gemeinde der Welt gewachsen.

Um dieses jedoch zu verwirklichen, mußte Gott mich und meine Einstellungen verändern. Die herkömmlichen Methoden bezüglich des Gemeindewachstums und der Leiterschaft funktionieren einfach nicht in diesem Ausmaße. Aber Gott hat eine Methode, die tatsächlich funktioniert. Er hat das Geheimnis zum Erfolg und Er möchte, daß jede Gemeinde es entdeckt. Er hat es uns gegeben, damit wir dieses Geheimnis mit anderen teilen können.

Die heutige Welt hat die Botschaft von Jesus als Heiland und Herrn dringend nötig. Unsere Kirchen und Städte brauchen Erweckung, nicht nur ab und zu, sondern 365 Tage im Jahr. Ich weiß, daß eine solche Erweckung möglich ist, weil wir es gerade jetzt in unserer Gemeinde erleben, in der Zentralkirche für volles Evangelium. Es geschieht, weil ich die in diesem Buch beschriebenen Prinzipien persönlich angewandt habe.

Gott wollte nicht, daß ich dieses Erfolgsgeheimnis für mich behalte, sondern forderte mich im Jahr 1976 auf, die Gesellschaft *Gemeindewachstum International* (Church Growth Internation = CGI) zu gründen, damit ich die Nachricht und Erkenntnisse über Gemeindewachstum an Pastoren und Laien weltweit vermitteln kann. Dennoch kann nur eine begrenzte Zahl von ihnen an diesen Veranstaltungen teilnehmen. Die Information muß zu noch viel,

viel mehr Christen gelangen. Es sind nicht meine, sondern Gottes Prinzipien, und Er hat sie uns geschenkt, um alle zu segnen.

Ich bin sicher, daß Gemeindewachstum einer der vom Heiligen Geist am stärksten betonten Punkte für die 80er Jahre sein wird. Tatsächlich befaßt sich dieses Buch auch mit diesem Thema, obwohl das nicht der Titel oder das Hauptanliegen ist. Gemeindewachstum ist ein Nebenprodukt. Das wirkliche Geheimnis liegt in den Hauszellgruppen.

Viele Gemeinden werden auf Persönlichkeiten gebaut, aber diese Gemeinden sterben heute aus. Ich habe einige der wunderschönsten Kathedralen besucht, wo sich aber nur wenige Gläubige versammeln. Berühmte Prediger haben von ihren Kanzeln gepredigt, aber die Hirten sind weg und die Schafe verstreut. Das sollte nicht sein. Gemeinden sollten nicht von einem einzigen starken Pastor abhängig sein.

Es gibt einen anderen Weg. Die Hauszellgruppen geben jedem Mitglied die Möglichkeit, sich am Dienst in der Gemeinde zu beteiligen und Erweckung in seine Nachbarschaft hineinzubringen. Unsere Mitglieder haben erfahren, daß eine solche Mitarbeit sehr erfüllend ist und die Evangelisation dadurch deutlich verstärkt wurde.

Gewisse Richtlinien müssen aber berücksichtigt werden, wenn die Hauszellgruppen erfolgreich sein sollen. Gemeindewachstum und Evangelisation sind nicht automatische Nebenprodukte. Einige Gemeinden haben Versuche gemacht und haben versagt, weil sie dabei einige grundlegende Prinzipien nicht beachtet haben.

Wenn Sie den Richtlinien folgen, die hier aufgezeichnet sind, können Sie die Wunder von Hauszellgruppen und des Gemeindewachstums zu Ihrer eigenen Gemeinde bringen. Während Sie lesen, bitten Sie den Heiligen Geist, daß Er

Ihnen Ihre Rolle zeigt. Die Resultate werden nur durch eine mangelhafte Offenheit zu Ihm beschränkt.

Dr. David Yonggi Cho, Pastor
Zentralkirche für volles Evangelium
Seoul, Korea

1

Persönlicher Ehrgeiz: Der Weg zum Chaos

Im Jahr 1961 entschloß ich mich, die größte Gemeinde Koreas aufzubauen. Damals dachte ich, daß ich es für Gott tun wollte, aber heute erkenne ich, daß ich es aus meinem eigenen Ehrgeiz heraus tun wollte. Es erwies sich als katastrophal. Der Herr mußte mich versagen lassen, damit ich mich in meiner Not zu Ihm wenden und Ihm erlauben würde, Seine Gemeinde nach Seiner eigenen Art zu bauen.

Zu der Zeit hatten wir ungefähr 600 Mitglieder in der Gemeinde, die von mir nur 3 Jahre zuvor gegründet wurde. Wir waren gerade von Taejo Dong, einem Slum-Viertel in Seoul, wo wir mit einem Zelt angefangen hatten, nach Sodaemoon (das Westtor), einem Teil der Innenstadt, umgezogen. Die Gemeinde wuchs ständig und ich war stolz auf die Arbeit, die ich in nur drei Jahren geleistet hatte. Ich wurde mir selbst viel zu sicher. Ich dachte, wenn ich in nur drei Jahren 600 Mitglieder gewinnen kann, warum könnte ich dann nicht die größte Gemeinde der Stadt bauen?

Zu der Zeit war die Yong Nak Presbyterianische Kirche die größte Gemeinde in Seoul. Sie hatte etwa 6000 Mitglieder und das war mir eine sehr große Herausforderung. Sie war so groß, daß ich eines Tages, ohne daß es jemand wußte, mit einem Zollstock in die Kirche ging, um sie exakt auszumessen. Ich maß Länge und Breite und zählte die Sitzbänke. Sie hatte Sitzplätze für mehr als 2000 Personen.

In meinem Ehrgeiz sagte ich mir: „Ich werde eine größere Kirche als diese bauen, und der Herr wird sie füllen."

Ganz früh in meinem Dienst zeigte mir Gott, wie wichtig es ist, Ziele zu setzen und den Glauben dafür zu haben, daß Gott mir das Wachstum schenken würde. Er lehrte mich, spezifisch für meine Nöte zu beten. Dann, als Er mir einen wachsenden Dienst schenkte, lehrte Er mich, mir die Leute vorzustellen, die in die Gemeinde kommen würden. Als ich betete und darüber meditierte, bestätigte der Heilige Geist oft durch die Bibel, daß Er mir die Zahl der Menschen geben würde, die ich von Ihm erbat.

Im ersten Jahr bat ich Gott um 150 Mitglieder und ich bekam 150 Mitglieder. Im zweiten Jahr bat ich Ihn, die Mitgliederzahl zu verdoppeln, und ich bekam 300 Mitglieder. Im dritten Jahr bat ich Ihn nochmals, die Mitgliederzahl zu verdoppeln, und tatsächlich hatten wir am Jahresende 600 Mitglieder.

Diesmal wollte ich den Herrn um das fünffache der Mitglieder bitten als wir hatten, und das innerhalb der nächsten drei Jahren. Demnach würde unsere Gemeinde bis 1964 3000 Mitglieder haben – die Zahl, für die ich annahm, den Glauben zu haben.

Als ich betete, bekam ich die Bestätigung, daß Gott durch mich eine größere Kirche als die Yong Nak Presbyterianische Kirche bauen würde. Ich war so begeistert! Ich wartete auf keine weiteren Anweisungen vom Herrn, wie ich das vollbringen sollte. Ich arbeitete nun umso mehr, um die neuen Mitglieder hereinzuholen.

Ich dachte sogar, Gott würde gutheißen, was ich tat. Immerhin, Er segnete unser Werk mit Wundern und Heilungen. Das war es letztendlich, was die Leute zur Gemeinde zog. Aber ich war überzeugt, daß Gott Yonggi Cho zu jemand besonderen gemacht hatte. Er tat diese ganze Arbeit durch *mich!* Ohne mich passierte in der Gemeinde überhaupt nichts.

Nachdem wir als Gemeinde von dem Ort (damals hießen

wir Taejo Dong Kirche für volles Evangelium), an dem wir früher waren, umgezogen waren, gaben wir der Gemeinde einen neuen Namen: Zentralkirche für volles Evangelium. Ich war der Pastor, ich war der Verwalter. Ich war der Verantwortliche für unser Sonntagsschulprogramm. Ja, ich war oftmals sogar die Putzfrau. Die Zentralkirche für volles Evangelium könnte einfach nicht ohne den Pastor Paul Yonggi Cho funktionieren, dachte ich. Ich war der Dreh- und Angelpunkt der ganzen Gemeinde.

Ich hatte dies alles aber nicht mit Absicht gemacht. Ich wurde während der japanischen Besatzung Koreas geboren und mußte in großer Armut leben. Ich starb fast an Tuberkulose. Als Reaktion auf meine Vergangenheit hatte ich einen riesigen Ehrgeiz, berühmt und erfolgreich zu werden und viel Geld zu verdienen. Bevor ich Jesus Christus als Heiland begegnete, wollte ich Arzt werden.

Als ich in den geistlichen Dienst trat, war das verborgene Ziel meines Herzens, ein berühmter und erfolgreicher Prediger zu werden. Ich liebte Gott und wollte für Ihn arbeiten, aber immer war dieser Antrieb zum Erfolg mein geheimes Motiv. Ich war sehr egoistisch, und alles mußte nach meinem Muster ablaufen.

Gott mußte das alles zerstören. Sonst wäre die Gemeinde mein Werk, nicht Sein Werk. Gott mußte mich zerbrechen, damit ich würdig wäre, Seine Herde zu führen. Damals habe ich es nicht gewußt, aber in meinem ganzen Streben nach Erfolg war ich immer auf der Flucht. Angst trieb mich. Und nicht nur das, ich wurde immer erschöpfter.

Gemäß meiner Bitte an Gott um 3000 Mitglieder, befanden wir uns im Jahre 1964 dennoch nicht im Zeitplan. Unsere Gemeinde war zwar auf 2400 Mitglieder gewachsen, aber ich befand mich schon in einem sehr ernsten Zustand. Ich dachte immer noch, daß ich für den Herrn Großartiges leistete. Ich raste von frühmorgens bis spät in die Nacht hin

und her und konnte es nervlich kaum mehr schaffen. Ich war ständig übermüdet, aber ich trieb mich selber unaufhaltsam, um die Gemeinde in Bewegung zu halten. Ich predigte, leistete Seelsorge, besuchte die Kranken, klopfte an Türen – immer in Bewegung!

Die Krise geschah an einem Sonntagmorgen nach dem zweiten Gottesdienst. Es sollten 300 Leute getauft werden. (Nach unserer Gewohnheit hielten wir nur zweimal im Jahr Taufgottesdienste für die Neubekehrten ab.) Dr. John Hurston, ein amerikanischer Missionar, der mit mir im pastoralen Dienst arbeitete, stand neben mir, um zu helfen. Aber wegen meiner inzwischen entwickelten inneren Haltung, alles alleine machen zu müssen, sagte ich John, daß ich jedes neue Mitglied persönlich taufen wollte. Ich sah mich selber als ein „von Gott ausersehenes Gefäß" an und meinte, Gott könne die Leute nur durch mich segnen.

Aber John konnte sehen, daß ich schon müde war als ich ins Wasser stieg, um das erste Mitglied zu empfangen. „Cho", sagte er, „laß mich dir helfen."

„Nein, nein, ist schon gut", erwiderte ich.

Dabei konnte ich es mir gar nicht erlauben, an die riesige Menschenmenge zu denken, die darauf wartete, getauft zu werden. Ich nahm sie alle einzeln zu mir und rief: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes", während ich sie ins Wasser herunterließ. Ich mußte sie dann natürlich wieder aus dem Wasser herausholen.

Es war eigentlich kein Problem mit den ersten paar Leuten. Aber dann kamen einige recht dicke Frauen an die Reihe, und es war sehr anstrengend, sie zu halten und wieder aus dem Wasser herauszuholen. Es dauerte nicht lange, bis ich meine totale Übermüdung richtig spüren konnte. Ich konnte fühlen, wie die Muskeln in den Armen zitterten.

Gerade dann sagte mir John Hurston: „Cho, du siehst ein bißchen blaß aus. Bist du o.k.?"

„Ich bin o.k.", sagte ich und nickte dabei nachdrücklich mit dem Kopf, um meine Entschlossenheit zu bekräftigen.

„Nein, ich finde du solltest jetzt eine Pause machen", beharrte er. „Komm doch aus dem Wasser und laß mich dir helfen, bis du wieder zu Kräften kommst."

„Ich habe dir gesagt, ich bin o.k.", sagte ich fest.

Er nickte zweifelnd. Ich wußte, daß er nicht überzeugt war. In Gedanken bat ich den Herrn, mich zu stärken.

Bis zum heutigen Tag weiß ich nicht, ob Er es getan hat oder ob ich mich nur durch reine Willenskraft gezwungen habe, alle 300 Taufen durchzustehen. Als die letzte Person aus dem Wasser kam, fühlte ich mich schwindelig und fast taumelnd.

Erschöpft wie ich war, war meine Arbeit nicht vorüber. Am Nachmittag sollte ich einen Evangelisten aus den Vereinigten Staaten treffen und seine Predigt am Abend übersetzen.

Wieder war John um meine Gesundheit besorgt und er sagte: „Du siehst so müde aus. Bitte, ruhe dich jetzt ein bißchen aus, und ich fahre zum Flughafen."

Ich schüttelte den Kopf. „Er erwartet mich", sagte ich. Ich wollte nicht einmal eine einzige Verpflichtung als Pastor abgeben.

Ohne ein Mittagessen zu mir genommen zu haben, fuhr ich zum Flughafen, begrüßte den Evangelisten und brachte ihn zu seinem Hotel. Die ganze Zeit während ich stand, zitterten meine Beine. Ich schaffte es, mich noch kurz auszuruhen, bevor ich ihn wieder abholen mußte, um ihn zur Gemeinde zu bringen.

Am Anfang des Gottesdienstes machte nicht nur John Hurston eine Bemerkung über meine Gesundheit. „Pastor Cho", sagte einer der Diakone, „du siehst so überarbeitet aus. Du kannst doch heute abend unmöglich übersetzen! Laß mich einen anderen Übersetzer finden!"

„Nein, nein", wollte ich ihn besänftigen. „Ich bin schon fit."

Der Evangelist fing an zu reden und sogleich wußte ich, daß ich mich in großen Schwierigkeiten befand. Er war ein typischer feuriger Pfingstprediger und er fing an, herumzuspringen und zu schreien, so daß ich, als Dolmetscher Mühe hatte, ihn zu verstehen. Er hatte die Salbung, ich nicht.

Um einen Ausgleich für den Mangel an Salbung zu verschaffen, versuchte ich meiner Stimme mehr Ausdruck zu verleihen und es dauerte nicht lange, bis ich die Übersetzung jeder seiner Sätze schrie. Der Evangelist blickte mich aus dem Augenwinkel an und fing auch an, zu schreien und zu brüllen. Im Nu schrieen und brüllten wir beide und sprangen überall auf der Bühne herum.

Wir hatten ungefähr eine halbe Stunde gepredigt, als ich plötzlich sehr starke Krämpfe in der Herzgegend fühlen konnte. Ich konnte nicht mehr atmen. Meine Knie zitterten. Dann konnte mein Körper einfach nichts mehr leisten und gegen jede Willensentscheidung merkte ich, wie ich zu fallen begann. Während ich zusammenbrach, konnte ich den Evangelisten immer noch schreien hören. Mir kam es vor, als ob meine Augen ausgeschaltet wären. Alles wurde schwarz.

Ich erinnere mich, wie ich zu Gott sagte, während ich fiel: „Gott, warum strafst du mich hier in der Öffentlichkeit? Du hättest das doch mit mir alleine im Büro tun können."

Als meine Augen wieder klar wurden und ich da lag, schaute ich hinauf zu John und sagte „John, ich sterbe." Mein Herz zitterte, und ich mußte um jeden Atemzug kämpfen. Mein ganzer Körper schrie nach Sauerstoff. Dann wurde ich bewußtlos.

Die Leute in der Versammlung hatten inzwischen angefangen, für mich zu beten. Der Evangelist stand immer noch bei der Kanzel, völlig sich selbst überlassen. Verlegen und hilfslos schaute er vor sich hin. Was sollte er machen? Er hatte ja sein Mundstück verloren.

Als ich zu Bewußtsein kam, stand ich mit Mühe wieder auf und schleppte mich zur Kanzel. Das einzige, wozu ich in der Lage war, war den Gottesdienst zu beenden, und das tat ich. Dann trugen mich die Diakone zum Krankenwagen, und ich wurde zum Krankenhaus gebracht.

Mein Aufenthalt in der Notaufnahme beschämte mich sehr. Ich war der Pastor, der für die Kranken betete und die Kranken wurden wieder gesund. Was hatte ich hier zu suchen? Mein Ego konnte das einfach nicht akzeptieren. Ich begann, meine Heilung in Anspruch zu nehmen; ich dachte, dies wäre das Naheliegendste in dieser Situation. Ich erwartete vom Herrn, daß Er ein Wunder tun und mich wieder vom Krankenhaus nach Hause schicken würde.

„Entlassen Sie mich aus diesem Krankenhaus", rief ich. „Ich vertraue dem Wort Gottes. Durch Seine Wunden bin ich geheilt! Ich nehme keine Spritze. Geben Sie mir keine Medikamente."

Schließlich gaben die Ärzte auf, und die Diakone brachten mich nach Hause.

Gott aber war nicht bereit, mich zu heilen. Ich fuhr fort, alle Verheißungen für Heilungen in der Bibel in Anspruch zu nehmen. Wenn jemand jemals das Wort Gottes in Anspruch nahm, dann tat ich es aber erst recht! Ich war zu der Zeit ledig, und ich saß aufrecht im Bett in meiner Wohnung und nahm alle nur auffindbaren Schriftstellen über Heilung in Anspruch. Ich zitierte sie immer wieder und sagte: „Gott, hier ist Deine Verheißung. Du kannst Dich selbst *nicht* verleugnen. Ich nehme sie in Anspruch! Im Namen Jesu bin ich geheilt!"

Aber mir ging es nicht besser. Mein Herz war immer noch verkrampft, und es war ein Kampf zu atmen. Einige Ärzte unter den Diakonen der Gemeinde hatten mir auch ihre Hilfe angeboten. Dennoch lehnte ich sie ab. „Ich stehe auf dem Wort Gottes", sagte ich.

Wenn ich jetzt zurückschaue, erkenne ich, daß ich damals nur Kopfglauben hatte, nicht Herzensglauben. Kopfglaube kann gar nichts in Anspruch nehmen. Ich hatte nur das *logos,* das das allgemeine Wort Gottes ist, in Anspruch genommen. Ich habe seitdem gelernt, daß wir nur irgendwelche Verheißungen als unsere eigenen in Anspruch nehmen dürfen, wenn der Heilige Geist spezifische Bestätigung gibt (*rhema, das offenbarte Wort Gottes an eine einzelne Person*). Dann wird unser Glaube Herzensglaube. Mit dieser Art Glaube können wir Berge versetzen.

Das wußte ich damals alles nicht. Also fuhr ich ruhig fort, die Verheißungen in Anspruch zu nehmen, und benutzte dabei meinen Kopfglauben. Ich versuchte, die Symptome zu ignorieren, abgesehen davon, daß ich nicht einmal vom Bett aufstehen konnte. Ich versuchte, die Gegenwart des Todes, die ich in meinem Zimmer spüren konnte, zu ignorieren. Ich gab nicht auf.

Am folgenden Sonntag bat ich die Diakone, mich zur Kirche zu bringen, damit ich predigen konnte. Ich war so schwach, daß ich eigentlich das Haus gar nicht hätte verlassen dürfen. Ich hatte Angst, daß ich ohnmächtig werden würde. Dazu hatte ich auch einen Pfleger bekommen, der mich versorgte. Dennoch bestand ich darauf, meine Pflichten als Pastor der Gemeinde wahrzunehmen. In meiner Abwesenheit übernahmen Dr. John Hurston samt der Frau, die später meine Schwiegermutter werden sollte, den Hauptteil des pastoralen Dienstes.

Nachdem die Diakone mir zur Kanzel geholfen hatten, stand ich vor der erwartungsvollen Versammlung. Mein Körper zitterte durch und durch. Ich fing an, mit sehr schwacher Stimme zu predigen. Ich mußte sehr langsam reden und nach ein paar Sätzen immer wieder anhalten. Die Predigt dauerte nur acht Minuten. Dann wurde ich ohnmächtig.

Die Diakone brachten mich zu meinem Büro. Als ich wach

wurde, fing ich an, von neuem die Verheißungen Gottes in Anspruch zu nehmen: „Durch Seine Wunden bin ich geheilt..." Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen..."

Ich versuchte, diesen blinden Glauben auszuüben, aber in meinem Herzen hatte ich vom Heiligen Geist noch keine Bestätigung, daß ich geheilt werden würde.

„Bringt mich zum zweiten Gottesdienst", sagte ich den Diakonen. „Ich verlasse mich darauf, daß der Herr mich stärkt."

Im zweiten Gottesdienst stand ich schwach hinter der Kanzel und betete: „Herr, jetzt übe ich meinen Glauben aus. Ich stehe auf Deinem Wort. Stärke mich."

Diesmal konnte ich nur fünf Minuten predigen, bevor ich ohnmächtig wurde. Später, nachdem die Diakone mich nach Hause gebracht hatten, war ich sicher, daß ich jetzt sterben würde.

Aber dann geschah etwas in mir. Es schien, als ob Gott mich erreichen wollte, um mir zu sagen, daß ich nicht einfach blind alle Verheißungen beanspruchen konnte. Ich hatte Ihn nie gefragt, was Sein Wille in meiner Situation sei. Tatsächlich hatte ich die Möglichkeit, daß Gott mich vielleicht nicht heilen würde, niemals berücksichtigt.

„Vater", sagte ich, „Du hast uns diese ganzen Verheißungen gegeben. Ich beanspruche sie und Du heilst mich nicht. Willst Du mich nicht heilen?"

Dann wurde ich überrascht von der sehr deutlichen Stimme Gottes: *„Sohn, ich werde dich heilen, aber die Heilung wird zehn Jahre dauern."*

Es war keine hörbare Stimme, aber es war so klar, daß ich wußte, daß ich mich nicht geirrt hatte. Ich war erschüttert. Es kam mir vor, als ob Gott das Urteil über mich ausgesprochen hatte, und dennoch hatte ich in meinem zitterden Herzen einen gewissen Frieden. Ich wollte widersprechen, wußte aber, daß das bei Gott nicht geht.

Für die nächsten zehn Jahre, von 1964 bis 1974, kam es mir vor, als ob ich jeden Moment sterben würde. Es ist mir sehr klar geworden, daß ein arroganter Mann einen sehr hohen Preis bezahlt – ein verhärtetes Herz ist sehr schwer zu zerbrechen. Ich wollte in einem Augenblick zerbrochen werden, aber stattdessen hat es zehn Jahre gedauert, „den großen Cho" zu zerstören, wie ich mich inzwischen betrachtete.

Es ist schwer zu beschreiben, wie ich litt. Jeden Morgen wenn ich aufwachte, konnte ich fühlen, wie mein Herz raste und hämmerte. Es gab ein brennendes Gefühl des Todes, das in den Zehen anfing, und ich sagte mir dann: „Ach, ich glaube nicht, daß ich es heute schaffen kann." Aber dann dachte ich an Gottes Verheißung, mich zu heilen und ich wußte, daß ich an diesem Tag nicht sterben würde. Also stieg ich schwitzend und nach Luft ringend vom Bett auf und nahm die Medikamente zu mir. Jetzt wußte ich auch, daß ich sie brauchte.

Der Traum, die größte Gemeinde Koreas zu haben, verschwand vor meinen Augen. Wie kann ich jemals solch ein Ziel erreichen, fragte ich mich, wenn ich nicht einmal eine Gemeinde mit 2400 Mitgliedern führen kann?

Aber Gott hatte mir gesagt, daß Er mich heilen will. Deswegen war ich nicht bereit aufzugeben. Obwohl ich zu schwach war, selbst hinter der Kanzel zu stehen und eine Predigt zu halten, bestand ich darauf, von den Diakonen auf die Bühne getragen zu werden, damit ich da sitzen konnte, während John Hurston predigte.

Als sich diese verzweifelte Lage fortsetzte, erkannte ich langsam, daß Gott vielleicht ein höheres Ziel in meinen Leiden haben könnte. Ich erkannte, daß ich mich Seiner Führung mehr öffnen mußte. Erst dann konnte Er beginnen, Seinen Plan für mich und für die Zentralkirche für volles Evangelium zu entfalten.

2

Gottes neues Lernprogramm

Ungefähr einen Monat nach meinem Zusammenbruch begann Gott mir klarzumachen, daß die von mir angewandten Methoden, unsere Gemeinde zu leiten, verkehrt waren.

Ich lag in meiner Wohnung flach auf dem Rücken. Ich war fest entschlossen, meinen Dienst nicht aufzugeben, jodoch war ich nicht in der Lage, ihn auszuführen. John Hurston und Frau Choi trugen die ganze Last, aber mit 2400 Mitgliedern war es ihnen unmöglich, allen ihren Nöten zu begegnen. John konnte nicht fließend koreanisch sprechen und war daher nicht in der Lage, Seelsorgegespräche zu führen. Da Frau Choi eine Frau war, widerstrebte es den Männern, zu ihr zu gehen, um Rat zu holen.

Dazu kam, daß Korea immer noch ein armes Land war und die Mitglieder mit den Rechnungen zu kämpfen hatten, die unsere wachsende Gemeinde mit sich brachte. Irgendwie wußte ich, daß ich mehr Leute engagieren mußte und daß sich mehr Laien am Dienst in der Gemeinde beteiligen müßten, aber ich wußte nicht, wie ich es machen sollte. Auch wußte ich nicht, ob ich es mir überhaupt erlauben konnte, sie darum zu bitten. In meinem erschöpften Zustand konnte ich nicht viel tun. Meistens lag ich im Bett, zeitweise sehr deprimiert, und fühlte mich wie ein Haufen Müll. Aus Angst, auf der Straße ohnmächtig zu werden, wollte ich ohne Hilfe meine Wohnung nicht verlassen. Ich hatte mir inzwischen eine gewisse Routine angewöhnt. Ich betete und machte ein Nikkerchen, betete dann wieder und schloß ein weiteres Nickerchen an. Ich kämpfte das Gefühl des nahenden Todes zurück und meditierte darüber, welchen Zweck Gott verfolgte, mich in diesem

Zustand zu belassen. Dies führte mich zu vielen intensiven Bibelstudien, die mich auf die Zeit vorbereiteten, in der Gott anfangen konnte, mich zu gebrauchen.

Bevor Er mir jedoch die ganze Erkenntnis geben konnte, führte Er mich durch zwei Anfangsbibelstudien. Das erste befaßte sich mit göttlicher Heilung. Ich hatte mit Überzeugung über göttliche Heilung gepredigt und viele Menschen wurden geheilt. Dennoch konnte ich irgendwie nicht den notwendigen Glauben aufbringen, um selber geheilt zu werden, und ich erkannte, daß ich kein festes biblisches Verständnis über dieses Thema hatte.

Das zweite Thema war die Notwendigkeit einer intimen Beziehung mit dem Heiligen Geist.

Diese beiden Studien führten mich weiter dazu, Bücher zu schreiben. Das erste hieß *„Jesus Christus, der Göttliche Heiler"* und das zweite hieß einfach *„Der Heilige Geist"*. Durch diese Studien wuchs ich in meinem eigenen Glauben und in meiner eigenen Erkenntnis. Ich fand die Studie über den Heiligen Geist besonders aufschlußreich.

Während ich die Bibel studierte, sah ich bespielsweise, daß, obwohl uns gesagt wird, daß wir mit dem Vater und dem Sohn Gemeinschaft haben sollen, wir mit dem Heiligen Geist eine noch tiefere Gemeinschaft (Kommunion) haben sollen. (2. Kor 13,13) Ich habe gelernt, daß Kommunion tiefer als Gemeinschaft ist. Ein Wörterbuch beschreibt Kommunion als *„eine intime Beziehung mit tiefem Verständnis"*, und ein anderes definiert sie als *„den gegenseitigen Austausch von Gedanken und Gefühlen"*.

In meiner Not sprach Gott zu mir über die Notwendigkeit, mit dem Heiligen Geist Kommunion zu haben – mit Ihm eine intime Beziehung zu pflegen – Ihm meine tiefsten Gedanken und Emotionen mitzuteilen.

„Denke an eine Ehe", sprach der Herr zu mir. *„Wenn ein Mann eine Frau heiratet, bringt er sie nicht einfach ins Haus*

und läßt sie da. Er behandelt sie doch nicht wie irgendeinen Gegenstand im Hause. Nein, er liebt sie und teilt sein Leben mit ihr – intim. So eine Beziehung solltest du mit dem Heiligen Geist haben."

In den Jahren 1964 und 1965 war ich immer noch furchtbar krank und verbrachte die meiste Zeit im Bett. Aber während dieser Zeit vertiefte sich meine Beziehung mit dem Heiligen Geist und nahm langsam die Merkmale von Kommunion an. Ich beendete diese beiden Bücher und sie wurden zuerst in Korea und anschließend in Japan zu Bestsellern.

Diese Studien waren nur eine Vorstufe zur eigentlichen Erkenntnis, die Gott mir geben wollte. Diese Erkenntnis sollte den stärksten Einfluß auf meinen geistlichen Dienst ausüben. Ganz einfach ausgedrückt: Der Herr wollte mir zeigen, daß ich die Verantwortung in der Gemeinde unbedingt delegieren mußte.

Als ich da im Bett lag und mich fragte, wie ich je die Versammlung der Zentralkirche für volles Evangelium handhaben könnte (geschweige denn einer größeren), fragte ich den Heiligen Geist: „Herr, was kann ich tun?"

Plötzlich sprach der Heilige Geist zu meinem Herzen: *„Laß mein Volk losziehen und wachsen."*

Ich war überrascht und verdutzt. Was bedeutete das?

Er fuhr fort: *„Laß mein Volk los vom Reich des Yonggi Cho, aber laß es wachsen."*

„Was meinst Du, ‚Laß es wachsen'?" fragte ich.

„Hilf ihnen, auf eigenen Beinen zu stehen. Hilf ihnen, den Dienst auszuüben."

Das drängte mich zu einem tieferen Bibelstudium. Ich las Paulus' Brief an die Gemeinde zu Ephesus und wurde dadurch ermutigt. In Epheser 4,11 steht: „Und Er hat gegeben etliche zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, um die Heiligen zuzurüsten für das Werk des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi."

Dann habe ich es erkannt. Gottes Knechte (Apostel, Propheten, Evangelisten, Pastoren und Lehrer) sind der Gemeinde gegeben, um die Laien für den Dienst sowohl innerhalb als auch außerhalb der Gemeinde zuzurüsten.

Zunächst las ich in der Apostelgeschichte 2,46-47, daß es zwei Arten der Versammlung in der Urgemeinde gegeben hatte. Die Jünger versammelten sich nicht nur im Tempel, sondern trafen sich auch täglich in ihren Häusern, um Brot zu brechen und miteinander Gemeinschaft zu haben.

Ich wußte, daß es in den frühen Tagen der Kirche 100000 Christen in Jerusalem bei einer Bevölkerung von 200000 gegeben hatte. Wer wird wohl die ganzen Menschen versorgt haben, wenn es nur 12 Apostel gab? Wie konnten sie die Leute von Haus zu Haus versorgen? Es mußte Leiter von kleineren Gruppen gegeben haben – von Hausgemeinschaften. Zusammen mit den sieben Diakonen (Apg. 6) mußten die Laienleiter die Verantwortung mittragen, die Leute von Haus zu Haus zu betreuen.

Bis zu dieser Zeit verknüpfte ich in meinen Vorstellungen eine Gemeinde immer mit einem öffentlichen Gebäude; mir war noch nie die Möglichkeit in den Sinn gekommen, ein Haus in eine Kirche zu verwandeln. Dennoch erwähnte die Bibel ausdrücklich, wie sich die Gemeinde in Häusern traf.

Und ich dachte auch, daß ich nur den Schwerpunkt Tempeldienst betont hatte. Wir hatten keinen Haus-zu-Haus-Dienst. Ich hatte den Leuten gesagt, sie sollten sonntags und mittwochs in die Gemeinde kommen. Da gab es etwas, das uns noch fehlte.

Meine Studie führte mich weiter zum sechsten Kapitel der Apostelgeschichte, wo die Apostel sieben Diakone aussuchten, den physischen Bedürfnissen der wachsenden Gemeinde gerecht zu werden, während die Apostel sich auf Gebet und Predigt des Wortes beschränkten. Aber nachdem einer der Diakone gesteinigt worden war, wurde die Ge-

meinde verstreut. Dann wurden die Diakone selbst zu Predigern, wie aus der Evangelisation des Philippus in Samaria ersichtlich ist. (Apg. 8) Die Apostel hatten nicht nur die Autorität delegiert, den physischen Bedürfnissen zu dienen, sondern auch die Autorität zu predigen.

Als ich die Apostelgeschichte genau studierte, merkte ich, wie zusätzlich zu den 3000 Menschen, die der Gemeinde an Pfingsten hinzugetan wurden, 5000 mehr am darauffolgenden Tag hinzugetan wurden. Dennoch waren es nur zwölf Apostel und sieben Diakone. Daher bestand die einzige Möglichkeit zur Versorgung der Gläubigen in den Gemeinschaften darin, daß jede Hausgemeinschaft – oder Zellgruppe – einen Leiter hatte. Dann war die Gemeinde gut genug organisiert, den Bedürfnissen einer wachsenden Gemeinde gerecht zu werden.

„Das ist es!" sagte ich mir. Es war sehr sinnvoll. Wie hätte die Urgemeinde sonst am ersten Tag 3000 Bekehrte aufnehmen können, als der Heilige Geist auf die Gläubigen im Obergemach kam? Den Bedürfnissen der Leute wurde in den Häusern, nicht im Tempel begegnet.

Als ich weiter las, merkte ich, wie immer wieder erwähnt wurde, daß auch andere Gemeinden in Häusern zusammenkamen – die Gemeinde im Haus der Lydia (Apg. 16,40), die Gemeinde im Hause von Prisca und Aquila (Röm. 16,3-5) und die Gemeinde im Hause des Philemon (Philem. 1,2). Hier gab es eine eindeutig biblische Absicherung für Haustreffen.

Als nächstes wurde meine Aufmerksamkeit auf 2. Mose 18 und Moses Kämpfe gelenkt, wo er in der Wildnis versuchte, die Konflikte der Israeliten zu lösen. Er saß von morgens bis abends vor ihnen, hörte ihren Streitereien zu und beurteilte ihre Fälle. Sein Schwiegervater Jethro erkannte, daß dies alles zu viel für Mose war, und er zeigte ihm, wie er Autorität delegieren konnte, damit er nicht durch Überanstrengung

erschöpft würde, indem er die Bedürfnisse derer zu erfüllen versuchte, für die er verantwortlich war.

„Für die leichteren Streitfälle aber wählst du angesehene Männer aus, von denen man weiß, daß sie nach Gottes Geboten leben, zuverlässig sind und sich nicht bestechen lassen. Setze sie ein als Verantwortliche für jeweils tausend, hundert, fünfzig und zehn. Sie sollen dem Volk jederzeit als Schiedsleute zur Verfügung stehen und die gewöhnlichen Rechtsfälle entscheiden; nur mit den schwierigeren Fällen kommen sie zu dir. Laß sie dir einen Teil der Verantwortung abnehmen, damit du es leichter hast". (2. Mose 18,21-22)

Ich begann einzusehen, daß das Delegieren von Autorität definitiv ein Teil des Willens Gottes ist.

Allmählich kristallisierte sich in meinem Verstand folgender Gedanke heraus: Angenommen, ich erlaubte meinen Diakonen in ihren Häusern Hausgemeinden zu beginnen – angenommen, sie lehrten die Leute, beteten für deren Heilung und würden ihnen weiterhelfen – und angenommen, sie würden einander auf gleiche Weise in diesen Hauszellgruppen helfen, dann könnte die Gemeinde in Häusern wachsen. Und die Mitglieder könnten sogar evangelisieren, indem sie Freunde und Nachbarn zu den Treffen einladen würden. An den Sonntagen könnten sie diese dann zum Gottesdienst in die Kirche mitbringen. Das würde mich befreien, meine Kraft in Hausbesuchen und Seelsorge und anderer zeitraubender Arbeit zu erschöpfen. Ich wäre frei, wirklich der Pastor zu sein – frei zu lehren, zu predigen, und die Laienleiter für den Dienst auszurüsten.

Innerhalb der nächsten drei Wochen hatte ich einen ganz neuen Plan für unsere Gemeinde. Aber ich wußte, daß die Diakone immer noch ihre Zustimmung dazu geben mußten. Ich mußte die ganze Sache gut präsentieren, weil die Diakone sich bereits Sorgen um meine Leiterschaft machten.

Bald danach konnte ich von meinem Bett aufstehen, war

jedoch immer noch recht schwach und kämpfte darum, mich auf den Beinen zu halten. Ich ging zum Arzt, der mir sagte: „Sie haben ein sehr schwaches Herz. Ihr ganzer Körper ist sehr schwach. Sie leiden an nervlicher Erschöpfung, und ich kann Ihnen nur raten, Ihren Dienst aufzugeben. Es ist zu viel für Sie."

„Gibt es nicht irgendeine Medizin, die ich nehmen kann?" fragte ich.

„Nein", sagte er. „Eigentlich ist mit Ihnen körperlich alles in Ordnung. Ihr Herzklopfen und Ihre Schwäche sind die Reaktion auf Ihre Überarbeitung. Die Krankheit ist rein psychosomatischer Natur. Ich kann Ihnen keine Medizin geben. Es würde Ihnen nichts nützen. Sie werden einen anderen Beruf finden müssen, der sie emotionell weniger in Anspruch nimmt."

Das hörte sich wie das Todesurteil für meinen Dienst an, aber ich war nicht gewillt aufzugeben. Gott hatte versprochen, durch mich eine Gemeinde aufzubauen, und Er hatte versprochen, mich zu heilen, auch wenn der Heilungsprozeß zehn Jahre dauern würde. Ich glaubte Gott und nicht dem Arzt.

3

Der Kirche das Programm schmackhaft machen

Ich war erst 28 Jahre alt, aber mein Körper war ein Wrack. Der Arzt hatte mir empfohlen, das Predigen aufzugeben und einen anderen Beruf zu wählen. Aber trotz meines körperlichen Zustandes fühlte ich eine ungeheure Begeisterung. Gott hatte während der Tage, die ich in meinem Bett verbrachte, durch sein Wort zu mir gesprochen. Er hatte mir einen vollständigen Plan zur Umstrukturierung unserer Gemeinde enthüllt, so daß ich die ganze Last nicht mehr alleine tragen mußte.

Wie dem auch sei, ich konnte nicht einfach zurück in die Kirche gehen und den Mitgliedern anordnen, den Plan durchzuführen. Unsere Gemeinde bestand aus 2400 Mitgliedern, und sie hatte einen Vorstand, bestehend aus Diakonen, welche jegliche Struktur- oder Dienständerung billigen mußten.

„Herr, dies ist Dein Plan", betete ich. „Wie könnten sie es nicht akzeptieren, da es doch Dein Wille ist?" Ich vertraute darauf, daß es keinen Widerstand gäbe.

Einen Monat später, nachdem ich wieder auf den Beinen war, rief ich den Diakonenvorstand zusammen und sagte: „Wie Sie wissen, bin ich ziemlich krank und ich kann nicht die ganze Arbeit der Gemeinde ausführen, besonders nicht die Seelsorge und Hausbesuche. Und ich bin nicht in der Lage, mit den Kranken um Heilung oder Erfüllung mit dem Heiligen Geist zu beten.

Ich erklärte ihnen die Dinge, die Gott mir aus dem Wort gezeigt hatte, und ich sagte, ich würde ihnen die Freiheit geben, diesen Dienst auszuüben. Ich sagte ihnen, daß es notwendig sei, auf eige-

nen Füßen zu stehen. Schließlich unterbreitete ich ihnen den Plan, den Gott mir gegeben hatte. Ich zeigte den Diakonen, wie die Hauszellgruppen arbeiten würden, und legte ihnen alle biblischen Stellen aus, die ich zur Unterstützung des neuen Systems bereit hatte.

„Ja, das sind gute biblisches Erklärungen", sagte einer der Diakone. „Diese Regelung scheint vom Herrn zu sein. Aber wir sind nicht ausgebildet, diese Art Arbeit zu tun wie Sie. Deshalb bezahlen wir Sie, unser Pastor zu sein."

„Ich bin ein vielbeschäftigter Mann", sagte ein anderer Diakon. „Wenn ich von der Arbeit nach Hause komme, bin ich müde und brauche die Ruhe und Ungestörtheit meiner Wohnung. Ich wäre nicht in der Lage, ein Haustreffen zu leiten."

Es gab nicht viele andere Kommentare. Im Grunde stimmte jeder zu, daß die Idee biblisch einwandfrei sei, aber sie sahen nicht, wie es in der Zentralkirche für volles Evangelium funktionieren könnte. Keiner wurde ärgerlich. Sie waren einfach überzeugt, es wäre nicht ausführbar.

Nach dem Treffen stellten sich bei mir wieder alle möglichen Zweifel über meinen Dienst ein. Ich wußte genau, was die Diakone dachten, auch wenn sie es während des Treffens nicht aussprachen. Sie dachten, daß sie mich für eine Arbeit bezahlten, die ich nun ihnen ohne Bezahlung übertragen wollte. Ich begann zu fürchten, sie würden es mir übel nehmen, daß ich sie in meine Arbeit manövrierte und dabei meine Krankheit als Entschuldigung benutzte.

Die Diakone hatten anscheinend kein Mitleid mit mir. So dachte ich jedenfalls. Niemand erwähnte in irgendeiner Form, daß sie einen neuen Pastor wollten, aber durch Dritte, ebenfalls Mitglieder der Gemeinde, erfuhr ich, daß die Diakone meinen Rücktritt nicht ablehnen würden, sollte ich mich dazu entscheiden.

Ich war immer noch extrem schwach und Ohnmachtsan-

fällen ausgesetzt, und die Reaktion der Diakone war ein ziemlicher Rückschlag. Was sollte ich tun? Ich suchte die einzige Person, der ich immer vertrauen konnte – Frau Choi – und erzählte ihr die ganze Geschichte.

„Wir müssen den Herrn in der Sache suchen", sagte sie einfach. „Laßt uns zusammen beten."

Nach einer Weile des Gebets und des Bibelstudiums besprachen Frau Choi und ich verschiedene Möglichkeiten, die Hauszellgruppen durchzuführen. Dabei kamen wir auf die Idee, die Frauen in der Gemeinde zu benutzen.

Wir fuhren im Gebet fort, und während ich mein Herz vor dem Herrn ausschüttete, sagte Frau Choi: „Ich glaube, Gott hat uns diesen Weg offenbart, weil es Sein Weg ist. Ich denke, wir sollten die Frauen der Diakone zusammenrufen und ihnen den Plan vorlegen."

Ich schüttelte meinen Kopf. Wie wäre das möglich? Wer würde das akzeptieren? Wir befanden uns in Seoul in Korea und nicht in Amerika. Es gibt keine Frauenbewegung in Korea, denn wir haben die orientalische Kultur. Quer durch die ganze Gesellschaft weist sie den Frauen ganz entschieden nur untergeordnete Rollen zu. Tausende von Jahren waren koreanische Frauen ihren Männern untertan. Frauen haben niemals wichtige Arbeit geleistet, weder in der Gesellschaft noch in der Gemeinde. Selbst der Gedanke, Autorität auf Frauen zu übertragen, fiel mir schwer. Wie überhaupt könnten sie Haustreffen leiten? Die Männer würden rebellieren. Außerdem steht es nicht sogar in der Schrift, daß Frauen in der Gemeinde ruhig zu sein haben? Das jedenfalls hatte Paulus in seinem Brief an Timotheus geschrieben. (1. Tim. 2,11)

Als Orientale hatte ich ein ganz besonderes Verständnis von Paulus' Anweisungen an Timotheus. Paulus schrieb aus einem orientalischen Verständnis heraus. Jedesmal, wenn ich die Ermahnung, daß Frauen still sein sollen, las, bezog

ich sie auf unsere eigene – die koreanische – Gesellschaft. In vielen koreanischen Kirchen gab es noch den Brauch, in den Gottesdiensten die Männer von den Frauen zu trennen. Die Männer saßen vom Eingang gesehen rechts, und die Frauen links. Den Hauptgang entlang war ein Vorhang heruntergelassen, so daß sie einander nicht einmal sehen konnten.

Aber wenn ein Gottesdienst sich dem Ende näherte, begannen einige übereifrige Frauen durch den Vorhang zu ihren Männern zu flüstern: „Bist du da? Bist du bereit zu gehen? Treff mich draußen direkt nach dem Gottesdienst." Manchmal störten die Frauen derart, daß der Prediger sie ermahnen mußte: „Bitte verhalten Sie sich ruhig, bis Sie aus der Kirche draußen sind."

Auch als Paulus beschrieb, daß Sarah Abraham „Herr" nannte, wußte ich, was das bedeutete. In der fernöstlichen Gesellschaft spricht die Frau von ihrem Ehemann als „Herr". Wenn sie das nicht macht, hat sie ihn beleidigt. Wenn man eine Koreanerin fragt, wie es um die Gesundheit ihres Mannes steht, wird sie sagen: „Danke, meinem Herrn geht es gut."

Als ich mehr darüber nachdachte, die Frauen in der Gemeinde zu benutzen, tauchten alle diese Gedanken auf und ich betete: „Gott, mit dieser Idee wirst Du unsere Gemeinde wirklich zerstören. Wenn ich jemals den Versuch unternähme, Frauen heranzuziehen und sie ermutigte, Arbeiten in der Gemeinde auszuführen, würde sich die ganze koreanische Gesellschaft wie auch meine eigene Gemeinde gegen mich stellen. Ich wäre völlig isoliert."

Da antwortete mir der Herr klar und deutlich. *„Ja, das ist deine Idee. Meine Idee ist, die Frauen zu benutzen."*

„Herr, wenn Du wirklich willst, daß ich die Frauen benutze, wirst Du mir dies aus der Schrift belegen müssen", sagte ich.

Dann ging ich nach Hause. Aufgrund meiner Schwäche mußte ich mich wieder ausruhen.

Während der nächsten Tage suchte ich fortwährend in der Schrift und bat Gott, mir die Verse zu zeigen, die den Dienst der Frauen in der Gemeinde bestätigen würden. Allmählich formte sich ein neues Bild. Ich sah, daß Paulus doch kein Chauvinist war. Er benutzte oft Frauen im Dienst, jedoch nur, wenn sie sich seiner Autorität unterstellten. Die wörtliche Übersetzung von Röm. 16,1 nennt Phöbe eine Diakonisse der Gemeinde in Kenchreä; dies bedeutet, daß sie eine verantwortliche Stellung in der Gemeinde hatte, aber unter Paulus' Autorität. Die Tatsache, daß Paulus Phöbe an die Gemeinde in Rom empfohlen hatte, verdeutlicht, daß er sie nicht nur als eine Dienerin, sondern auch als Predigerin ansah. Paulus hatte ihr die Autorität zu predigen gegeben und diesen geistlichen Dienst wahrzunehmen.

In Rom. 16,3 erwähnt Paulus Prisca und Aquila und spricht von der „Gemeinde in ihrem Hause". (16,5) Wer wird der Prediger in diesem Haus gewesen sein? Wieder fand ich die Antwort in meinem kulturellen Hintergrund, denn in unserer östlichen Kultur ist es Brauch, daß der Leiter immer zuerst genannt wird. Die Reihenfolge, in der Prisca und Aquila genannt werden, hat nichts mit „Ladies first" zu tun. Wenn jemand aus dem Westen das Heim eines Orientalen betritt, und er die Frau vor dem Mann begrüßt, bringt er Schande über das Haus. Es ist sogar üblich, wenn man ein koreanisches Haus betritt, selbst wenn der Mann außer Haus ist, daß der Besucher die Frau zuerst fragt: „Wie geht es Ihrem Mann?" Dann darf der Besucher fragen: „Wie geht es Ihnen?" Der Mann steht immer an erster Stelle, er ist das Haupt des Hauses.

In Korea sagen wir auch nicht: „Damen und Herren". Das würde sofort Probleme verursachen. Der Koreaner steht nicht zurück und hält die Tür für eine Frau auf, sondern die Frau wartet und folgt dem Mann durch die Tür. Das ist fernöstlicher Brauch.

Wenn Paulus also von „Prisca und Aquila" spricht, muß die Reihenfolge, in der sie genannt werden, ein Urteil gegen die orientalische Kultur sein, in der er lebte. Prisca war Aquilas Frau, aber als der Heilige Geist Paulus führte, Prisca zuerst zu nennen, dann bedeutet das, daß Prisca die Leiterin in der Hausgemeinde war. Prisca war, wie es aussah, Pastor, und Aquila der Assistent, und sie konnte den Pastorendienst der Gemeinde nur deshalb leisten, weil ihr von Paulus die Autorität dazu gegeben war, nicht Aquila.

Vers 6 sagt: „Grüßet Maria, welche viel für uns gearbeitet hat." Maria wird hier unter den Arbeitern für Gott erwähnt, und das bedeutet nicht, daß sie in der Küche gearbeitet hat oder etwa Kinderwindeln wechselte. Die von Paulus genannten Frauen arbeiteten mit ihm, um das Evangelium zu verkünden. Tryphena und Tryphosa, zwei Frauen in Vers 12 werden „Arbeiter für den Herrn" genannt, nicht Arbeiter in der Küche. In gleicher Weise wird Persis beschrieben, „die viel gearbeitet hat im Herrn" (Vers 12).

Wie arbeiten Menschen viel im Herrn? Sie geben Zeugnis, beten mit den Leuten, predigen und helfen im geistlichen Bereich.

Hier wurde mir eindeutig gezeigt, daß Gott im Neuen Testament Frauen benutzte, aber jeweils nur unter der Autorität eines Mannes. Paulus schreibt zum Beispiel, daß eine Frau ihren Kopf bedeckt haben soll, während sie prophezeit, andernfalls bringt sie Schande darüber. (1. Kor. 11,5) Das bedeutet, daß Frauen prophezeien konnten, und daß das Prophezeien eine Form der Predigt ist. Aber sie mußten, während sie prophezeiten, zeigen, daß sie sich unter der Autorität eines Mannes befanden.

Der Herr fing an, zu mir zu sprechen: *„Yonggi Cho, wer hat mich zur Welt gebracht?"*

„Eine Frau, Herr", antwortete ich.

„Und auf wessen Schoß wurde ich gefüttert?"

„Auf dem einer Frau, Herr."

„Und wer folgte mir während meines ganzen Dienstes und hat mir Hilfsdienste geleistet?"

„Frauen", sagte ich.

„Wer blieb bis zum letzten Moment meiner Kreuzigung?" – „Frauen."

„Und wer kam, um meinen Körper im Grab zu salben?"

„Die Frauen."

„Wer waren die ersten Zeugen meiner Auferstehung?" – „Die Frauen."

„Und wem gab ich die erste Botschaft nach meiner Auferstehung?"

„Maria Magdalena, einer Frau."

„Alle meine Fragen hast du mit ‚Frau' beantwortet. „Weshalb hast du dann Angst vor ihnen? Während meiner Zeit auf der Erde war ich von lieben, wunderbaren Frauen umgeben. Weshalb sollte mein Leib, die Gemeinde, also nicht von Frauen umgeben und unterstützt werden?"

Was konnte ich noch tun? Der Herr hatte mir eindeutig gezeigt, daß es Sein Wille war, Frauen in der Gemeinde einzusetzen. In der folgenden Woche berief ich ein Treffen der Frauen-Missionsgesellschaft ein. Ungefähr 50 Frauen – alle waren Diakonissen – wollten hören, was ich zu sagen hatte. Ich beschrieb ihnen die Situation, gab ihnen ehrliche Auskunft über meine gesundheitlichen Probleme und erläuterte ihnen die Erkenntnis und biblische Bestätigung, die Jashil Choi und ich erfahren hatten.

Bei dem vorherigen Treffen der Diakone waren diese sehr logisch und verstandesmäßig in ihren Antworten – die Frauen waren voller Mitgefühl. Sie waren alle besorgt um meine Gesundheit und folgten meiner Anweisung einmütig. Frau Choi nahm die Verantwortung auf sich, die Arbeit zu organisieren, weil ich einfach zu krank dafür war. Unter ihrer Anordnung wurde Seoul in 20 Teile unterteilt. Diese

stimmten mit der Anzahl der Frauen überein, die Hauszellgruppen leiten wollten.

Ich stellte den Frauen jedoch eine Bedingung. Ich wollte, daß alle Leiterinnen und Frau Choi Kopfbedeckungen tragen. Damit brachten sie sichtbar zum Ausdruck, daß sie meiner Autorität unterstanden, wie auch Paulus angeordnet hatte, daß eine Frau ihren Kopf bedeckt haben mußte, während sie prophezeit, so würde dies jedem in der Gemeinde zeigen, daß die Frauen in meiner Autorität sprachen.

An diesem Abend ging ich in meine Wohnung zurück, immer noch genauso krank wie vorher, aber ich hatte in mir das wunderbare Gefühl, daß Gott in unserer Gemeinde arbeitete. Ich fing an zu glauben, daß alle meine Sorgen vorbei waren.

Nun, Gott wirkte wirklich wunderbar in unserer Gemeinde, aber sicherlich waren meine Sorgen noch nicht vorbei. Ich war nämlich nicht auf Satans Gegenangriff vorbereitet.

4

Satans Gegenangriff: Die sieben Hindernisse

Am Sonntag nach dem Treffen mit den Frauen präsentierte ich der Gemeinde den neuen Plan. Wiederum erzählte ich die ganze Geschichte, wie der Herr mich durch die Bibel geführt hatte, um uns die Notwendigkeit der Hauszellgruppen aufzuzeigen. Ich erklärte jeden Vers, der das Argument unterstützte, daß es biblisch sei, den Frauen die Autorität dafür zu übertragen, diese Treffen zu leiten.

„Dies ist nicht mein eigener Plan für diese Gemeinde, sondern der des Herrn", betonte ich. „Deshalb ist es notwendig, daß jeder von euch daran teilnimmt. Die Gemeinde ist in zwanzig Kreise unterteilt worden, und jeder von euch soll diese Woche zu einem der Treffen in einem Kreis gehen."

Wir reichten jedem einen Zettel, worauf stand, wo und wann die Treffen in einem Kreis stattfinden.

Vielleicht war ich naiv; jedenfalls glaubte ich wirklich, daß die meisten Leute mitmachen und am ersten Treffen teilnehmen würden. Das stimmte jedoch nicht. Es zeigte sich, daß viel Widerstand da war. Viele erwiderten, sie hätten keine Zeit für ein „extra Treffen". Die Männer rebellierten, weil eine Frau sie lehrte, aber das hatte ich erwartet. Was ich jedoch nicht erwartet hatte, war der Widerwille vieler Frauen. „Sind wir nicht gelehrt worden," sagten sie, „daß die Männer die Autorität haben?" Sie erwarteten, von Männern gelehrt zu werden.

In der ersten Woche schien in meiner Gemeinde die Hölle los zu sein, so stark war der Widerstand. Von 2400 Mitgliedern besuch-

ten nur ca. 400 – 600 die Hauszellgruppen in der Nachbarschaft. Das ergab 20 – 30 Mitglieder pro Treffen. Niemand schien genau zu wissen, was er zu erwarten oder wie er zu handeln hatte. Die Leiterinnen mußten sich selbst überlegen, was sie der Gruppe lehren wollten. (Sie hatten von mir keine Richtlinien erhalten, weil ich keine Richtlinien hatte, die ich ihnen hätte geben können. Ich hatte nur zwei Anordnungen gegeben. Sieh zu, daß die Christen nicht wieder rückfällig werden, und geh und gewinne Nachbarn für Jesus.)

Der stärkste Einspruch kam natürlich von den Männern. Sie weigerten sich, es zuzulassen, daß eine Frau ihnen die Hände auflegte, sei es für Heilung oder um die Taufe im Heiligen Geist zu empfangen. Eine Frau wurde von ihrem Mann beinahe verprügelt, weil sie dies machen wollte. Die Männer beschwerten sich auch, daß die Treffen schlecht organisiert waren.

Am darauffolgenden Sonntag betonte ich noch stärker, daß die Frauen meiner Autorität unterstanden, und daß sie an meiner Stelle in den Hauszellgruppen sprachen. Das beruhigte viele Mitglieder, und diejenigen, die im Glauben gefestigt waren, ordneten sich schließlich dem Programm unter. Natürlich gab es immer noch einige streitsüchtige Mitglieder, die mit den Hauszellgruppen nichts zu tun haben wollten. Sie versuchten, den Plan zu untergraben, indem sie andere drängten, den Treffen fernzubleiben. Ich bin sicher, daß viele dachten, ich übe zu viel Autorität über die Gemeinde aus.

In der zweiten Woche stieg die Zahl der Teilnehmer. Obwohl ich keine Richtlinien gegeben hatte und außerdem fast keine direkte Leitung ausübte, waren die Teilnehmer von den Treffen sehr angesprochen. Aber ohne Führung hatten es die Leiterinnen schwer, ihren Weg zu finden. Ich war nicht darauf vorbereitet, was einige machten.

Ich hatte die Frauen nicht zum Lehren ausgebildet. Ich hatte in ihnen keine solide Basis gelegt. Eine Leiterin verstand nicht einmal die Trinität, und sie brachte ihrer Gruppe bei, daß die Christen drei Götter anbeten: den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Sie glaubte, daß Jesus und der Heilige Geist niedrigere Götter seien und einen Rang unter dem Vater stünden. Eine andere lehrte, daß jemand erst gerettet ist, wenn er in Zungen redet. Und eine dritte sagte, daß die Art der Taufe unwichtig sei (unsere Gemeinde schreibt die Taufe durch Untertauchen vor).

So machten die Frauen, was sie wollten, und die ganze Gemeinde war ein einziges Durcheinander.

„Genau wie ich es erwartet habe", sagte ich. Ich war überzeugt, wie ich es dem Herrn schon vorausgesagt hatte, daß unsere Gemeinde kurz vor dem Zusammenbruch stand.

Dennoch hörte ich den Heiligen Geist sanft sagen: *„Zugegeben, es ist ein Chaos, aber erinnere dich, daß die gesamte Erde aus einem Chaos erschaffen wurde, und alle guten Dinge sind daraus entstanden. Halte an der Sache fest."*

Ich stellte fest, daß einige Frauen wirklich gute Arbeit leisteten. Sie gingen in die Nachbarschaft, fanden Leute, die irgendetwas benötigten, brachten diese in Hauszellgruppen und gewannen sie für Jesus. Sie organisierten gute Treffen und leisteten gute Dienste. Ich rief diese erfolgreichen Leiter in mein Büro und wollte ihr Geheimnis wissen. Diese erfolgreichen Leiter hatten alle eine Art von Ausbildung.

„Pastor, Sie können nicht alle diese Frauen ohne irgendeine Ausbildung losschicken", sagte mir eine der Frauen. „Sie müssen sie ausbilden. Sie haben uns die Autorität übertragen. Sie sollten uns auch ihre Predigten geben. Sie sollten niemanden die eigene Predigt halten lassen."

Ich sah ein, daß sie recht hatte, und noch am selben Tag schrieb ich Predigtnotizen und verteilte sie an die Leiter. Ein regelmäßiges Treffen für alle Hauszellgruppenleiter wurde

für mittwochs festgelegt. Dort würde ich dann die Notizen verteilen, erklären und auch den Frauen mitteilen, was sie weiter lehren sollten. Ich legte sogar die Reihenfolge der einzelnen Abläufe fest: Anfangsgebet und Lieder würden einem Allgemeingebet vorangehen, dann eine Predigt aus dem Wort zur Erbauung (mit Hilfe meiner Predigtnotizen) und anschließend eine Kollekte. Das Treffen sollte mit Zeugnissen, Gebet für Heilung oder für die Erfüllung mit dem Heiligen Geist und einem Schlußgebet zum Ende kommen.

Es dauerte weniger als einen Monat nach Einführung des Hauszellgruppensystems in der Zentralkirche für volles Evangelium, bis Ordnung in die Treffen einkehrte. Ich glaubte, alle Probleme seien nun gelöst. Das war jedoch nicht der Fall. Der Reihe nach tauchten sechs weitere Hauptprobleme auf. Satan wollte uns offenbar nicht kampflos erfolgreich sein lassen. Auf dem Weg zu erfolgreicher Gemeinschaft säte er Samen für verschiedene Hindernisse.

Die zweite Problemphase begann wegen Disziplinlosigkeit. Die Hauszellen wuchsen, und die Leiter führten mein Programm durch. Sie lehrten das Wort, beteten für Anliegen und boten echte Gemeinschaft, aber sie wußten nicht, wo sie Schluß machen mußten. Bald nahmen die Treffen Merkmale einer Party an. Die Mitglieder wechselten sich als Gastgeber ab, so daß die Treffen jede Woche in einem anderen Haus stattfanden. In einem Haus bekamen die Leute Reis und Kimchi (scharfes, gewürztes, eingelegtes Gemüse), in der darauffolgenden Woche servierte der Gastgeber noch zusätzlich Fisch, und in der dritten Woche gab es möglicherweise sogar Steak. Sie wetteiferten miteinander und wollten zeigen, welche gute Gastgeber sie waren. Bald wurden einige Mitglieder entmutigt und deprimiert. Sie hatten Angst, das Treffen in ihrem Haus stattfinden zu lassen, weil sie es sich nicht leisten konnten, ein besseres Mahl zu servieren als die vorherigen Gastgeber.

Zusätzlich dauerten diese „Partytreffen" so lange, daß die Frauen den Haushalt vernachlässigten und die Männer zu spät zur Arbeit kamen. Der Dienst und die Botschaft gingen in dem ganzen Betrieb unter. Schließlich stellte ich eine weitere Regel auf. Die Leiter mußten meinem vorgegebenen Ablauf folgen und sie sollten die Treffen nach einer Stunde beenden. Die Treffen sollten pünktlich beginnen und aufhören. Außer Tee und Plätzchen sollte nichts gereicht werden.

Der Zustand verbesserte sich, trotzdem dauerten die Treffen immer noch zu lang. Tee und Plätzchen wurden zum Beginn gereicht, und die Leiter schienen nie zum Ende kommen zu können. Nach sechs weiteren Monaten sollten die Erfrischungen erst am Ende des Treffens gereicht werden. Das stellte die Ordnung wieder her.

Weitere Probleme tauchten auf. Meistens waren es nur kleine Dinge, wie das Anfangsproblem der Lehre und der Disziplinlosigkeit, und sie betrafen auch nicht alle Zellgruppen. Aber für mich waren sie ernst genug, um sie zu korrigieren.

Das dritte große Problem betraf die Gastredner. Von Zeit zu Zeit kamen Evangelisten und andere Redner in die Gemeinde. Die Leiter wollten sich das zunutze machen, und baten sie, in den Hauszellgruppen zu sprechen. Die meisten der Redner lebten von ihrem Dienst und erwarteten überall eine Kollekte. Also wurde in der Hauszellgruppe ein Opfer eingesammelt, ohne mich vorher zu fragen oder vom Diakonenvorstand Rat einzuholen. Zusätzlich wußte ich nicht, wer eingeladen wurde, da mich niemand um Rat fragte. Auch war ich mit der Lehre einiger Redner nicht einverstanden.

Alles, was ich machen konnte, war, den Leitern mitzuteilen, daß sie keine Gastredner einladen sollten, ohne zuerst mit mir darüber zu sprechen. Sie sollten auch keine Kollekte erheben, wenn es nicht ausschließlich für die Arbeit

der Gemeinde war. Nur die Leiter sollten lehren; ihre Lehre basierte auf meinen wöchentlich verteilten Notizen.

Obwohl das Problem der Gastredner zu dem Zeitpunkt unter Kontrolle war, tauchte es doch von Zeit zu Zeit wieder auf. Jetzt habe ich ein System von Kontrolle und Gegenkontrolle, und solche Vorgänge geschehen nicht mehr ohne mein Wissen.

Dann kam Problemphase Nummer vier; wieder war Geld mit im Spiel. Bei manchen der Hauszellgruppentreffen liehen sich einige der Mitglieder Geld aus, und einige nahmen sogar Zinsen! Mehr noch – einige der Mitglieder unterstützten Investionsmöglichkeiten. Wir hatten also Mitglieder, die Geld in den Firmen anderer Mitglieder anlegten, und oft verloren sie ihr Geld, weil die Geschäftspraktiken sehr schlecht waren. Diese Sache mußte ich ebenfalls beenden, und ich tat es.

Die fünfte Krise kam mit dem explosionsartigen Anwachsen der Mitgliederzahl in den einzelnen Gruppen. Als die Gruppen wuchsen, waren dort dreißig bis fünfzig Familien. Während der Treffen waren nicht nur das Wohnzimmer und das Schlafzimmer gerammelt voll, die Leute verteilten sich sogar auf dem Hof. Ein einzelner Leiter konnte nicht mit all den Teilnehmern zurechtkommen.

Es war klar, daß etwas unternommen werden mußte, um die Zellen in kleinere Gruppen aufzuteilen. Ich arbeitete einen Plan aus, der vorsah, in jeder Gruppe auch Hilfsleiter auszubilden. Dann teilten wir die Gruppen, so daß nicht mehr als fünfzehn Familien in jeder Hauszellgruppe waren.

Anfangs teilten sich die Gruppen nur widerstrebend. Viele von ihnen hingen an dem Leiter, aber ich sagte ihnen, daß sie das höhere Ziel der Hauszellgruppen im Auge behalten sollten. Dies war, in der Nachbarschaft zu evangelisieren und einen Platz für Freunde und Nachbarn bereitzuhalten, so daß sie Jesus Christus kennenlernen könnten.

Dann legte ich folgende Regel fest: Sie mußten sich aufteilen, wenn die Zellgruppe aus mehr als fünfzehn Familien bestand. Es war nicht einfach, aber langsam arbeiteten die Mitglieder besser mit. Einige besuchten sowohl die alte als auch die neue Hauszellgruppe, weil sie dem alten Leiter loyal waren. Dann dauerte es noch einige Zeit, bis sie vollständig mitarbeiteten.

Die sechste Problemphase war sehr peinlich. Bei jedem Treffen wurde ein Opfer eingesammelt, und einige der Leiter kamen in Versuchung, sich aus der Kollekte etwas zu leihen, da diese nicht vor Sonntag abgegeben werden mußte. Es fand jedoch nicht alles ausgeliehene Geld den Weg zum Kassenwart der Gemeinde.

Als ich dies herausfand, merkte ich, daß ich jetzt etwas mehr Organisation in die Hauszellgruppen bringen mußte. Ich ernannte einen Buchführer und einen Schatzmeister in jeder Hauszellgruppe. Wenn das Opfer eingesammelt wurde, hatte der Buchführer jede Woche die Verantwortung, das Geld zu zählen und den Betrag zu notieren. Der Schatzmeister behielt das Geld, bis er es am Sonntag dem dortigen Schatzmeister übergeben konnte. Auf diese Weise gab es immer jemanden, der darauf achtete, daß alles ehrlich zuging.

Nun sah ich die Notwendigkeit einer strikten Organisation der Kontrolle und Gegenkontrolle, so daß ich immer darüber auf dem Laufenden war, was in den einzelnen Gruppen geschah. Ich verteilte Informationsblätter, die von jedem Hauszelleiter nach den wöchentlichen Treffen ausgefüllt werden mußten. Die Leiter notierten darauf den Namen des Redners, Besucherzahl, die Anzahl der Geretteten und Zurückgefallenen und die Höhe der Kollekte. Auf diese Weise konnte ich viel besser erkennen, wie sich die einzelnen Hauszellgruppen entwickelten.

Die Organisation wurde zur absoluten Notwendigkeit.

Die Zellen wuchsen so schnell, daß Frau Choi mit der Verwaltungsarbeit nicht alleine fertig werden konnte. Sie erledigte das meiste, weil ich immer noch zu krank war. Die Anzahl der Zellen wuchs schnell auf 150, und wir entschieden, daß es Zeit war, Assistenzpastoren anzustellen. Wir nahmen drei in den Dienst – jeder von ihnen war für fünfzig Hauszellgruppen verantwortlich.

Es mag manche erstaunen, daß ich trotz meiner schlechten Gesundheit und den Problemen mit der Gemeinde die Zeit hatte, an eine Frau für mich zu denken. Aber es war so! Frau Choi hatte eine wunderbare Tochter, Sung Hae Kim. Sie hatte ihren Abschluß an der Ewha Frauenuniversität, der größten christlichen Frauenuniversität der Welt, gemacht. Sie war eine talentierte Musikerin und trat oft in unserer Gemeinde auf. Ich fühlte mich sehr zu ihr hingezogen, und ich war froh, als ich herausfand, daß sie dieses Gefühl auch hatte. Im März 1965 war unsere Hochzeit.

Obwohl unsere Ehe sehr glücklich war, muß ich zugeben, daß der Hochzeitstag für mich keine besonders gute Erfahrung war. Ich war immer noch so krank, daß ich befürchtete, ich würde während der Zeremonie ohnmächtig werden. Ich mußte den Herrn um besondere Stärke bitten und war sehr nervös.

Es waren mehr als 3000 Menschen in der Gemeinde, und wir hatten einen Missionar gebeten, uns zu trauen. Als er die vielen Menschen sah, wurde er sehr aufgeregt und ließ sich zu einer Predigt von mehr als einer Stunde hinreißen. Während der ganzen Zeit mußten wir stehen. Ich kann mich nur noch daran erinnern, daß ich dastand und kämpfte, um nicht hinzufallen. Ich kann mich nicht einmal auf die Ehegelöbnisse besinnen. Die Flitterwochen verbrachte meine Frau damit, mich zu pflegen.

Aber ich hatte wenigstens das Gefühl, daß die Hauptprobleme unserer Hauszellgruppen gelöst waren. In den

Gruppen zeigten sich wirklich Erfolgsspuren. Mitglieder luden Nachbarn zu den Treffen ein und diese Leute lernten Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland kennen. Die Zellen wuchsen, teilten sich und jede Woche kamen neue Leute dazu. Da die Anzahl der Zellen wuchs, stellten wir mehrere Pastoren ein und ernannten Diakone und Diakonissen, um die neuen Hauszellgruppen zu betreuen.

Durch meinen Gesundheitszustand war ich nicht in der Lage, das Wachstum der Zentralkirche für volles Evangelium zu überblicken. Wir führten keine Statistik über die Mitgliederzahl, und bei der letzten offiziellen Zählung, an die ich mich erinnern konnte, betrug im Jahr 1964 die Zahl der Mitglieder 2400. Ich wußte aufgrund der Anzahl der Hauszellgruppen, daß wir sehr an Größe zugenommen hatten, aber ich konnte mich nicht dazu durchringen, die Gemeinde vom Standpunkt der Mitgliederzahl aus zu betrachten. Um ehrlich zu sein, ich konnte meine Gedanken kaum auf eine Sache konzentrieren. Während dieser Jahre war mein Gedächtnis derart schlecht, daß ich nicht einmal die Namen meiner Söhne behalten konnte.

Es kam mir vor, als ob ich nur so gerade lebte. Immer dachte ich, daß es jeden Moment mit mir vorbei wäre. Jeden Tag sagte ich: „Bitte, Herr, laß mich noch eine weitere Predigt halten, dann kann ich sterben."

Selbst jetzt schickte Gott mich nach draußen. Die Neuigkeit über das stattfindende Wachstum verbreitete sich. Nicht nur in Korea war dies bekannt, sondern auch in den Gemeinden unserer Konfession, der „Assemblies of God", war man darüber sehr erstaunt. Ich wurde zum Direktor aller unserer Gemeinden in Seoul ernannt. Auch war ich im Rat der Weltpfingstkonferenz, die in Brasilien und Seoul stattfand.

Zusätzlich zu all dem war unsere Gemeinde an einem großen Missionsprogramm beteiligt, und ich half dabei,

Hauszellgruppenprogramme aufzustellen, die dann von unseren Missionaren auf dem Missionsfeld in die Tat umgesetzt wurden.

Sehr bald darauf überfielen mich völlig unerwartet Ohnmachtsanfälle. Einmal geschah dies auf dem Flughafen von Tokio, dann in Amerika in einer Gemeinde unserer Konfession, und wiederum in Springfield, Missouri, dem Hauptsitz unserer Kirche. Ich wurde in Hotels und Motels ohnmächtig. Das Leben war erbärmlich.

Aber ich betete doch weiterhin für Kranke und viele wurden geheilt. Jedesmal, wenn ich Zeuge einer Heilung wurde, flehte ich im Stillen zu Gott: „Ich auch bitte, Herr, ich auch."

Gott hatte jedoch zehn Jahre festgelegt, und so sollte es auch sein. Während der ganzen Zeit litt ich unter fast nicht zu ertragenden Schmerzen. Ich wußte, daß ich über nichts mehr die Kontrolle hatte. Wie denn auch, wenn ich so krank war? Früher wollte ich wichtig und erfolgreich sein, und wollte alles kontrollieren, was in unserer Gemeinde vorging. Ich wollte die größte Gemeinde Koreas aufbauen. Aber nichts dergleichen war mir mehr wichtig. Ich war täglich neu vom Herrn abhängig – für jede Bewegung, für jeden Atemzug – und Gott erwies mir reiche Gnade.

Im Rückblick erkenne ich jetzt, daß Gott mich während dieser Zeit zerbrochen hat. Ich weiß, daß es für einen Leiter notwendig ist, zerbrochen zu werden. Wenn dies nicht geschieht, wird er nie in der Lage sein, Gottes Volk so zu führen, wie ein Schäfer seine Schafe zu führen weiß, weil er immer aus Angst heraus führt. Er wird an Geld oder Macht denken, weil er Angst hat, seine Position oder Autorität zu verlieren. Er wird nie fähig sein, Laien zu vertrauen und ihnen Autorität zu übertragen, aus Angst, seine eigene Position und Macht zu verlieren. Er wird befürchten, daß irgendwelche Fehler der Laien auf ihn zurückfallen. Er wird viel für

Diese drei Pastoren riefen ihre ihnen unterstehenden Mitglieder auf, sich von der Zentralkirche für volles Evangelium zu trennen, um eigenständige Gemeinden zu bilden. Diese Gemeinden hatten ungefähr das Potential für 2000 Mitglieder, da die Pastoren so viele Menschen leiteten.

Ich sagte den Männern, daß ich ihr Vorgehen nicht billigte. Sie stahlen mir die Schafe. Sie weigerten sich, mir zu gehorchen, und sie sagten jedem einzelnen in den Zellen, daß sie nicht in die Zentralkirche für volles Evangelium zum Sonntagsgottesdienst gehen sollten. Statt dessen planten sie einen eigenen Gottesdienst. Natürlich ließ ich den Hauszellgruppen mitteilen, daß ich das nicht billigte.

Die Trennung dauerte ungefähr sechs Monate. Als die Sonntagsgottesdienste begannen, stellten die einzelnen Pastoren fest, daß sie nur 200 – 500 Besucher anstatt der erwarteten 2000 hatten. Aber trotzdem trafen sie sich weiterhin getrennt und hielten sich für neu gegründete Gemeinden.

Für die Hauszellgruppen in den betroffenen Kreisen ernannte ich in der Zwischenzeit neue Pastoren, die sich loyal gegenüber der Zentralkirche für volles Evangelium verhielten.

Langsam kamen die verlorenen Schafe zur Gemeinde zurück. Am Ende der sechs Monate hatten die drei Pastoren so wenige Mitglieder übrig, daß sie sich gezwungen sahen, aufzuhören und die Stadt zu verlassen. Jeder von ihnen hat jetzt eine kleine Gemeinde irgendwo in Korea, aber der Herr hat sie nicht so gesegnet, wie sie es sich am Anfang vorgestellt hatten.

Der von ihnen begangene Fehler bestand darin, anzunehmen, daß die Leute ihnen folgen würden, da ich ihnen die Autorität übertragen hatte. Sie irrten sich. Die Leute folgten mir.

Seitdem habe ich mir einiges ausgedacht, um die in

den Herrn erledigen, aber Gott wird ihn nicht benutzten können, weil er Angst hat, zuzuhören.

Gott wird Menschen nur nach dem Grad ihrer Zerbrochenheit benutzten. Ich weiß, daß Gott mich nicht wirklich gebrauchen konnte, bis ich vollständig zerbrochen war und nicht mehr länger auf meine eigene Stärke vertrauen konnte. So wurde ich nach zehn Jahren des Leidens wie Staub. Ich war hilflos!

Gegen Ende der zehn Jahre bekam unsere Gemeinde eine Vision, ein neues Gebäude zu bauen. Es sollte auf der neu aufgebauten Yoido Insel im Fluß Han sein. Dort erstellte man neue Wohnungen und Regierungsgebäude. Hier kauften wir Land, und 1973 war das neue Gebäude fertig.

Erst dann entdeckte ich, wie viele Gemeindemitglieder wir hatten. Als wir umzogen, gab es mehr als 18000 Mitglieder in der Zentralkirche für volles Evangelium, und jeder nahm an Hauszellgruppen teil. Aber nicht alle wollten das alte Gebäude in Sodaemoon verlassen. Wir einigten uns darauf, daß 8000 dort bleiben konnten, und es wurde ein neuer Pastor für sie ernannt. Wir zogen dann mit 10000 Mitgliedern in unsere neue Kirche ein. Wir waren immer noch kleiner als die presbyterianische Kirche Yong Nak. Wir waren jedoch im beständigen Wachstum. Ich wußte auch, daß wegen des unendlichen Teilungsprinzips der Hauszellgruppen unser Potential unbegrenzt war.

Während dieses Umzuges wurde eine wunderbare Sache Realität: Die mir versprochene Heilung. Es war kein bestimmter Tag oder eine Stunde, aber allmählich sickerte die Heilung, von der ich wußte, daß ich sie bekommen würde, in mein Herz, und mein Herz wurde vollständig geheilt. Die Rhythmusstörungen hörten auf, und ich erhielt neue körperliche Kraft. Ich hatte nicht mehr das Gefühl des drohenden Todes über mir.

Aber selbst heute kann ich nicht sagen, ich sei vollständig

Schranken zu halten, die ehrgeizig unter ihnen sind. Wenn ein Hauszelleiter ein Pastor werden möchte, bezahle ich die Gebühren für eine Bibelschule unter der Bedingung, daß er nach dem Abschluß noch mindestens drei Jahre in unserer Gemeinde dient. Wenn er danach immer noch eine eigene Gemeinde aufbauen möchte, werde ich ihm helfen. Ich unterstützte ihn mit genug Lohn und Auslagen, um woanders eine Gemeinde zu gründen. Aber diese Gemeinde muß neue Mitglieder ziehen und darf keine Mitglieder von der Mutterkirche wegnehmen.

Auf diese Weise wurden bis jetzt von Mitgliedern unserer Gemeinde Gemeinden gegründet. Sie sind über die ganze Welt verstreut, einschließlich Japan, Australien, Amerika, Lateinamerika und Europa.

5

Die Sicherheit in den Hauszellgruppen

Eines der größten Probleme unserer heutigen Gesellschaft ist die zunehmende Entfremdung des Menschen. Durch das Bevölkerungswachstum wird jeder zu einem von vielen Gesichtern in einer Menge. Viele Bücher haben die Schwierigkeiten beschrieben, die die Menschen mit der Entfremdung haben, weil sie sich selbst nur noch als Nummer sehen. Sie fühlen sich entfremdet, einsam und ziellos. Dieses Problem hat sich auch in vielen unserer Gemeinden gezeigt, besonders in den größeren. Viele der dynamischen großen Gemeinden sind auf einem starken, persönlichen Predigtdienst eines gesalbten Gottesmannes aufgebaut worden, dessen Lehre und Ermutigung so sehr von den Gemeindemitgliedern benötigt wurden. Die Menschen hungern nach Gottes Wort und nach der Versicherung, daß Gott sie nicht als bloße Nummern betrachtet. Aber trotz der von der Kanzel gegebenen Ermutigung erleben sie fast das gleiche wie im weltlichen Leben, weil sie reine Zuschauer geblieben sind.

Es ist schon wahr, daß in vielen dieser Gemeinden einige wenige Mitglieder begrenzt in wichtige Gruppenaktivitäten und Beziehungen einbezogen werden. Es gibt Bibelstudien und Gebetskreise, in denen nur ein begrenzter Prozentsatz der Gemeinde engagiert ist. Und manchmal gibt es in diesen Gruppen nur wenige Gelegenheiten zu persönlichem Engagement, besonders wenn es sich bei der Gruppe um einen offiziellen Bibelkreis handelt. Die anfängliche Begeisterung neuer Mitglieder verliert sich allmählich und schließlich werden sie zu Sonntagschristen, sogar in vielen sogenannten „lebendigen" Gemeinden.

Auf der anderen Seite liefern Hauszellgruppen für solche Men-

schen sinnvolle Möglichkeiten zum persönlichen Einsatz in ihrer Gemeinde. Es kann nicht jeder Ältester oder Diakon einer großen Gemeinde sein; es kann nicht jeder in der Sonntagsschule lehren oder Seelsorge leisten. In den Hauszellgruppen hat jeder die Gelegenheit zum persönlichen Engagement.

Ich beschreibe die Zentralkirche für volles Evangelium gerne als die zugleich kleinste und größte Gemeinde der Welt. Sie ist die größte Gemeinde, weil zur Zeit der Entstehung dieses Buches die Gemeinde 150000 Mitglieder hat.* Aber es ist auch die kleinste Gemeinde der Welt, weil jedes Mitglied Teil einer Hauszellgruppe ist, die aus 15 oder weniger Familien besteht.

Jede Woche versammeln sich die Mitglieder in der Nachbarschaft zu den Treffen. Dort haben sie die Gelegenheit, den Herrn anzubeten, aus dem Wort zu lernen, den Umgang mit den Geistesgaben zu lernen sowie Wunder und Heilungen zu erleben. Außerdem genießen sie die liebevollen Beziehungen mit ihren Mitchristen; hier sind sie keine Nummern mehr, sie sind Individuen. Wenn jemand in die Hauszellgruppe kommt, entdeckt er, daß er ein „Ich" ist und kein „Es". Der Leiter der Gruppe, der sich der Gemeinde gegenüber verbunden und verantwortlich weiß, wird zu einer Art Pastor für ihn. Der Leiter kennt jeden einzelnen und kann persönlich mit einer solchen Vertrautheit auf ihre Freuden und Probleme eingehen, wie es der Hauptpastor nicht kann.

Die Sonntagsgottesdienste sind sehr traditionell und straff durchstrukturiert. Die Anzahl der Besucher beträgt normalerweise ungefähr 15000 pro Gottesdienst. Dadurch wird jeder einzelne in seiner Teilnahme auf die Möglichkeit beschränkt, Lieder mitzusingen und am gemeinsamen Lobpreis teilzunehmen. Ansonsten sind sie dort, um zu empfangen – Anweisungen aus dem Wort, Heilung oder Zuspruch durch den Herrn. Sie kommen, um sich am Gottesdienst zu freuen und Gott ihr Opfer zu bringen.

* jetziger Stand: über 600000 Mitglieder

In den Hauszellgruppen hat jeder die Möglichkeit, im Dienst an anderen Gruppenmitgliedern von Gott benutzt zu werden. Die Bibel sagt, daß der Heilige Geist Seine Gaben austeilt, wie Er es will. (1. Kor. 12,11) Auch wenn die Leiter unserer Hauszellgruppen aus dem Wort lehren, natürlich in Übereinstimmung mit den Richtlinien der Gemeinde, haben die anderen Mitglieder doch die Möglichkeit, eine Weissagung, Sprachengebet und Auslegung, ein Wort der Erkenntnis oder der Weisheit einzubringen. Jeder kann für die Kranken beten und glauben, daß sein Gebet erhört und die betreffende Person geheilt wird.

Darüber hinaus kann jeder Erweckung in die Nachbarschaft bringen. Ich werde mehr dazu im nächsten Kapitel schreiben, aber lassen Sie mich sagen, daß es meine Mitglieder sehr lohnenswert finden, ihre Liebe mit den Ungläubigen der Nachbarschaft oder im Wohnblock zu teilen, besonders wenn diese Nachbarn mit Freuden eine Einladung zum Treffen annehmen. So wird jedes einzelne Mitglied ein Missionar und ein Urheber für Erweckung in seiner Nachbarschaft.

Die Mitglieder der Zentralkirche für volles Evangelium sind voller Enthusiasmus. Sie erleben Erweckung an 365 Tagen im Jahr. Jede Gemeinde braucht diese Art Erwekkung. Unsere Mitglieder erfahren sie, weil sie aktiv mitbeteiligt sind.

Keine Erweckung sollte das Ergebnis einer einzelnen Persönlichkeit sein. Ich kann nicht sagen, daß ich für die in unserer Gemeinde stattfindende Erweckung verantwortlich bin. Die Erweckung geht auch weiter, ob ich da bin oder nicht. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt bin ich sechs Monate im Jahr außerhalb Koreas unterwegs. Die Gemeinde erlebt auch dann Erweckung, wenn ich nicht anwesend bin, weil der Heilige Geist alle Mitglieder durch die Hauszellgruppen benutzen kann. Das bedeutet, daß die Erweckung nicht

stirbt, wenn mein Leben vorbei ist. Jedenfalls nicht, solange die Mitglieder an den Prinzipien der Hauszellgruppen unter Führung des Heiligen Geistes festhalten.

Es gibt viel Sicherheit für die Mitglieder in einer Hauszellgruppe. Wie in einer Familie hat jeder mit den anderen eine Art Gemeinschaftsbeziehung, die aber mehr als nur Gemeinschaft ist. Jeder ist frei, in der Gruppe seine Probleme anzusprechen und Rat und Gebet dafür zu bekommen. Die Beziehungen gehen sogar über Gebet und Rat hinaus, da die Mitglieder richtig füreinander sorgen.

Ein Beispiel, wie unsere Mitglieder füreinander sorgen, ist der Fall einer Familie, in der der Mann lange arbeitslos war. Die Mitglieder haben von Zeit zu Zeit mit Essen und auch mit der nötigen warmen Kleidung ausgeholfen. Es wurde sogar eine Kollekte eingenommen, um eines der Kinder auf das Gymnasium zu schicken!

Sie sind in die Wohnungen von Frauen gegangen, die krank geworden sind und haben dort aufgeräumt. Sie haben andere Mitglieder im Krankenhaus besucht, wo sie für Heilung gebetet und ihnen wunderbare Ermutigung gebracht haben. Wenn in der Familie eines Mitgliedes jemand stirbt, gehen alle Hauszellmitglieder zur Familie des Verstorbenen, um mit ihnen zu trauern und ihnen in ihrer unmittelbaren Not zu helfen.

Es ist ein wundervolles Gemeinsamschaftsleben. Einer hilft dem anderen. Wenn jemand zu einer Hauszelle gehört, weiß er, daß er geliebt wird und daß man sich um ihn sorgt. Diese Sicherheit findet man in großen Gemeinden ohne das Hauszellgruppensystem nicht.

Die Sicherheit wird erhöht, weil die meisten Hauszellgruppen viel mehr als bloße Nachbarschaftsgruppen sind. Sie nehmen mehr Aufgaben wahr. Viele unserer Gruppen sind reine Frauen-Nachbarschaftsgruppen. Weil die Männer die meiste Arbeit in Korea erledigen, bleiben die Frauen zu

Hause und kümmern sich um das Haus und die Kinder. Sie haben Zeit, sich tagsüber zu treffen. Fünfzehn bis zwanzig Hausfrauen versammeln sich jede Woche in einem Haus oder der Wohnung eines der Mitglieder, und eine Frau ist die Leiterin.

Die Männer arbeiten oft lange und sind zu müde für ein Treffen während der Woche. Deshalb gibt es viele Männertreffen am Samstagabend, die von Männern geführt werden. Natürlich sind die Gruppen nicht streng voneinander getrennt. Männer gehen oft zu den Frauentreffen, besonders wenn sie ihren freien Tag haben oder sich von einer Krankheit oder Verletztung erholen. Und manchmal gehen die Frauen mit ihren Männern am Samstagabend zu einem Treffen, selbst wenn sie schon an ihrem eigenen Treffen in der Woche teilgenommen haben.

Zusätzlich dazu haben wir Jugend- und Kindertreffen, eine Variante der Hauszellgruppe, speziell auf jüngere Menschen zugeschnitten.

Wir haben auch sehr spezielle Treffen, wie die in den Büros und Fabriken während des Arbeitstages. In einem Stadtteil, wo es ungewöhnlich viele Sekretärinnen gibt, war die Mittagspause die günstigste Zeit für ein Treffen. Sie organisierten einen Raum in den Bürogebäuden und trafen sich jede Woche zum Bibelstudium, zum Gebet, und um miteinander Gemeinschaft zu haben. Diese Möglichkeit erwies sich für die berufstätigen Frauen als ideal, da sie ihre Kolleginnen mit einladen konnten, mit denen sie so viel gemeinsam haben.

In einem anderen Gebiet Seouls wollten die Arbeiter der stadtgrößten Schokoladenfabrik ebenfalls ein Treffen während des Arbeitstages halten. Sie gingen zur Verwaltung und teilten dem Personalbüro ihren Wunsch mit. Zuerst waren die Vorarbeiter ablehnend, weil sie fürchteten, daß die Mittagspause nicht lang genug sei, und die Arbeiter zu spät wieder mit der Arbeit beginnen würden.

Aber die Angestellten gaben nicht so leicht auf. Sie beteten darüber und gaben dann dem Chef einen Plan. Der Leiter sagte: „Geben Sie uns eine extra Stunde, damit wir unser Treffen abhalten können, und wir arbeiten eine zusätzliche Stunde am Ende des Tages. Wir werden unser Stundensoll immer noch erfüllen, damit es keinen Produktionsverlust gibt, und Sie müssen uns nicht mehr für den längeren Arbeitstag bezahlen."

Der Chef war skeptisch, aber er wollte ihnen eine Chance geben. Nach ein paar Wochen war er erstaunt. Die Arbeiter der Zentralkirche für volles Evangelium erfüllten nicht nur ihr Arbeitssoll, sondern sie produzierten sogar mehr Schokolade pro Arbeiter als die anderen Angestellten. Er war so zufrieden, daß er in unserem Gemeindebüro anrief und mich sprechen wollte.

„Pastor Cho, ich kann den Eifer Ihrer Mitglieder kaum fassen", sagte er. „Sie sind die besten Arbeiter unserer Fabrik. Wenn Sie noch mehr solche Mitglieder haben, schicken Sie sie nur vorbei. Wir geben ihnen gerne Arbeit."

Das spricht wirklich für die Begeisterung unserer Mitglieder. Ich führe das auf die Hauszellgruppen zurück. Unsere Leute sind Feuer und Flamme, und das ist die beste Art Evangelisation, die wir haben.

6

Hauszellgruppen: Ein Schlüssel zur Evangelisation

Der menschliche Körper muß sich ständig selbst erneuern oder er wird zugrunde gehen. Diese Notwendigkeit besteht ebenso für die Kirche, den Leib Christi. Deshalb ist die Evangelisation eines der Bedürfnisse einer dynamischen und wachsenden Gemeinde. Wenn eine Gemeinde sich nicht ernsthaft an der Evangelisation beteiligt, wird die Mitgliederzahl entweder stagnieren oder wieder auf den Punkt Null zurückgehen.

Mehr noch, es ist ein Gebot unseres Herrn Jesus Christus zu evangelisieren, in alle Welt zu gehen, das Evangelium zu verkündigen und Jünger heranzubilden.

Als Jesus Seinen Jüngern sagte, daß sie nach der Taufe im Heiligen Geist Seine Zeugen sein würden, betonte Er, daß sie zunächst in ihrer Heimatstadt – in Jerusalem – Zeugnis für Ihn ablegen würden. Erst nachdem sie in Jerusalem evangelisiert hatten, verteilten sie sich in Judäa und Samaria und schließlich in alle Welt.

Jede Gemeinde muß an einer solchen Art Evangelisation beteiligt sein. Wir brauchen eine solche Evangelisation, die direkt in unserer Nachbarschaft, unseren Dörfern und Städten beginnt, in die der Herr uns gestellt hat. Genau diese Art Evangelisation wird in der Zentralkirche für volles Evangelium praktiziert, und aus diesem Grunde haben wir solch ein wunderbares Wachstum.

Unsere Gemeinde evangelisiert jedoch nicht von Tür zu Tür. Das führt häufig nur zu Konfrontationen und lädt zum

Widerstand ein. Die gleiche Art Widerstand regt sich in einem Christen, wenn von den Zeugen Jehovahs oder den Mormonen jemand an seiner Tür klingelt. Natürlich werden viele Christen durch diese Art Evangelisation gerettet, und manchmal werden Christen vom Heilige Geist zu dieser Art Evangelisation in Gebieten motiviert, wo Er schon die Herzen der Ungläubigen vorbereitet hat. Im allgemeinen ist es aber für den Christen frustrierend, auf diese Weise zu evangelisieren, weil er so wenig Effektivität darin sieht.

Unsere Gemeinde betreibt Evangelisation hauptsächlich durch das Hauszellgruppensystem. Jede Zelle wird zum Kern der Erweckung in der Nachbarschaft, denn dort, wo sich die Hauszellgruppe befindet, findet man auch echtes *Leben*. Zu einem Treffen, das voller Leben ist, wo die Menschen glücklich sind und ihren Glauben und das Wirken des Herrn anderen mitteilen, fühlen sich Menschen hingezogen. Ungläubige werden neugierig und wollen wissen, warum diese kleine Gruppe von Christen so fröhlich ist, obwohl sie doch von so vielen Schwierigkeiten umgeben ist.

Obwohl solche Gruppen wie Magnete in der Nachbarschaft wirken, müssen die Mitglieder doch an der Evangelisation arbeiten. Selten rennen einem die Ungläubigen die Türe ein, um herauszufinden, was los ist. Unsere Mitglieder halten nach Menschen Ausschau, die sich möglicherweise bekehren wollen. Die Aufgabe der Hauszellgruppenleiter besteht darin, ihre Mitglieder zu treusorgenden Evangelisten auszubilden.

Bei uns gibt es den Begriff „Heiliges Lauschen". Die Leiter unterweisen die Mitglieder ihrer Gruppe, nach Leuten mit Problemen Ausschau zu halten. Wir hören doch täglich, wie die Menschen ihre Probleme einander mitteilen. Jedesmal, wenn wir solche Gespräche hören, sollten wir sofort den Heiligen Geist fragen: „Kann ich dieser Person irgendwie Zeugnis geben? Kann ich ihr irgendwie von Jesus

erzählen, der ja der einzige ist, der alle seine Probleme lösen kann?"

Folgendes hat zum Beispiel stattgefunden: Eine Frau, die kurz vor ihrer Scheidung stand, erzählte im Supermarkt ihrer Freundin von ihren Eheschwierigkeiten. Eine Frau aus einer Hauszellgruppe hörte zufällig Teile aus diesem Gespräch mit. Sie selbst hatte ähnliche Probleme gehabt, aber der Herr Jesus hatte ihre Ehe durch Gebet und durch den Dienst der Hauszellgruppe gerettet. So konnte sie direkt im Supermarkt dieser Frau ein Zeugnis davon geben.

Unser Mitglied fing die Frau draußen ab und sagte: „Ich konnte es nicht verhindern, mitzuhören, wie Sie ihr Problem mit ihrer Freundin besprachen. Würden Sie zu mir auf eine Tasse Tee kommen? Ich kann Ihnen erzählen, wie ich dieses Problem überwand und meine Ehe rettete!"

Zu ihrer Überraschung nahm die Frau die Einladung bereitwillig an. Während sie sich unterhielten, erzählte sie, wie ihr Mann und sie fast einer Scheidung zugestimmt hatten, aber dann den Herrn als persönlichen Retter kennenlernten. Die Folge war, daß ihr Eheleben verwandelt wurde. Sie drängte die Frau nicht, Jesus sofort anzunehmen, aber sie zeigte ihr doch, wieviel die Hauszellgruppen bedeuteten und sie lud die Frau zum nächsten Treffen ein. Sie versicherte ihr, daß es viele verständnisvolle Frauen in der Nachbarschaft gebe, die sich mit den Problemen der Frau identifizieren könnten.

Als sie dann zum ersten Mal zu einem Treffen kam, war sie sofort beeindruckt. Obwohl sie leichte Schwierigkeiten mit dem begeisterten Singen und Händeklatschen hatte, sah sie, daß die Frauen fast so wie sie waren. Und doch hatten sie eine Gelassenheit, die sie sich so sehr wünschte. Sie übergab nicht beim ersten Mal ihr Leben Jesus, aber sie fühlte sich sehr dort hingezogen. Nach ein paar Treffen übergab sie Jesus ihr Leben und schloß sich der Gemeinde an. Nicht

lange danach kam ihr Mann auch zur Gemeinde. Schließlich fand auch er den Herrn, und ihre Ehe wurde gerettet.

Diese Geschichte verdeutlicht, daß die persönliche Evangelisation in unserer Gemeinde sehr wichtig ist. Wir haben mehr Frauen als Männer, was typisch für christliche Gemeinden ist, aber das ist nicht der Grund, warum wir die Evangelisation der Frauen untereinander betonen. Wir haben entdeckt, daß wenn eine Frau Christ wird und sich zu der Gemeinschaft der Gemeinde hingezogen fühlt, bald auch ihre Kinder folgen. Das ist fast ein Naturgesetz. Die Frauen nehmen ihre Kinder mit an die Orte, an denen sie selbst Nahrung für ihren Geist finden.

Ich weiß, daß die Männer die geistlichen Leiter in einer Familie sein sollten, gewöhnlich aber interessieren sich die ungläubigen Männer nicht für geistliche Dinge. Viel häufiger ist die Frau für Evangelisation offen, und normalerweise übergibt sie als erste ihr Leben dem Herrn. Oft folgt der Mann zum Schluß. Er sieht, daß seine Frau und die Kinder zur Gemeinde gehen, und sieht, daß sie davon profitieren. Dann wird er mit ihnen gehen, und sei es nur aus dem einzigen Grund, nämlich herauszufinden, worum es überhaupt geht. Ist er einmal in einer Hauszellgruppe gewesen – so stellen wir immer wieder fest –, hält ihn die Begeisterung bald genauso gefangen wie den Rest der Familie.

Heutzutage ist es eine der größten Nöte der Kirche, in unserern Städten zu evangelisieren. Es stimmt nicht, daß die Gemeinden in den großen Städten sterben müssen. Ich weiß, daß materielle Dinge viele Menschen von den Gemeinden fernhalten und sie davon abhalten, ihr Herz und den Verstand der guten Nachricht zu öffnen. Aber unsere Gemeinde ist sehr erfolgreich in der Evangelisation einer der größten Städte der Welt. Seoul hat mehr als acht Millionen Einwohner. Und doch haben wir in den letzten sieben Jahren 140 000 Mitglieder hinzugewonnen, haben auch tausende

weitere Menschen zum Herrn geführt und sie in andere Gemeinden geschickt. Unsere Mitgliederzahl ist gegenüber 1973, als wir auf die Yoido Insel zogen, fünfzehn Mal gestiegen.

Wir stehen vor den gleichen Problemen, eine Stadt zu evangelisieren, wie jede andere Stadtgemeinde auch. Es gibt viele Hochhäuser. Unter diesen Umständen ist es schwer, fremde Menschen kennenzulernen. Die Christen können nicht einfach an eine Tür in den Hochhäusern klopfen. (Außerdem liegt uns dieser Stil Evangelisation nicht.)

Eine unserer Leiterinnen hatte eine gute Idee. Jeden Samstag verbrachte sie ein paar Stunden im Aufzug ihres Wohnblocks. Sie fand oft dabei Gelegenheiten, anderen zu helfen. Eine Mutter brauchte jemanden, der das Baby hielt; eine ältere Frau benötigte Hilfe, um ihre Einkäufe in ihre Wohnung zu tragen. Unsere Leiterin war immer da, um Hilfe anzubieten.

Langsam enstanden aus diesen Begegnungen Freundschaften. Die ganze Zeit pflanzte sie insgeheim eine Hauszellgruppe in ihrem Wohnblock. Während sie diesen Leuten half und sie immmer besser kennenlernte, betete sie im Stillen für sie. Dann tauschten sie ihre Telefonnummern aus. Sie konnte dann später anrufen und die Frauen zu einem Treffen einladen.

Sie war so erfolgreich, daß man nun in jedem Wohnblock in der Nähe der Gemeinde am Samstagnachmittag unsere Hauszellgruppenleiter in den Aufzügen findet, sie fahren hoch und runter, hoch und runter...

„Kann ich ihnen helfen, ihre Tasche zu tragen?"

„Darf ich Ihnen die Tür aufhalten?"

„Ihr Wasserhahn tropft? Mein Mann ist sehr gut im Reparieren von Wasserhähnen."

So geht das – die ganze Zeit werden Samen für unsere Hauszellgruppen gepflanzt.

Unsere Leute sind so begeistert von dieser Art Evangelisation, daß sie sogar in der Gemeinde und in der Hauszellgruppe bleiben, wenn sie aus Seoul wegziehen. Vor vier Jahren zog ein Ehepaar nach Inchon, dreißig Kilometer außerhalb Seouls. Die Frau war eine unserer Leiterinnen. Als wir uns unterhielten, sagte ich: „Nun, Sie sollten in eine gute Gemeinde in Inchon gehen." „Nein, Pastor Cho, das wollen wir auf gar keinen Fall", antwortete die Frau. „Wir werden unser Haus für eine Hauszellgruppe öffnen. Am Sonntag kommen wir dann alle gemeinsam nach Seoul zum Gottesdienst."

Sie träumte bereits von einer erfolgreichen Hauszellgruppe in Inchon. „Nun, das müssen Sie selber wissen", sagte ich und gab ihr meinen Segen.

Als sie nach Inchon zogen, machten sie alles genau so, wie sie es gesagt hatte. Innerhalb einer sehr kurzen Zeit hatte sie eine blühende Hauszellgruppe, und am Sonntagmorgen kam sie mit ihrer Gruppe in einem gemieteten Bus zum Gottesdienst. Das war vor vier Jahren. Bis heute gibt es 130 Hauszellen mit 2000 Mitgliedern in Inchon. Jeden Sonntag mieten sie sich Busse, um zum Gottesdienst zu kommen.

Eine einzelne Zelle fing an, sich zu vermehren und zu teilen. Heute ist Inchon ein ausgewachsener Bezirk unserer Gemeinde mit einem ausgebildeten Pastor, der sie betreut.

Dies ist ziemlich bemerkenswert. Ohne irgendeine evangelistische Veranstaltung, ohne „Erweckungstreffen", ohne Fanfare, nur durch die Begeisterung eines jungen koreanischen Ehepaares haben wir 2000 Mitglieder in Inchon. In dieser ganzen Zeit bin ich nicht einmal nach Inchon gegangen, um zu predigen. Die Mitglieder kamen alle nach Seoul, um mich zu hören. 2000 Männer, Frauen, junge Leute und Kinder, die den Herrn Jesus Christus durch den Eifer dieses einen Ehepaares kennenlernten.

Jetzt bringen nicht weniger als 100 Busse die Mitglieder

jeden Sonntg zum Gottesdienst. Viele Besucher sahen das und sagten: „Oh, Yonggi Cho hat einen Busdienst. Das muß das Geheimnis seines Erfolgs sein. Schaut, wie viele Busse er hat."

Nein, ich miete keinen einzigen Bus. Die Hauszellgruppen organisieren dies ganz alleine, um Mitglieder und Neue zum Gottesdienst zu bringen. Ich habe überhaupt nichts damit zu tun, aber ich gebe zu, daß ich froh darüber bin!

Das ist Evangelisation! Das ist Gemeindewachstum! Ende 1980 hatten wir 10 000 Hauszellgruppen. Und ich glaube fest, daß eine Gemeinde wachsen wird, wenn sie dieses Hauszellgruppensystem übernimmt. Wenn die Gemeinde bereits größer ist, sind Hauszellgruppen eine echte Notwendigkeit für die Mitglieder, andernfalls wird der Pastor bei dem bloßen Versuch, sich um die Nöte seiner Gemeinde zu kümmern, einen Nervenzusammenbruch bekommen, besonders, wenn diese mehr als 2000 Mitglieder hat.

Tatsächlich bin ich gefragt worden, wieviele Mitglieder ich erfolgreich ohne ein Hauszellsystem in der Seelsorge betreuen könnte. Ich glaube nicht, daß ich mehr als 500 Mitglieder betreuen kann. Zur Zeit habe ich nur zu einer relativ kleinen Zahl von Leitern engen Kontakt. Diese Leiter haben andere unter sich, die die Zelleiter führen, und es sind die Zelleiter, die den Hauptanteil des Dienstes in unserer Gemeinde ausführen.

Die Zentralkirche für volles Evangelium ist nicht nur auf das Gebäude beschränkt, in dem sich die Büros und der Gottesdienstsaal befinden; unsere Gemeinde ist draußen in den Häusern und Wohnblocks, in den Büros und Fabriken Seouls und in den Vorstädten. Der geistliche Dienst und die Evangelisation finden dort draußen statt. Die Kirche ist der Lobpreis- und Anbetungsort, zu dem die Leute sonntags und zu anderen Zeiten kommen, um zu feiern und anzubeten, aber auch um ermutigt, belehrt und aufgebaut zu werden.

Unsere Gemeinde ist zu einem lebendigen Organismus geworden. Die Hauszellgruppen sind lebende Zellen, und sie funktionieren ähnlich wie die Zellen eines menschlichen Körpers. In einem lebenden Organismus wachsen und teilen sich die Zellen. Aus einer Zelle werden zwei, dann vier, dann acht, dann sechzehn, usw.... Zellen werden nicht einfach dem Körper hinzugefügt; sie vermehren sich nach mathematischen Gesetzen.

Genau das passiert mit unserern Hauszellgruppen. Wenn eine Hauszellgruppe eine Mitgliederzahl von 15 Familien überschreitet, teilt sie sich in zwei. Danach laden die neuen Zellen neue Leute ein, bis sie beide die Mitgliederschaft von 15 Familien wieder überschreiten. Dann teilen sie sich in vier Zellgruppen.

Ich habe bereits erwähnt, daß am Anfang unseres Zellgruppendienstes viele Leute zögerten, die Gruppe zu teilen. Die Teilung mußte erzwungen werden. Das kommt gelegentlich noch vor, aber die meisten der Mitglieder der Zentralkirche für volles Evangelium erkennen, daß das Leben der Gruppe und der Gemeinde von der ständigen Hauszellteilung abhängig ist.

Gelegentlich müssen wir einen der Pastoren losschicken, damit er eine Zellgruppe überredet, sich zu teilen. Im allgemeinen aber findet die Teilung spontan statt, wenn die Gruppe mehr als 15 Familien zählt. Das ist die Vorschrift in unserer Gemeinde, und die meisten Mitglieder halten sich daran, ohne sich zu beschweren.

Ja, es gibt oft Tränen, wenn Freunde verschiedene Treffen besuchen müssen, aber es ist keine Situation auf Leben und Tod. Alle Hauszellgruppen sind ortsgebunden. Wenn sich Freunde nicht bei den Hauszellgruppentreffen sehen können, kommen sie zu anderen Zeiten während der Woche zusammen, wie es alle Freunde natürlicherweise tun. Zusätzlich gibt es noch viele Aktivitäten in den jeweiligen

Bezirken, bei denen sich eine Reihe von Hauszellgruppen zum Picknick, einem großen Gebetstreffen oder anderen Ereignissen zusammenfinden.

Eines muß aber noch über Evangelisation gesagt werden. Die Kehrseite der Evangelisation ist die Hintertür der Gemeinde. Viele Gemeindemitglieder klagen, daß genauso viele Leute von der Versammlung durch die Hintertür verlorengehen wie bei Evangelisationstreffen gewonnen werden, und die Gemeinden, wo dies geschieht, wachsen nicht. Nun, bei unserer Gemeinde gibt es praktisch keinen Hinterausgang. Der Grund dafür ist, daß jede Hauszellgruppe wie ein Familienkreis ist. Durch diese Familienkreise fühlen sich die Leute dazugehörig und bleiben in der Gemeinde. Darüberhinaus wacht jeder Hauszellgruppenleiter über seine oder ihre kleine Herde wie eine Glucke über ihre Küken. Sie kümmert sich ständig um die Bedürfnisse ihrer Herde. Wenn ein Mitglied seiner Hauszellgruppe nicht im Gottesdienst ist, ruft sie am folgenden Tag an, um herauszufinden, ob etwas nicht in Ordnung ist. Wenn etwas nicht stimmt, kann sie hingehen und sich direkt darum kümmern. Vielleicht ist diese Person krank oder hat ein anderes Problem, das durch Gebet und Seelsorge behoben werden kann. Wenn die betreffende Person wirklich rückfällig wird, kann der Leiter den Grund des Problems erkennen und mit ihm darüber reden.

Kommt also jemand durch das Zellsystem in unsere Gemeinde, werden wir ihn wohl kaum wieder verlieren. Irgend jemand achtet immer auf ihn, kümmert sich um ihn und hilft ihm.

Eines Tages kam ein Ehepaar in mein Büro. Sie stellten sich als neue Mitglieder der Gemeinde vor. Dann lachte der Mann, schüttelte den Kopf und sagte: „Es ist unmöglich, dieser Gemeinde zu entkommen."

„Wie meinen Sie das?" fragte ich.

Der Mann fing an, mir seine Geschichte zu erzählen, wie

sein Sohn Hippie wurde. „Wir waren sehr besorgt um ihn", sagte er. „Aber dann kam eine sehr nette Dame aus dieser Gemeinde zu uns nach Hause. Sie war eine unserer Nachbarn. Nun, sie beschäftigte sich mit ihm; sie sprach mit ihm und betete mit ihm, und nach einer Weile war mein Sohn total verändert. Wir waren wirklich froh darüber. Sie war so freundlich und nett.

Dann hat sie uns auf einen Besuch in ihr Haus eingeladen und sagte: ‚Wir haben ein hervorragendes wöchentliches Treffen in unserem Haus. Es ist eine sehr schöne Zeit der Gemeinschaft. Wir reichen Tee und Plätzchen und reden über Religion. Würden Sie kommen?'

Aus reiner Höflichkeit sind wir dann dort hingegangen. Ich muß zugeben, daß wir uns wirklich wohlgefühlt haben. Wir hörten dem Singen zu, und die Zeugnisse waren sehr aufregend. Die Botschaft war gut, und wir waren sehr dankbar für die Offenheit der Leute, als sie für uns und unseren Sohn beteten.

Als das Treffen vorbei war, dachten wir nicht mehr viel darüber nach. Wir glaubten nicht, daß es mehr war als ein schöner Abend mit einigen Nachbarn.

Aber am nächsten Tag lud uns die Dame wieder ein. Wir dachten dann, daß es in Ordnung sei, noch einmal hinzugehen, da es uns beim ersten Mal gut gefallen hatte. Aber wir wollten uns eingentlich für keine regelmäßige Sache verpflichten.

Am Samstag rief sie uns dann wieder an und sagte: ‚Morgen ist Sonntag. Möchten Sie nicht mit mir zu unserer Muttergemeinde kommen? Wir haben einen wunderbaren Pastor. Er hat immer eine gute Botschaft. Kommen Sie doch mit uns.' Am folgenden Tag kam sie dann mit ihrem Auto und hupte.

Ich muß Ihnen in aller Offenheit gestehen, daß wir schokkiert waren, als wir in der Kirche eintrafen. Wir haben noch

nie einen solchen Ort gesehen! Es war so überwältigend, so groß! Was uns aber viel mehr schockiert hat, war die Lautstärke. Niemals zuvor haben wir Leute gesehen, die so laut beteten und Gott priesen und klatschten.

Als alles vorbei war und wir wieder zu Hause waren, sagte ich zu meiner Frau: ‚Nun, ich denke, das war ein guter Gottesdienst, aber zu laut. Ich glaube, daß einige dieser Leute hysterisch waren. Ich meine nicht, daß wir noch einmal hingehen sollten.'"

Sie begriffen zu der Zeit noch nicht, daß sie durch unser Zellsystem bereits eingefangen waren. In der folgenden Woche ging die Hauszellgruppenleiterin wieder zu ihnen, um sie noch einmal zum Treffen einzuladen. Danach sagte sie: „Ich hole sie am nächsten Sonntag wieder zum Gottesdienst ab."

„Wir versuchten uns herauszureden", sagte der Mann. „Aber sie weigerte sich sehr höflich, diese Entschuldigung anzunehmen. Woche für Woche ertappten wir uns dabei, daß wir zu den Treffen der Hauszellgruppe gingen und sonntags mit der Leiterin den Gottesdienst besuchten. Die ganze Zeit fühlten wir uns jedoch wie in einer Falle und sehr unwohl. Wir fühlten uns so sehr belästigt, daß wir beschlossen, das Haus zu verkaufen und wegzuziehen."

Sie gingen zu einem Grundstücksmakler, verkauften ihr Haus und verließen die Nachbarschaft ohne Wissen der Hauszelleiterin. Sie nahmen sich eine Wohnung in einem entfernten Stadtteil, und der Mann sagte zu seiner Frau: „Endlich sind wir von dieser Dame befreit."

Als die Leiterin die folgende Woche losging, um sie zur Hauszellgruppe einzuladen, fand sie ein leeres Haus. Allerdings war sie nicht bereit, diese Leute aufzugeben. Sie ging zum Rathaus und machte die neue Adresse ausfindig, schrieb sie auf und brachte sie zur Seelsorgeabteilung der Gemeinde. Die Sekretärin schaute auf dem Stadtplan nach,

wo sie wohnten, und leitete die Information an die Zellgruppenleiterin in dem betreffenden Bezirk weiter.

„Ich konnte es kaum glauben", sagte der Mann. „Am Freitagabend erfreuten wir uns so richtig an unserer Freiheit, als es an der Türe klopfte. Ich öffnete die Tür und vor mir stand eine Dame, die sagte: ‚Willkommen in unserem Stadtteil. Ich bin die Hauszellgruppenleiterin der Zentralkirche für volles Evangelium, und sie sind in meinen Bezirk überwiesen worden. Wir kommen heute abend zu Ihnen, um zu feiern.'

Dann kamen sie und hielten einen Gottesdienst in unserer Wohnung. Wieder sangen und beteten wir, und die Gruppe betete für uns in unserem neuen Haus. Als es vorbei war und alle wieder nach Hause gegangen waren, sagte ich zu meiner Frau: ‚Was sollen wir jetzt machen? Um diese Gemeinde zu meiden, müssen wir entweder nach Amerika oder in den Himmel auswandern.'

Dann antwortete meine Frau: ‚Nun, wenn wir sie schon nicht meiden können, schätze ich, müssen wir uns ihnen anschließen. Das ist das einzige, was wir tun können!'

Also kamen wir am darauffolgenden Sonntag zum Gottesdienst und klatschten und riefen wie jeder andere. Jetzt sind wir Mitglieder der Gemeinde."

Seitdem ist diese Familie eine der herausragenden Familien in unserer Gemeinde geworden, und dies alles nur durch die Hartnäckigkeit der Hauszellgruppenleiterin. (Ich muß hinzufügen, daß alles in einer sehr lieben Art und Weise getan wurde und daß die Leute in keiner Weise beleidigt wurden. Tatsächlich glaube ich, daß sie während der ganzen Zeit unter der Überführung des Heiligen Geistes waren. Sie versuchten nicht nur von der Gruppe oder der Leiterin wegzulaufen, sondern in Wirklichkeit wollten sie vor Gott fliehen. Als sie erkannten, daß sie vor Ihm nicht fliehen konnten, gaben sie auf.)

Natürlich sind nicht alle unsere Zellgruppenleiter so hart-

näckig und nicht alle sind derart erfolgreich, Ungläubige zu überzeugen, zu den Treffen zu kommen. Aber es gibt genug Erfolge, durch die die Gemeinde wirklich wächst.

Wir müssen die Sünder in unsere Gemeinde kommen lassen, damit sie Jesus Christus kennenlernen. Es ist notwendig, daß sie gerettet werden. Dann dürfen wir sie niemals gehen lassen. Der einzige Weg eines Mitglieds, die Gemeinde zu verlassen, ist, entweder in eine andere Gemeinde zu wechseln oder in einem Sarg begraben zu werden.

Es ist mir unmöglich, mit allen 150000 Mitgliedern unserer Gemeinde in persönlichem Kontakt zu stehen. Aber durch die Hauszellgruppenleiter habe ich auf eine andere Weise Kontakt zu ihnen. Ich bin sicher, daß für unsere Mitglieder gut gesorgt wird, sie richtig zu Jüngern herangebildet werden, sie gut ernährt werden, und sie – wenn nötig – auch korrigiert werden.

Aus diesem Grund haben wir wahre Evangelisation in unserer Gemeinde! Unsere begeisterten Leiter bringen ständig Ungläubige in die Gemeinde, und nachdem sie diese gewonnen haben, kümmern sich die Leiter so gut um deren Probleme, daß nur sehr wenige durch den Hinterausgang verloren gehen.

Gemeindevorsteher nicht viel Vertrauen in unsere Wachstumsprinzipien hatten; dennoch wollten sie mich hören.

Sobald ich an dem Hotel ankam, in dem sie mich unterbringen wollten, wußte ich, daß ich diese Australier etwas im Glauben aufbauen mußte. Wir waren an den Sheraton- und Hilton-Hotels vorbeigefahren. Als das Auto anhielt, traute ich kaum meinen Augen. Es war der YWCA (Christlicher Verein junger Frauen). Bald entdeckte ich, daß ich der einzige männliche Gast dort war. Als ich das Foyer betrat, sahen sich alle Mädchen nach mir um und ich kam mir vor wie ein Affe im Käfig. Später im Restaurant war ich wieder der einzige Mann.

Sofort ging mein Herz hinaus zu den Gemeindevorstehern. Um ein paar Dollar zu sparen, hatten sie mich im YWCA untergebracht. Sie hatten gepredigt und gebetet und alle Arten von Evangelisationsveranstaltungen auf die Beine gestellt, aber dies alles ohne Erfolg. Kein Wunder, daß ihr Glaube schwach war.

Ich ging in die Küche hinunter, um meine Frau in Korea anzurufen. Sie fragte mich: „Wo bist du? Wie kann ich dich erreichen?"

„Du kannst mich nicht erreichen", antwortete ich. „Ich bin in der Küche des YWCA und bin von allen Seiten von Mädchen umgeben."

„Verlaß diesen Ort sofort und such dir ein anderes Hotel", rief sie.

„Ich kann hier nicht weg", erklärte ich ihr. „Ich möchte nicht die Gefühle der Leute verletzen, die mich hierher gebracht haben."

Schon am ersten Abend begann ich den Gemeindevorstehern über Glauben und Gemeindewachstum zu predigen. Ich betonte die Notwendigkeit der Zielsetzung, die auf den Erfahrungen in meiner Gemeinde basierte und ich beschrieb unser Hauszellgruppensystem.

„Wie können wir bloß solche von Ihnen beschriebenen Ziele setzen?“ fragte mich einer der Pastoren. „In den letzten 10 Jahren hatten wir in den Assemblies of God in ganz Australien nur 2% Wachstum.“

Zwei Prozent, dachte ich. Nun ja, das war noch nicht einmal Wachstum, das war ein Rückgang! Die Gemeinden hielten nicht einmal mit dem Bevölkerungswachstum mit, und deshalb hatten sie jetzt sogar noch weniger Mitglieder im Vergleich zur Bevölkerung als vor zehn Jahren.

Daher sagte ich ihnen: „Wenn Sie nicht anfangen, Ziele zu setzen und beginnen, die Prinzipien für Gemeindewachstum anzuwenden, indem Sie das Hauszellgruppensystem einführen, werden die Assemblies of God in Australien aussterben.“

Dann forderte ich die Pastoren auf, sich vor dem Ende der Konferenz Ziele zu setzen. Ich unterstrich die Notwendigkeit, Glaubensprinzipien anzuwenden. Ich sagte ihnen, sie sollten Hauszellgruppen ins Leben rufen.

Ich bin froh, berichten zu können, daß die Pastoren meinen Prinzipien zustimmten und Erfolg hatten. Die Mitgliederzahl der Assemblies of God wuchs in Australien in den folgenden drei Jahren um 100%. Sie waren erstaunt.

Durch traditionelle Evangelisationsformen hatten sie in den vorausgegangenen Jahren nur 2% Wachstum – durch unsere Gemeindewachstumsprinzipien verdoppelten sie sich jedoch in nur drei Jahren. Jetzt wachsen die Assemblies of God in Australien wie ein Buschfeuer.

Heute richte ich 60% meiner Aufmerksamkeit auf Japan. Viele Kirchenleute und Missionare betrachten Japan als tot. Die japanischen Pastoren sind sehr entmutigt. Tatsache ist, daß ein Pastor sich wie ein hohes Tier brüsten kann, wenn er 30 – 40 Mitglieder in seiner Versammlung hat. Einige Pastoren sitzen ihr ganzes Leben mit 20 Mitgliedern fest. Viele von ihnen geben den Kampf der Evangelisation auf

und lassen sich zu einer entspannten Routine nieder, wenn ihnen ein Gehalt sicher ist.

Als ich vor zwei Jahren in Japan eine Konferenz über Gemeindewachstum abhielt und die Dringlichkeit, Ziele zu setzen, nahelegte, erklärte man mir: „Hier ist es nicht nötig, Ziele zu setzen. Dies ist Japan. Sie werden hier nur sehr wenige Gemeinden finden, die mehr als 100 Mitglieder haben. Eine Gemeinde mit 500 Mitgliedern ist für japanische Verhältnisse riesig."

Sie wollten nicht auf mich hören. „Ja, in Korea, Amerika und Australien wachsen die Gemeinden, aber hier in Japan ist das nicht möglich."

Schließlich wurde ich zornig. Ich sagte ihnen: „Ich werde Ihnen beweisen, daß Sie Unrecht haben."

Ich glaube, es wäre angebracht, darauf hinzuweisen, daß die Koreaner in Japan verachtet werden. Unsere Leute waren während des Zweiten Weltkrieges unter japanischer Herrschaft, bis wir von den Amerikanern befreit wurden. Wir waren 36 Jahre unter japanischer Besatzung. Daher sind die Japaner zu dem Schluß gekommen, sie seien höherstehende Menschen, während die Koreaner als Untermenschen angesehen wurden.

Ebenso sind die Frauen in Japan, wie sonst auch im Orient, den Männern unterwürfig und werden genaugenommen von den Männern wie Menschen zweiter Klasse behandelt. Gerade die Frauen haben in Japan keinen Platz im geistlichen Dienst.

Aber ich war so sehr entschlossen, meine Grundsätze in Japan unter Beweis zu stellen, daß ich nach Korea zurückging und eine Frau aus der Leiterschaft der Gemeinde als Missionarin für Japan auswählte. So suchte ich eine sehr gewöhnliche Frau von den ausgebildeten Mitarbeitern aus und sagte ihr, daß ich sie nach Japan schicken werde. Zu meiner Überraschung sagte sie mir, daß sie schon einen Ruf nach Japan verspürt habe.

Daher sagte ich ihr: „Du weißt, daß die Japaner uns Koreaner verachten. Abgesehen davon bist du eine Frau. Du wirst es sehr schwer haben, aber ich schicke dich direkt in das Zentrum von Tokio und fordere dich heraus, dort eine Gemeinde zu gründen und sie auf 1000 Mitglieder zu bringen. Ich möchte, daß du dieses Ziel in fünf Jahren erreichst. Wende alles an, was du über Gemeidewachstum gelernt hast. Und wenn du dein Ziel nicht erreicht hast", sagte ich, „dann komme nicht nach Korea zurück."

„*Kamikaze*", dachte ich.

Das war vor zwei Jahren. Sie ging nach Japan mit einem Ziel von 200 Mitgliedern im ersten Jahr. Sie organisierte ihr erstes Hauszelltreffen und sah sich nach Menschen mit Nöten um. Aber die meisten Japaner lachten sie nur aus. Es war genau so, wie wir gedacht hatten. Sie sahen sie nur einmal an und sagten: „Sie ist Koreanerin und abgesehen davon, ist sie eine Frau! Wer wird ihr schon zuhören?"

Aber wir glaubten und beteten für sie. Unterdessen fastete und betete sie. Am Ende ihres ersten Jahres in Japan besuchte ich sie und hielt einige Gottesdienste ab. Es war eine große Freude für mich, in ihrer neuen Gemeinde willkommen geheißen zu werden. Sie hatte ihr Ziel übertroffen und hatte 250 Mitglieder, sowohl Japaner als auch Koreaner.

Ich hatte sie mit einem Gehalt für ein halbes Jahr nach Japan geschickt. Aber als ich ein Jahr später dort eintraf, überreichte sie mir ein Opfer von 2000 Dollar, das für den Gebäudefond der Muttergemeinde in Seoul bestimmt war. Sie hatte eine Halle mit 100 Sitzplätzen in einem Bürohaus gemietet und hielt jeden Sonntag drei Gottesdienste ab. Gegen Ende des Jahres 1980 erwartete sie eine Mitgliederzahl von 500. Ich weiß, daß sie keine Probleme haben wird, die 1000 Mitglieder in fünf Jahren zu erreichen."

Als ich in ihrer Gemeinde predigte, war ich entzückt, wie die japanischen Geschäftsleute und Damen, alle gut geklei-

det und gut erzogen, sonntags in die Gottesdienste strömten. Ihre Begeisterung war fantastisch!

Wenn ich jetzt an Pastorenkonferenzen in Japan teilnehme, mache ich mich ganz groß, ziehe meine Schulter zurück und sage ihnen: „Die Aufgabe, Ziele für Japans Gemeinden zu setzen, die Sie als unmöglich betrachtet hatten, ist in nur einem Jahr erfüllt worden, und es ist nicht nur durch einen Koreaner vollbracht worden, sondern sogar durch eine Frau. Sie ist hier, im Zentrum Tokios und sie hat 250 Mitglieder! Es ist eine der größten Gemeinden der Stadt! Schämen Sie sich!"

Und sie alle senkten ihre Köpfe, weil sie wußten, daß ich Recht hatte.

In Japan fangen jetzt viele Gemeinden an, Feuer zu fangen, und das nur wegen der einen koreanischen Missionarin aus unserer Gemeinde. Die japanischen Männer müssen ihr Gesicht wahren. Sie argumentieren, wenn eine Frau das machen kann, dann sollten Männer in der Lage sein, es besser zu können. Dies ist die orientalische Denkweise. Es sollte mittlerweile klar sein, daß ich durch das Hauszellgruppensystem Missionare überall in die Welt schicken kann, und sie können eine Gemeinde gründen. Alles, was ein Missionar tun muß, ist, die Bedürfnisse der Menschen herauszufinden, die Leute zu lieben, ihnen zu helfen, und sehr bald hat er einen Kern für eine Hauszellgruppe. Jede Zelle wächst und fängt an, sich zu teilen, und bald hat er eine Gemeinde.

In Korea hat es außerordentlich gut funktioniert. Zusätzlich zu unserer eigenen Gemeinde und ihren 10 000 Hauszellgruppen sind im ganzen Land durch unsere Mitglieder noch weitere 55 Gemeinden entstanden. Sie sind eigenständige Gemeinden der Assemblies of God, und sie wachsen alle durch das Hauszellgruppensystem.

Unsere Missionsgemeinden schießen überall in der Welt

aus dem Boden. Außerhalb Koreas wurden durch unsere Mitglieder mehr als 50 Gemeinden gegründet, mehr als 40 davon in Nord- und Südamerika. Die größte Gemeinde, in der Stadt New York, hat mehr als 500 Mitglieder. Auch in Europa gibt es nun zehn Gemeinden.

Meistens entstanden diese Gemeinden, um den Bedürfnissen einer größeren koreanischen Gruppe am jeweiligen Ort gerecht zu werden. Viele Koreaner wanderten nach Südamerika, Europa oder in die Staaten aus. Einige waren Mitglieder in unserer Gemeinde hier, oder sie hatten davon gehört, oder sie waren Teil einer unserer Missionsgemeinden, die auch zur Zentralkirche für volles Evangelium gehören. Sie wissen um das Bedürfnis einer Gemeinde in ihrer Umgebung und bitten uns, jemanden zu schicken, um sie zu leiten.

In jedem dieser Fälle habe ich einen Missionar geschickt; immer jemanden, den ich in die Bibelschule geschickt hatte und den ich anschließend zum anerkannten Pastor in der eigenen Gemeinde ausbildete. Ich vergewissere mich, daß sie mindestens drei Jahre Erfahrungen gesammelt haben, bevor ich sie aussende. Wenn sie dann soweit sind und eine Berufung von Gott haben, unterstütze ich sie mit einem Gehalt für sechs Monate und lasse sie eine Gemeinde beginnen.

Jedesmal hat das mitgegebene Geld ausgereicht. Nach sechs Monaten bis zu einem Jahr wurde jede dieser Gemeinden eigenständig. Ich muß ihnen nicht endlos lange Geld schicken, wie es einige westliche Kirchen und Konfessionen für ihre Missionare getan haben. Die örtlichen Gemeinden geben alles, was nötig ist, das Gehalt der Missionare eingeschlossen.

8

Die Wunder-Kirche

Ich habe erklärt, daß das Wachstum unserer Gemeinde durch die Zielsetzung und den Aufbau von Hauszellgruppen begründet ist. Ich habe weit mehr als die festgesetzten Ziele erreicht. Anfang 1980 hatten wir 100 000 Mitglieder in der Zentralkirche für volles Evangelium. Jetzt habe ich mir ein Ziel von 500 000 bis zum Jahre 1984 gesetzt, das Jahr, in dem wir den 100. Geburtstag des Christentums in Korea feiern.

Als die Leute hörten, daß ich ein Ziel von 500 000 Mitglieder für 1984 festgelegt hatte, fragten mich viele: „Werden Sie einen großen Einsatz machen? Werden Sie eine stadtweite Evangelisation organisieren?"

Ich brauche solche Mittel nicht, weil ich eine vollkommen andere Anschauung von Evangelisation habe. Bevor ich den biblischen Weg der Evangelisation kannte, dachte ich, die einzige Möglichkeit wäre, eine große Erweckungsversammlung mit besonderen Gastrednern und Programmen abzuhalten. Aber durch das Zellsystem brauchen wir das alles überhaupt nicht. Wir haben Erweckung jeden Tag und das ohne große Mühe.

Um zu illustrieren, wie die Erweckung in unserer Gemeinde weitergeht, lassen Sie mich zum Juni 1980 zurückgehen. Zu dieser Zeit hatte unsere Gemeinde die Zahl von 120 000 Menschen erreicht. Wir hatten 8000 Hauszellgruppen. Nur sechs Monate früher hatten wir uns als Ziel für 1980 30 000 neue Mitglieder gesetzt. In weniger als sechs Monaten stieg unsere Mitgliederzahl von 100 000 auf 120 000; das war schon ⅔ unseres Zieles. Daher erhöhten wir das Ziel für 1980 auf 150 000. Ich teilte jeder Hauszellgruppe

mit, daß sie für den Rest des Jahres nur je eine Familie zu Jesus führen brauchten.

Mit den 8000 Hauszellgruppen wären das 8000 Familien bis zum Ende des Jahres gewesen. Die durchschnittliche Personenzahl pro Familie ist vier. Wenn man folglich 8000 Familien während der restlichen sechs Monate zu unserer Gemeinde hinzufügte, brächte das 32000 neue Mitglieder herein.

Das ist eine große Erweckung! Und das ohne besonderes Aufsehen, ohne zu drängen oder zu werben. Ich motiviere einfach die Zellgruppenleiter. Jede Gruppe muß nur eine Familie zu Jesus führen. Das ist kein Problem. Die 10 – 15 Familien der Hauszellgruppen suchen eine nichtgläubige Familie aus, fangen an für sie zu beten und geben ihnen Zeugnis. Man kann sich leicht vorstellen, daß viele dieser Zellgruppen während dieser Zeitspanne mehr als eine Familie zu Jesus führen werden. Es werden drei oder vier sein.

Deshalb ist es einfach zu sehen, warum wir das Jahr 1980 mit 150000 Mitgliedern und 10000 Hauszellgruppen abgeschlossen haben. Ich habe jetzt das Ziel für 1981 auf vier Familien je Hauszellgruppe erhöht. Das bedeutet 80000 neue Mitglieder für das erste Halbjahr und 80000 weitere in der zweiten Hälfte. Am Ende des Jahres werden wir 310000 Mitglieder haben. Auf diese Weise ist es einfach zu begreifen, wie wir bis Ende 1984 ohne Probleme, ohne viel Aufwand, Fernsehen oder Massenverteilung von Traktaten 500000 Mitglieder erreichen können. Dies geschieht nur durch den persönlichen Kontakt in den Hauszellgruppen.

Aufgrund der Arbeitsweise dieses Systems sollte das Gemeindewachstum nicht zum Stillstand kommen. Zu viele Gemeinden wachsen auf 500 oder 1000 Mitgliedern an, setzen sich dann sich zur Ruhe und warten ab. Es liegt nicht daran, daß es keine Leute mehr in ihrem Gebiet gibt, die für

Christus gewonnen werden könnten, sondern die Pastoren werden einfach zufrieden und verlieren die Vision für Evangelisation. Dann beginnt die Arbeit des Heiligen Geistes abzukühlen.

Mit Zellgruppen, die evangelisieren, kann die Gemeinde jedoch weiter wachsen und gedeihen, egal welchen Umständen sie ins Auge blicken muß. Heute droht eine Ölkrise wegen der gespannten Situation im Nahen Osten. Wenn irgendein Ort einer Ölknappheit gegenübersteht und dort ein Mangel an öffentlichen Verkehrsmitteln herrscht, wird der Gemeindebesuch sinken, wenn die Leute nicht in der Nähe des Gemeindezentrums wohnen.

Dies ist jedoch für unsere Gemeinde kein Problem. Wenn die Leute keine Transportmöglichkeiten haben, um sonntags zur Gemeinde zu kommen, wird ihnen dennoch in den Zellgruppen gedient – sie werden weiterhin ein beständiger Teil der Gemeinde sein – genau, als ob sie jeden Sonntag im Hauptgottesdienst gewesen wären. Für ein größeres Treffen können die Zellgruppen eines Stadtbezirks zu einem Gottesdienst in ihrem Gebiet zusammenkommen. Dort beten sie den Herrn an und bringen ihre Opfer für die Muttergemeinde. Wenn die Ölkrise lange dauert, kann ich meine Mitglieder in den Bezirksgottesdiensten über Video mit den Sonntagspredigen versorgen.

Wenn es hier in Korea jemals einen Krieg geben wird, bei dem die Kommunisten Seoul unter Kontrolle bringen, werden sie schnellstens die Kirchen schließen und die Pastoren töten. Hätte ich eine Gemeinde um mich herum gebaut, würde sie genau dann zerstört werden, wenn meine Autorität weggenommen wäre. Unser System macht es jedoch unmöglich, die Gemeinde zu zerstören. Wenn die Kommunisten kommen und das Gemeindezentrum dem Erdboden gleichmachen und mich töten, dann werden alle Gemeindemitglieder in den Untergrund gehen. Ja, die Kom-

munisten könnten einige Zellgrupen finden und sie eliminieren, vielleicht sogar einige hunderte. Sie werden aber niemals fähig sein, alle 10 000 Zellgruppen zu finden und auszuschalten.* Die Gemeinde wird ausharren und im Untergrund bleiben.

Die Kirche in China hat auf diese Weise überlebt. (Ich habe viel Informationen über China aufgrund meines Radiodienstes.) Es gibt in China wenige „legale" Gemeinden zur Zeit, aber sie sind unter der Herrschaft des kommunistischen Regimes. Die Pastoren können in diesen Gemeinden nicht das volle Evangelium predigen.

Die Kirche in China existiert jedoch nicht nur in solchen sichtbaren Gebäuden. Dort sind tausende der Hauszellgruppen-Gemeinden über das ganze Land verteilt. Diese sind den Zellgruppen in unserer Gemeinde sehr ähnlich. Sie können die Mitglieder der Zellgruppen nicht zufällig treffen, weil sie sich Fremden gegenüber nicht zu erkennen geben. Man findet die Zellen nur durch einen Vermittler. Wenn Sie die Leute aber einmal gefunden haben, werden Sie willkommen sein. Ich weiß von tausenden dieser christlicher Hauszellen allein im Gebiet von Canton, und einige der Zellen bilden eine Gemeinschaft von 500 Leuten.

Als ich zum ersten Mal Mitglieder dieser chinesischen Gemeinden während eines Besuches in Hongkong kennenlernte, fragten sie mich als erstes nach Bibeln. Sie wollten auch Kassetten und Kassettenrekorder. Dann fragten sie mich: „Besitzen die Gemeinden in dem Rest der Welt auch den vollen Segen des Heiligen Geistes, wie wir ihn hier in China haben?"

Die meisten Gemeinden in China wurden allein durch den Heiligen Geist gegründet. Die Menschen hatten noch nie

* Heute sind es weit über 50 000 Hauszellgruppen. Dr. Cho plant es, „bis nächstes Jahr 100 000 zu haben".

einen Missionar gesehen oder gehört, da das kommunistische Regime während seiner 30jährigen Herrschaft das Christentum erfolgreich aus dem öffentlichen Leben verbannen konnte. Dennoch sind die meisten Bekehrten jünger als 35 Jahre alt!

Weiter erfuhr ich, daß 99% der Leiter in den chinesischen Gemeinden Frauen sind. Sie übernahmen die Leiterschaft, als die Männer Angst hatten, sich als Christen zu bekennen.

Die Gemeinden in China blühen, ohne daß sie eine Muttergemeinde und ausgebildete Pastoren und Missionare haben oder irgendeiner Denomination angehören. Das Leben wird von Zelle zu Zelle weitergegeben. Ihre Erfahrung zeigt, daß das Hauszellgruppensystem die Antwort für die Gemeinden in diesen letzten Tagen ist.

Wie kann eine Gemeinde in einem Zeitalter der wirtschaftlichen Depression den Bedürfnissen des Einzelnen gerecht werden, wenn sie so viele Leute wie die Zentralkirche für volles Evangelium hat? Wieder lautet die Antwort: Hauszellgruppen. In den Zellgruppen kümmern sich die Mitglieder wirklich um einander. Wenn einer keine Arbeitsstelle und kein Einkommen hat, helfen die anderen ihm. Die Fürsorge, die durch die Mitglieder der Zellgruppen gezeigt wird, ist nicht künstlich. Es ist wirkliche Liebe in Aktion. Unsere Leute verlassen ihren eigenen Weg und bringen selbst Opfer, um einen Bruder oder eine Schwester zu unterstützen. Es ist genau wie zur Zeit der Apostel, wo alle Mitglieder ihren ganzen Besitz teilten.

Wenn die Leute sehen, was in unseren Hauszellgruppen passiert, wie die Gläubigen echte Liebe füreinander haben, fühlen sie sich zu diesen Gruppen hingezogen. Dort finden sie soviel Sicherheit, daß sie nicht wieder gehen wollen.

Wie ich schon erwähnte, hängt das Hauszellgruppensystem nicht von einer einzigen Person ab. Bei uns sind sie nicht auf meine Person angewiesen. Es untersteht ganz dem

Dienst des Heiligen Geistes, da Er derjenige ist, der die Leiter mit seiner Kraft erfüllt. Wenn ich unsere Gemeinde verlassen würde, bin ich überzeugt, daß von den 150 000 höchstens 3000 verloren gingen. Die Mitglieder sind unabhängig von mir. Sie sind von einander und dem Heiligen Geist abhängig.

Depression, Ölkrisen, Verfolgung, all dies braucht meine Gemeinde nicht zu berühren. Sie wird weiter wachsen, solange die Mitglieder den Prinzipien, die ich ihnen gegeben habe, treu bleiben.

9

Autorität mit Liebe

Als ich mit meiner Gemeinde begann, war es nur eine kleine Zeltmission der Assemblies of God in Korea. Heute ist sie die größte Versammlung von Christen in der Welt. Wir sind innerhalb der Konfession der Assemblies of God zu dieser Größe gewachsen.

Ich sage das, um einen Punkt zu betonen: Die Größe, die Stärke und der Einfluß unserer Kirche ist nicht isoliert vom gesamten Leib Jesu Christi und auch nicht isoliert von einer Konfession. Wir sind in der Gemeinschaft des Leibes Christi und der unserer Konfession. Aber in erster Linie sind wir eine lokale Gemeinde.

Durch die Beschreibungen unserer Gemeinde hier und dort könnte sich jemand leicht fragen, ob ich meine eigene Konfession bilde oder ob die Denomination meine Prinzipien akzeptiert. Ich bin froh, sagen zu können, daß es weder eine Teilung noch einen Mangel an Zustimmung gibt. Ich verdeutliche, daß das Zellgruppensystem *innerhalb* der Ortsgemeinden und in den etablierten Konfessionen funktioniert. Früher wurden viele Hausgruppen außerhalb von Ortsgemeinden und etablierten Konfessionen gegründet. Oft entstanden sie aus der charismatischen Erneuerung, die die Gemeinden in den letzten zwei Jahrzehnten erfaßt hat. Christen, die neu im Heiligen Geist getauft waren, fanden sich von ihren eigenen Kirchen mißverstanden. Sie suchten Gemeinschaft und Lehre in diesen Gruppen, sowie in den Pfingstgemeinden.

Langsam fingen einige dieser Gruppen (jedoch nicht die

Mehrheit von ihnen) an, mit den Kirchen zu streiten, und rissen deren Autorität an sich. Die Mitglieder der Gruppen „gehorchten" eher ihren eigenen Gruppenleitern als ihren Pastoren, (die die Leute normalerweise nicht verstanden). Damit wurde der Streit von „Jüngerschaft" und „Behüten" geboren.

In einigen Fällen führten diese unabhängigen Gruppen viele Christen in eine Bindung. Keiner konnte eine Entscheidung ohne das Einverständnis der Ältesten der Gruppe treffen. Die persönliche Beziehung zum Heiligen Geist wurde unterdrückt, als die Führenden anfingen, eine größere Kontrolle über ihre Mitglieder auszuüben. Dies ging so weit, daß sie ihnen vorschrieben, wen sie heiraten sollten und den Jüngeren mitteilten, ob sie die Erlaubnis hatten, mit ihren „ungläubigen" Eltern Kontakt zu haben.

Es ist unnötig zu sagen, daß einige dieser Gruppen zu kleineren Sekten geworden sind. Unzählige Leben wurden zerbrochen und Beziehungen zerstört. (Ich möchte damit nicht sagen, daß dies eine logische Entwicklung ist, die man von unabhängigen Hauskreisen zu erwarten hat. Die meisten hatten für eine gute christliche Gemeinschaft gesorgt, die beschlossen haben, in ihrer eigenen Kirche zu bleiben und sich freiwillig ihrer Disziplin unterzuordnen. Und natürlich wuchsen einige dieser unabhängigen Gruppen zu guten charismatischen Gemeinden. Die, die sich verirrten, waren in der Minderzahl.)

Ich habe keine Antwort darauf, wie man eine Sekte davon abbringt, sich unter solchen Umständen zu entwickeln. Selbst die Bibel hat keine Lösung dafür. Denn sicher ist, daß sich eine Reihe von Sekten selbst zur Zeit des Paulus entwikkelten. Es ist vom Leiter und von den Umständen abhängig. Die falsche Kombination kann zu einer Katastrophe in der Gemeinde führen. Darum ist es so wichtig für die Leitenden, anderen, die in einer Autoritätsposition stehen, gegenüber

verantwortlich zu sein, wie z.B. zu einer Konfession oder einer Gemeinschaft von Pastoren außerhalb der eigenen Ortsgemeinden.

Mein Hauszellgruppensystem und die Zentralkirche für volles Evangelium entwickelte sich innerhalb der Assemblies of God. Ich bin immer noch gegenüber dem Superintendenten in Korea verantwortlich.

Wir haben eine gute Beziehung zueinander. Es herrscht nicht immer in allem Übereinstimmung, aber wir sind Teil einer arbeitenden, liebevollen Partnerschaft, die gegenseitigen Respekt einschließt. Unser Ziel ist die Einheit. Von Zeit zu Zeit gab es einige Leute, die mich dahin bedrängten, aus den Assemblies of God auszutreten und eine unabhängige Gemeinde zu werden. Sie sagten mir, daß ich dann eine größere Freiheit hätte, das zu tun, was ich tun möchte, ohne irgendjemanden fragen zu müssen. Aber ich verschwendete nie weitere Gedanken über solche Anregungen, da ich an die Notwendigkeit der Einheit glaube. Ich meine, wir sollten den Leib Christi immer unterstützen und alles ablehnen, was Teilung verursachen könnte.

Wenn sich eine lokale Gemeinde von der Konfession loslöst, gibt sie ein schlechtes Beispiel vor der Kirche und der Welt ab. Dann wundern sich die Menschen über das Christentum, denn sie interpretieren eine solche Teilung als einen Mangel an der Liebe, die wir verkünden.

Alle diese Überlegungen halten mich in Demut. Ich weiß, ich brauche meine Gleichgestellten in der Konfession. Ich benötige sowohl ihre Liebe, als auch ihre Korrektur. Ich muß offen mit ihnen sein. Meine Gemeinde sowie meine Finanzen müssen ihnen zur Überprüfung bereitstehen. In dieser Weise wird nichts verborgen, was Verdacht erregen könnte. So fühle ich mich sicher in meiner Position.

Daher sollten Hauszellgruppen mit dem Einverständnis der Ältesten und der leitenden Verantwortlichen einer jeg-

lichen Ortsgemeinde in jeder Konfession arbeiten, sofern sie die Prinzipien beachten, die ich in diesem Buch erörtere. Die Hauszellgruppen müssen in das ganze Programm der Ortsgemeinde eingegliedert sein und ihr Einfluß sollte nicht über die Grenzen der lokalen Gemeinde hinausreichen. Wir sind für die Jüngerschaftsschulung der Mitglieder innerhalb unserer eigenen Gemeinden verantwortlich und nicht für die anderer Gemeinden.

Das Jüngerschaftsprogramm, das aus den unabhängigen Hausgruppen entwuchs, war eigentlich eine Form von Schafdiebstahl. Kein angesehener Pastor würde das befürworten. Es ist unmoralisch. Tatsächlich ermahne ich meine Mitglieder immer nachdrücklich, wenn sie sich nach Ungläubigen umsehen, um ihnen zu helfen und sie zu den Hauszellgruppen einzuladen, daß sie die Mitglieder anderer Gemeinden dann meiden. Wir machen keinen zum Überläufer. (Wenn natürlich jemand seine Gemeinde freiwillig verläßt, um zu unserer Gemeinde und den Hauszellgruppen zu kommen, weil seine Gemeinde seinen geistlichen Hunger nicht stillen kann, ist das eine andere Sache. Wir aber suchen nicht die Miglieder anderer Gemeinden.) Die Christen hier in Korea haben sehr oft ein rotes Kreuz an ihren Haustüren, das sie als Christen identifiziert. Wenn unsere Leute dieses Symbol sehen, dann gehen sie weiter, weil sie wissen, daß dort schon ein Bruder einer anderen Gemeinde wohnt.

Die Ortsgemeinde ist die Stärke des Christentums. Die Hauszellgruppen tragen zu dieser Stärke bei. Alles, was der Kraft der Ortsgemeinde schadet, muß vermieden werden. Dies schließt einige über die Gemeinde hinausgehende Dienste, die manchmal Geld und Hingabe von der Ortsgemeinde abziehen, ein. Wenn ein nebengemeindlicher Dienst oder eine Mission die Gemeinde stärkt, sollte sie gefördert und unterstützt werden. Wenn sie die Ortsgemeinde schwächt, sollte sie nicht geachtet und unterstützt werden.

Die Ortsgemeinde ist ein Bewahrer des Glaubens und Christentums.

Ich möchte auch noch hervorheben, daß, obwohl die Struktur in unserer Gemeinde sehr eng ist, unsere Miglieder die Freiheit haben, sie selbst zu sein. Wie ich schon vorher bemerkte, besteht ein Problem mit unabhängigen Hauskreisen darin, daß einige zu viel Kontrolle über ihre Mitglieder ausüben, und das ist falsch. In unserer Gemeinde sind die Zellgruppenleiter dazu da, das geistliche Wachstum ihrer Mitglieder zu verfolgen und sie zur Gemeinschaft und Evangelisation zu ermutigen. Sie dürfen sich aber nicht in die persönlichen Angelegenheiten der Mitglieder einmischen. Das gehört nicht zur Verantwortung der Gemeinde. Jedes Mitglied muß ermutigt werden und er muß gelehrt werden, vom Heiligen Geist abhängig zu sein und ein Leben im Glauben zu entwickeln. Ich würde meine Mitglieder niemals ermutigen, abhängig von den Zellgruppenleitern zu werden. Das wäre so schlecht wie der Kommunismus oder die Moon-Sekte. Alles, was die Unabhängigkeit, die Individualität und Verantwortung der Person zerstört, ist vom Teufel. Gott hat uns nicht geschaffen, damit wir zu Marionetten werden. Er gab jedem von uns eine Persönlichkeit und wir sollen uns, durch unser Leben in der Verbundenheit zu Ihm, zu liebenden Söhnen und Töchtern entwickeln. Unsere Hauszellgruppen sind darauf gerichtet, diese Verbundenheit zu fördern.

In unserer Gemeinde haben wir „Autorität mit Liebe". Wenn ein Pastor die Menschen in seiner Versammlung wirklich liebt, werden sie auf seine Autorität eingehen und seiner Lehre gehorchen. Wenn der Pastor aber versucht, seine Autorität aufgrund der Position, die er innehat, oder aufgrund seiner starken Persönlichkeit, aufzuzwingen, werden die Leute rebellieren, und er wird in Schwierigkeiten kommen.

Die Mitglieder der Zentralkirche für volles Evangelium gehorchen mir, weil sie wissen, daß ich sie ehrlich liebe. Wenn ich einen Fehler mache, bekenne ich ihn ihnen öffentlich und bitte sie, für mich zu beten. Wenn ein Pastor so offen mit seiner Gemeinde sein kann, respektiert sie ihn und gehorcht ihm. Im Christentum muß alle Autorität auf Liebe begründet sein, so wie Gottes Autorität über uns auf Liebe basiert.

Viele Christen respektieren heutzutage ihren Pastor oder dessen Autorität nicht. Das ist nicht richtig. Der Pastor ist von Gott gesalbt, um die Schafe zu führen. Er muß ihnen dann aber auch die wirkliche Liebe Christi zeigen, bevor sie ihm freimütig folgen.

Ich lernte eine Lektion, weil ich Gemeindemitglieder als selbstverständlich ansah (und damit einen Mangel an Liebe zeigte). Kürzlich erzählte mir einer der Ältesten, daß ein anderer Ältester gesagt hatte: „Ich stimme nicht völlig mit den Vorgehensweisen Pastor Chos in der Gemeinde überein, aber ich akzeptiere sie, weil ich weiß, daß er mich wirklich liebt. Er macht das alles zu unserem Wohl."

Es war gut zu wissen, daß der Mann so ergeben war, aber ich war beunruhigt, da er mir nicht gesagt hatte, wo er mit meiner Gemeindeführung nicht übereinstimmte. Als ich schließlich wegen dieser Sache mit ihm sprach, sagte er: „Du hast mich nicht gefragt, als du mich zum Leiter des Missionsamtes für Europa ernanntest. Du wußtest, daß ich das tun würde, aber du hast mich nicht gefragt."

Er hatte recht. Ich hatte es als selbstverständlich angenommen, daß er den Posten akzeptieren würde.

„Bitte vergib mir!" antwortete ich ihm. „Ich habe deine Liebe und deinen Gehorsam als gegeben vorausgesetzt."

Er reagierte sofort, und sein Vertrauen zu mir wurde an diesem Tag stabilisiert. Ich entwickelte einen neuen Respekt ihm gegenüber, und die Offenheit trug dazu bei, daß unsere

Beziehung noch besser wurde. Wenn die Leute wissen, daß der Pastor seine Fehler zugeben und ehrlich mit ihnen sein wird, werden sie ihn respektieren.

10

Gemeindewachsstum International (CGI)

Seit 1964, als ich eingeladen wurde, an einer General-Kirchenversammlung in Springfield, Missouri, teilzunehmen, erzähle ich den Menschen über diese Gemeindewachstumsprinzipien. Tatsächlich war dies das Jahr, in dem ich, trotz meiner Krankheit und Schwäche während dieser Zeit, erst richtig zu reisen begann. Zwischen 1964 und 1973 war ich mindestens drei Mal pro Jahr außerhalb Koreas, hauptsächlich in Japan, auf den Philippinen und in Taiwan, um über Hauszellgruppen und Gemeindewachstum zu reden.

Nachdem wir 1973 auf die Yoido Insel umzogen, wurde unsere Gemeinde bekannter. Das war das Jahr, in dem Billy Graham seinen großen Kreuzzug in Seoul abhielt. Es war auch das Jahr, in dem sich die Welt-Pfingstkonferenz in unserer Gemeinde traf. Dazu kam, daß im darauffolgenden Jahr Campus für Christus in Seoul eine große Konferenz veranstaltete.

Durch so viele christliche Ereignisse in Seoul wurde unsere Gemeinde mehr und mehr eine internationale Attraktion. Ich bekam Einladungen nach Amerika, Europa, Australien und Südostasien, um über Gemeindewachstum zu sprechen. Ab dem Jahre 1973 entdeckte ich, daß ich bis zu sechs Monate pro Jahr außerhalb Koreas war. Überraschenderweise kamen die meisten Einladungen aus Europa. Ich bekam Einladungen nach Deutschland, Frankreich, Schweiz, Norwegen, Dänemark, Schweden, England, Ita-

lien und Portugal. Meine Bücher, die ich weiterhin schrieb, wurden Bestseller in Deutschland, Schweden und Finnland. Ich war in Europa bekannter als in Amerika.

Auf einer dieser Reisen im Jahr 1976 hatte ich gerade eine Reihe von Treffen in Deutschland abgeschlossen. Die Seminare waren sehr gut besucht. Als ich Deutschland verließ, betete ich auf meinem Sitz im Flugzeug und dankte Gott für die wundervolle Zeit des Austausches und spürte wirklich eine enge Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist.

Plötzlich empfing mein Herz ein sehr starkes Gefühl von Prophetie, als der Heilige Geist mir sagte: *„Wenn du zurück nach Hause kommst, möchte ich, daß du ein internationales Gemeindewachstum-Ausbildungszentrum baust, in das du Pastoren aus aller Welt einladen kannst. Du leistest bereits eine gute Arbeit, indem du diese Botschaft durch deine Seminare in die ganze Welt trägst, aber ich möchte die Zahl der Pastoren, die diese Prinzipien lernen sollen, vervielfältigen. Der beste Weg für sie ist, aus erster Hand zu sehen, was du hier in Seoul machst. Baue ein Ausbildungszentrum. Laß sie kommen und von dir lernen und deine Gemeinde in Betrieb sehen. Dies ist die beste Art für sie, die Begeisterung zu erlangen, die sie brauchen, um diese Dimension von Evangelisation in ihre eigenen Dienste einzubringen."*

Ich war schockiert. „Wie kann das gehen, Herr?" fragte ich. „Ich bin aus einem Staat der dritten Welt. Für die westlichen Christen sind wir ‚Missionsfeld'. Solch ein Ausbildungszentrum sollte sicher in den USA oder in Europa gebaut werden."

Aber der Gedanke wollte nicht weggehen. Ich wunderte mich während der ganzen Reise nach Korea darüber. Später, als der Gedanke zu Hause immer noch vorhanden war, beschloß ich, meine Fühler auszustrecken.

„Herr, wenn dieser Wunsch in meinem Herzen von Dir ist,

dann bitte ich Dich, es mir zu zeigen", sagte ich. „Wenn die Leute unserer Gemeinde in einer Kollekte genug Geld beisteuern, um ein Missionszentrum zu bauen, soll dies das Zeichen für mich sein, weiterzugehen."

Ich besprach den Vorschlag mit den Ältesten, und wir beschlossen, einen Sonntag festzulegen, an dem wir die Mitglieder bitten würden, für den Bau eines Missionszentrums eine Million Dollar (entweder in bar oder als Zusage) zu spenden. Um ehrlich zu sein, das war ein größerer Betrag, als ich zu dieser Zeit mit meinem Glauben ansteuern könnte. Ich war wirklich besorgt und ängstlich, daß die Leute nicht genug geben würden.

Schließlich sagte ich nur in meinem Gebet: „Vater, wenn dies Dein Wille ist, gib mir eine Million Dollar. Wenn ich diesen Betrag am Sonntag nicht erhalte, werde ich die ganze Sache vergessen."

Am folgenden Sonntag wurden die Opfer und finanziellen Zusagen eingesammelt. Als sie alle ausgezählt waren, brachte mir der Finanzverwalter die endgültigen Zahlen: Genau eine Million Dollar!

Wir trafen sofort die nötigen Vorbereitungen zum Bau des World Mission Centers; es sollte direkt neben der Zentralkirche für volles Evangelium sein, und wir gründeten eine neue Gesellschaft, die diesen Teil des Dienstes ausführen sollte: *Gemeindewachstum International* (Church Growth International = CGI).

Als die Pläne Gestalt annahmen, wußte ich, daß dies ein großes Unternehmen war. Ich wußte auch, daß ich nicht in der Lage war, damit alleine fertig zu werden. Ich mußte ja immer noch meine Gemeinde leiten und die Anforderungen von CGI verlangten auch ein Vollzeitamt. Ich konnte nicht beide Arbeiten ausführen. Wen könnte ich finden, der das leiten könnte?

Dann kam mir plötzlich der Name John Hurston in den

Sinn, der Missionar, der mit mir in meiner kleinen Zeltgemeinde im Armenviertel von Seoul gearbeitet hatte. Jener Missionar, der eine sehr wichtige Rolle spielte, als wir gemeinsam die Sodaemoon-Gemeinde gründeten. Ich hatte ihn seit mehr als fünf Jahren nicht mehr gesehen. John Hurston arbeitete mehr als zehn Jahre mit mir zusammen, bis er 1969 nach Vietnam ging. Dort gründete er während des Vietnam-Krieges mehrere Gemeinden. Schließlich mußte er 1975 fliehen, als die Kommunisten Süd-Vietnam einnahmen.

Ich verfolgte Johns Spur bis nach Pasadena, Kalifornien, wo ich ihn fand, als er sich von einem leichten Herzinfarkt erholte. Als ich ihn besuchte, sah er sehr müde aus und schien seit unserem letzten Zusammensein vor fünf Jahren sehr gealtert zu sein.

„Es war ein großer Schock, Vietnam zu verlassen", gab er zu. „Ich verbrachte sechs Jahre, um Gemeinden aufzubauen, und ich weinte, als ich sie einfach so verlassen mußte. Aber ich wußte, ich hatte keine Wahl."

„John, was kommt bei dir als nächstes?" fragte ich.

„Ich weiß es noch nicht", sagte er. „Die Missionsdirektion hat mich gebeten, nach Thailand zu gehen, um dort Leiter der Mission für die Assemblies of God zu werden. Aber offengestanden, ich fühle mich zu diesem Dienst überhaupt nicht berufen."

Das war der Anfang, den ich benötigte. Ich fing an, die Vision von Gott, den Bau von CGI, zu erklären, und erzählte John, wie Gott das Geld dafür gegeben hatte.

„Ich brauche einen leitenden Direktor", sagte ich. „Ich glaube, daß du der Mann für den Job bist, John."

Ich konnte sofort sehen, daß ihm diese Idee gefiel, und so beteten wir darüber.

„Ja, ich glaube, das ist die Aufgabe, die der Herr für mich möchte", sagte er schließlich. „Wenn ich aber solch einen

verantwortlichen Posten jetzt übernehmen soll, wird Gott mich von dieser Herzschwäche heilen müssen."

Im folgenden Monat hielt meine Schwiegermutter, Dr. Jashil Choi, einige Veranstaltungen im Gebiet von Los Angeles. Bei einem dieser Gottesdienste legte sie John die Hände auf, und er fühlte eine deutliche Heilung. Nicht lange danach war er auf dem Weg nach Korea.

Ich spürte, es gab noch eine andere Sache, die der Herr für mich zu tun gedachte, um der CGI ein festes Fundament zu geben. Wir brauchten einen internationalen Beirat, der uns zeigen konnte, wie wir unsere Einrichtungskapazitäten den meisten Pastoren zur Verfügung stellen könnten. Im November 1976, kurz nachdem das World Mission Center fertiggestellt war, begann ich mich nach diesen Beratern umzusehen.

Im folgenden Februar veranstaltete ich ein Seminar in einem Hotel in Nord-Hollywood, zu dem ich zwei Dutzend Pastoren aus blühenden Gemeinden in Amerika eingeladen hatte. Ich war erstaunt, als fast alle von ihnen kamen.

Beim ersten Treffen beschrieb ich die Vision, die der Herr mir gegeben hatte, Gemeindewachstumsprinzipien mit Hilfe dieser neuen Organisation weltweit zu verbreiten.

„Ich spüre besonders, daß wir unser Wissen den Gemeinden in der Dritten Welt mitteilen sollten", sagte ich. „Auf diese Weise werden wir die Kirche in diesen Ländern stärken und sie zu einem größeren Wachstum für weltweite Evangelisation ermutigen."

Jeder war von dieser Vision sehr begeistert. Ich schlug vor, daß einer von ihnen zum Vorsitzenden unserer Gruppe ernannt werden sollte.

„Oh, nein, du bist hast die Vision für Gemeindewachstum", wurde mir gesagt. „Wir sind wegen dir hier. Sonst wären wir nicht gekommen."

Sie wählten mich einstimmig zum Vorsitzenden und waren

sich einig, mit mir CGI-Seminare zu organisieren, nicht nur in Korea, sondern auch in den USA und anderswo in der Welt.

Ich fühle wirklich, daß CGI die Nöte der Kirche in den 80er Jahren anspricht. Dies wird das Zeitalter des Gemeindewachstums sein. Die 60er Jahre waren die Epoche der Heilung; sie half, die Erneuerung in die Gemeinden zu verbreiten. Die 70er Jahre waren die Zeit der charismatischen Bewegung. Jetzt befinden wir uns in der Zeit des Gemeindewachstums. Heilungen und charismatische Erneuerung werden nicht helfen, wenn sie nicht zum Wachstum der Kirche beitragen. Tatsächlich sind alle Gaben des Heiligen Geistes gegeben, um den Leib Christi aufzubauen, und damit ist nicht nur geistliche Ermutigung gemeint. Es schließt physisches Wachstum ein.

Wenn wir uns um die Zukunft der Kirche Jesu Christi sorgen, müssen wir das Gemeindewachstum ernst nehmen. Gemeindewachstum ist keine weitere Modeerscheinung. Jesus ist gekommen, um die Gemeinde zu bauen und diese Gemeinde hat bis jetzt geschlafen. Sie wacht gerade erst auf! Jede Gemeinde, die aufwacht, wird wachsen.

Die Art Wachstum, die wir in Korea erfahren, steht jeder Gemeinde zur Verfügung. Ich weiß, daß es ein paar Leute gibt, die denken, daß dies nur ein koreanisches Phänomen ist, welches nicht für Westeuropa oder die USA gilt. Aber dies sind solide, geprüfte Prinzipien des Gemeindewachstums, die durch unsere Gemeinde in Korea nur demonstriert wurden. Es gibt keinen Grund, warum eine andere Gemeinde, die diese Prinzipien befolgt, nicht genauso groß oder größer werden könnte. Sie gelten weltweit, anwendbar in Seattle, Sydney oder Stockholm, wie in Seoul.

Wir sind alle Kinder Adams. Wir essen verschiedene Speisen, aber wir haben alle das gleiche Blut. Wir sind alle Sünder, die das Heil durch Jesus Christus brauchen. Wir

müssen alle durch den Heiligen Geist gestärkt werden. Wenn eine Gemeinde das Evangelium, das Wort Gottes, durch die Kraft des Heiligen Geistes verkündigt, wird sie wachsen. Wenn sie dann noch die Prinzipien für Gemeindewachstum anwendet und Hauszellgruppen gründet, wird sie stark werden und *schnell* wachsen.

Diese Prinzipien *funktionieren,* und zwar überall in der Welt! Anders zu denken ist gefährlich, denn das würde bedeuten zu glauben, daß Gott an dem einem Ort so und anderswo auf eine grundverschiedene Weise arbeitet. Er wäre mächtig in Korea und weniger mächtig in einem anderen Land. Das kann nicht wahr sein. Ein Prinzip ist immer ein Prinzip. Wenn eine Gemeinde diese Prinzipien annimmt und Hauszellgruppen gründet, wird sie feststellen, daß alles nach dem gleichen Muster folgt wie bei uns in der Gemeinde; sie wird wachsen.

Diese Lehre revolutionierte die Gemeinden Australiens. Ich habe bereits erwähnt, daß die Assemblies of God in Australien in zehn Jahren nur zwei Prozent Wachstum hatten, bevor sie meine Prinzipien annahmen. Danach verdoppelten sie sich in nur drei Jahren. Ich möchte ebenso hinzufügen, daß es dort jetzt zwei Assemblies of God-Gemeinden mit mehr als 2000 Mitgliedern gibt, eine in Adelaide und eine in Brisbane. Bis sie meine Prinzipien übernahmen, wurden die Versammlungen der australischen Gemeinden (ähnlich denen der japanischen) von 40 bis 50 Mitgliedern besucht.

In Europa gab es eine lutherische Gemeinde, die nur 15 Leute pro Sonntag im Gottesdienst hatte. Dann besuchte der Pastor eines meiner Seminare und praktizierte meine Prinzipien. Innerhalb eines Jahres, in dem die ersten Zellgruppen gegründet wurden, gewann seine Gemeinde an Aufmerksamkeit bis jetzt, wo er 500 Leute jeden Sonntag im Gottesdienst hat. Ferner bemerkte diese Gemeinde, daß etwas in ihrer Erfahrung fehlte, und sie entdeckten die Kraft des Hei-

ligen Geistes. Ihre Hauszellgruppen füllten sich mit Leben, und die Gemeinde ist jetzt voll charismatisch.

Ich konzentriere meine Bemühungen jetzt auf Japan. Die Missionarin in Tokio mit ihrer wachsenden Gemeinde (bald 500 Mitglieder) ist nur der Anfang. Wir glauben, daß der Heilige Geist in den 80er Jahren 10 Millionen Japaner zu Jesus führen kann, und wir arbeiten mit Ihm, um diese Leute durch unsere Gemeindewachstumsprinzipien in die Gemeinden zu bringen.

Gemeindewachstum International hat sich als eine souveräne Bewegung des Heiligen Geistes erwiesen. Die dadurch geborene Frucht ist der Beweis dafür.

11

Wie man Hauszellgruppen beginnt

Wenn das Hauszellgruppensystem als Werkzeug zur Evangelisation benutzt werden soll, gibt es nur einen Weg, auf dem das System in einer Gemeinde erfolgreich in die Tat umgesetzt werden kann: Der Pastor muß die Schlüsselperson sein. Ohne den Pastor wird das System zusammenbrechen. Es *ist* ein System, und ein System muß eine Kontrolle haben. Die Kontrolle der Hauszellgruppen ist der Pastor.

Wenn Sie ein Laie sind und dieses Buch lesen, dann empfehle ich Ihnen, Ihrem Pastor ein Exemplar zu geben. Beten Sie dann, daß er es liest und die Vision empfängt. Sie können nichts ohne ihn beginnen. Wenn er das Buch liest, das Potential für Gemeindewachstum sieht und motiviert wird, etwas von sich aus zu beginnen, wird er in einer guten Position sein, Hauszellgruppen anzufangen. Nachdem er die Möglichkeit hatte, den Inhalt dieses Buches zu verdauen, rufen Sie ihn an, und laden Sie ihn zum Frühstück oder Mittagessen ein. Dann können Sie über Hauszellgruppen als Mittel zur Gemeindeerneuerung und Evangelisation sprechen.

Von diesem Zeitpunkt an ist es die Aufgabe des Pastors, die Gemeinde für Erneuerung und Gemeindewachstum zu motivieren, indem er das Prinzip der Hauszellgruppen benutzt. Es liegt an Ihnen, ihn zu unterstützen und mit ihm zu arbeiten, um die Gemeinde einzubeziehen.

Wenn Ihre Gemeinde es sich leisten kann, möchte ich Ihren raten, Ihren Pastor zu einem unserer CGI Seminare zu schicken! Sie werden überall in der Welt abgehalten und wir

schicken Ihnen gerne einen Plan. Das beste Seminar ist in Seoul selbst, wo man aus erster Hand sehen kann, was in der Zentralkirche für volles Evangelium erreicht worden ist.

Ich weiß von vielen Gemeinden, die versucht haben, Hauszellgruppen ohne die zentrale Mitwirkung des Pastors aufzubauen. Sie haben alle gekämpft, ohne einen wirklichen Erfolg erzielt zu haben. Es gibt eine große Gemeinde in den USA, deren Pastor eines unserer Seminare in Seoul besuchte und den Wert von Zellgruppen erkannte. Anstatt aber sich die Mühe zu machen, die Zellgruppen selbst zu gründen, übertrug er alle Verantwortung auf einen Assistenzpastor. Dieser organisierte alles, und die Hauszellgruppen fingen an. Aber schon nach zwei Jahren kamen sie zum Stillstand. Es nahmen nur wenige daran Teil, und die Mitglieder sind nicht motiviert, zu evangelisieren. Warum? Die Gemeinde betrachtete die Hauszellgruppen nur als eines der zahlreichen Programme ihrer Gemeinde und nicht als den Schlüssel zur Erweckung oder Evangelisation; schließlich gab es so viele andere Programme, die dieses Ziel hatten. Der Pastor war nicht aktiv dabei, und daher nahmen die Mitglieder an, daß die Hauszellgruppen nicht so wichtig sein könnten.

Wenn die Zellgruppen erfolgreich sein sollen, muß der Pastor so überzeugt von ihrer Notwendigkeit in der Gemeinde sein, daß er sie als den Schlüssel für Leben oder Tod seiner Gemeinde sieht. Ist er erst einmal überzeugt, wird das Programm laufen.

Es bedarf einer Menge Grundlagen, bevor das System ausgeführt werden kann. Ich glaube, der Pastor muß seine Energie und Leiterschaft einsetzen, um das Fundament zu legen. Selbst wenn das Programm bereits läuft, muß er der sichtbare Leiter bleiben, die Zellgruppenleiter ausbilden und sie motivieren, die für jede Gruppe gesetzten Ziele zu erreichen.

Der Kleinkram kann einem Mitarbeiter übertragen wer-

den, aber die Leitung muß beim Pastor bleiben. Er muß einen aktiven Kontakt mit den Zellgruppenleitern haben.

Ich sage immer, daß ein Pastor seine ganze Energie in dieses System stecken sollte, damit es erfolgreich wird. Es verlangt allen Einsatz von Kraft und Begeisterung. Sonst werden die Leute das System der Zellgruppen als eine „Masche" empfinden, und die Kirche ist heute sehr verhärtet gegen Maschen. Jede Masche ist zum Versagen verurteilt. Hauszellgruppen sind aber keine Masche.

Wenn die Leute nicht überzeugt sind, daß der Pastor voll hinter der Gestaltung der Zellgruppen steht, wird eines der folgenden drei Probleme auftreten:

1. Das System wird sich festfahren und anfangen zu stagnieren. Die Zellen werden sich nur so treffen, und es wird kein geistliches Wachstum und keine Evangelisation stattfinden. Schließlich werden sie dann im Sande verlaufen.

2. Die Treffen werden Rituale oder die Gruppen kommen unter den Einfluß von Persönlichkeiten. Auf diese Weise werden die Zellen schließlich überflüssig, sinnlos und schädlich.

3. Das System wird zum Krebs der Ortsgemeinde, wenn die Zellgruppenleiter nicht regelmäßig den anderen Leitern, den Vorgesetzten oder dem Pastor Bericht geben müssen.

Selbst hier in Korea stellten viele Gemeinden, die das System annahmen, nachdem sie bei uns den Erfolg gesehen hatten, fest, daß das System nutzlos wurde, weil der Pastor nicht die Zentralfigur darin war. Einige von ihnen glaubten, daß ich den Zellgruppen unmöglich persönliche Anleitung geben könne, weil ich das halbe Jahr nicht in Korea bin. Aber das mache ich wirklich. Wenn ich reise, zeichne ich meine Botschaften für die Zellgruppenleiter auf Video auf. Die Gruppenleiter müssen das Gefühl haben, daß sie die höchste Priorität in der Gemeinde haben, damit sie motiviert sind zu arbeiten und Verantwortung zu übernehmen. Wenn

ich ihnen diese persönliche Aufmerksamkeit nicht gebe, sind sie nicht so stark motiviert.

Der Pastor, der sich für die Hauszellgruppen entscheidet, muß dieses System gut studieren, oder er wird versagen. Und wenn er einmal versagt hat, wird er nicht mehr geneigt sein, es noch einmal zu versuchen. Es ist wichtig für ihn, eine Gemeinde zu beobachten, in der das Hauszellgruppensystem erfolgreich ist. Hat er es begriffen, ist es Zeit für ihn zu beginnen.

Die ersten Schritte beim Aufbau von Hauszellgruppen sind sehr wichtig. Hier sind meine Empfehlungen für den Pastor:

Als erstes sollten Sie klein anfangen. Nehmen Sie sich ein Dutzend fähiger Laien und bilden Sie sie als Zelleiter aus. Dann lassen Sie die Zelleiter ihre eigenen Hauszelltreffen beginnen. Beobachten Sie sie sorgfältig für sechs bis acht Monate. Hat diese Gruppe von Hauszellgruppen angefangen, Frucht zu bringen, wird es Zeit, die ganze Gemeinde einzubeziehen.

Die richtigen Laien auszusuchen ist sehr wichtig. Erfolg oder Versagen kann von ihnen abhängen. Als erstes muß der Pastor sich nach Männern und Frauen umsehen, die mit dem Heiligen Geist erfüllt sind. Wenn die Leiter nicht vom Heiligen Geist abhängig sind, können sie sogar gegen das Wirken des Heiligen Geistes arbeiten. Dies sind ein paar Qualitäten, nach denen ich die Zelleiter aussuche:

1. *Begeisterung*. Neue Christen sind oft sehr gute Zelleiter, weil sie gerade erst in eine persönliche Beziehung mit Jesus gekommen sind. Ihre Begeisterung ist ansteckend. Ältere Christen müssen oft umprogrammiert werden, bevor sie das Zellsystem annehmen.

2. *Zeugnis*. Christen, die ein klares und mächtiges Zeugnis von dem haben, was Gott in ihrem Leben getan hat, beweisen die Funktionstüchtigkeit des Evangeliums heute. Solche

Christen demonstrieren die Realität des Lebens Christi, und andere werden zu ihnen hingezogen.

3. *Hingabe.* Sie können feststellen, ob eine Person dem Herrn und der Gemeinde hingegeben ist, durch

a) seine Teilnahme an den Gottesdiensten und anderen Treffen, die Zellgruppen eingeschlossen

b) seinen Zehnten, der ein wichtiger Teil seines Glaubens ist, und

c) die Demonstration seiner Hingabe zur Einheit der Gemeinde. Die, die überkritisch sind oder nicht mit der Mehrheit schritthalten, werden einfach nicht den Anweisungen des Pastors für die Leitung der Hauszellgruppen folgen.

4. *Erfüllung mit dem Heiligen Geist.* Die Abhängigkeit vom Heiligen Geist ist wesentlich, wenn eine Person die Mitglieder einer Hauszellgruppe leiten soll. In unserer Gemeinde heißt das, daß die Leiter im Heiligen Geist getauft sein müssen und die Gabe des Zungenredens haben müssen. Dann sind wir sicher, daß eine Person andere zu Christus führen und mächtig für die Nöte der Leute beten kann. Dies ist besonders wichtig im Gebet für geistliche und physische Heilung.

5. *Zeit und Geld.* Es gibt zwar den Grundsatz, daß man eine Arbeit, die man gerne gut ausgeführt haben will, einer beschäftigten Person geben soll; dieser Grundsatz gilt aber nicht für die geistliche Leiterschaft. Je beschäftigter eine Person ist, desto weniger Zeit wird sie haben, um dem Heiligen Geist zuzuhören und von ihm Anweisungen zu erhalten. Die besten Zellgruppenleiter sind die, die nicht außerhalb ihres Hauses arbeiten müssen. Sie haben normalerweise viel mehr Zeit für Gebet und Bibelstudium. Das gleiche gilt für Leute, die genug Geld verdienen. Sie müssen nicht ständig besorgt darum sein, daß sie genug verdienen, um leben zu können. Auch sie werden mehr Zeit zum Gebet

und Bibelstudium haben. Das soll aber nicht heißen, daß wir keine armen Leute als Zelleiter aussuchen sollten. Wenn die Leute alle anderen Qualifikationen erfüllen, bin ich überzeugt, daß sie gute Zelleiter werden. Im übrigen werden sie nicht lange arm bleiben. Ich lehre unsere Leute, daß sie nicht lange arm bleiben werden, wenn sie für den Herrn arbeiten, da Gott allen ihren Nöten begegnet.

Wenn die Leiter einmal ausgesucht sind, müssen sie ausgebildet werden, diese Treffen zu leiten. Zuerst müssen sie vom Pastor lernen, damit sie die Lehre des Pastors an die Leute in den Zellgruppen weitergeben können. Es ist erforderlich, daß die Lehre in den Zelltreffen mit der gesamten Lehre der Gemeinde übereinstimmt. Es ist eine gute Idee, für die Zellgruppenlektion die Sonntagspredigt des Pastors zu verfolgen und vielleicht einige der wichtigsten Teile dieser Predigt hervorzuheben.

Ich stelle meinen Zelleitern jede Woche eine Standardlektion zur Verfügung. In einem der vorherigen Kapitel erwähnte ich das Chaos, das durch einen Mangel an Führung am Anfang unserer Zellgruppen entstand. Dies legte sich, als ich anfing, einen Lektionsplan für alle Hauszelltreffen jede Woche zu schreiben. Ich habe jetzt nicht mehr die Zeit, individuelle Pläne für jede Woche auszuarbeiten, aber unsere Gemeinde hat Standard-Bibelstudienkurse für die Zellgruppen übernommen, die den Sonntagsschulkursen ähnlich sind, die man in vielen Gemeinden erhalten kann.

Obwohl ich jetzt keine Lektionen mehr vorbereite, beteilige ich mich immer noch aktiv an der Schulung der Leiter. Zu Beginn trafen sich die Leiter jeden Mittwochabend mit mir anstelle des Mittwoch-Gebetstreffens, um die Lektion der kommenden Woche zu lernen. Später, als ich nicht mehr persönlich bei ihnen sein konnte, lehrte ich sie per Kassette. Jetzt, da unsere Gemeinde ihre Einrichtung vergrößert hat, lehre ich sie jede Woche per Video. Und jede Woche er-

scheint ein Überblick der Lektion in unserer wöchentlichen Gemeindezeitung, damit sich alle Mitglieder im voraus vorbereiten können.

Zu den Lektionen vom Worte Gottes gibt es noch andere Funktionen eines Zelltreffens, die es zu einer wirklichen Versammlung von Gottes Volk macht. Es gibt immer Lobpreis, Hymnen und Lieder und Gebete des Leiters und der anderen in der Gruppe. Wir geben den Gruppen immer Zeit für offenes Gebet, in der sie alle ihre Dank-, Bekenntnis-, Fürbitte- und Bittgebete vor den Herrn bringen können.

Ein dritter Bestandteil unserer Zelltreffen ist der gegenseitige Dienst. Mitglieder werden ermutigt, ihre Gebetsnöte mitzuteilen, damit alle für sie beten können. Wir hatten einige wunderbare Heilungen in unseren Hauszellgruppen, als eine Person für eine andere gebetet hatte. Damit wurde jedem klar gemacht, daß der Heilige Geist in diesen Zelltreffen genauso wirkt wie in den Gottesdiensten.

Und schließlich wird von den Treffen verlangt, daß sie evangelistisch sind. Die Lektion und die Zeugnisse sollen Ungläubige zu Jesus Christus führen. Die Mitglieder werden ermutigt, sich in ihrer Nachbarschaft nach Leuten, die sie zu den Treffen einladen können, umzusehen. Viele dieser Ungläubigen erfahren Jesus Christus in den Zelltreffen und geben Ihm ihr Leben. Dies ist der wahre Grund unseres Gemeindewachstums. Für mich ist Evangelistion erforderlich, wenn die Hauszellgruppen die Gemeinde mit wirklichem Leben versorgen sollen.

Nachdem sich die ursprüngliche Gruppe von Zellen für fünf bis sechs Monate getroffen hat, ist es Zeit, das Hauszellgruppensystem innerhalb der gesammten Gemeinde auszudehnen. Zu diesem Zeitpunkt werden die ersten Zellen Frucht für die Gemeinde gebracht haben, und die meisten Leute werden schon eine Menge über sie durch Gemeindetratsch gehört haben. Dann ist es Zeit, eine Gemeindevollversammlung zu halten, um sie jedem vorzustellen.

Auf der Gemeindevollversammlung sollten die Zellgruppenleiter und die Mitglieder ihrer Gruppen Zeugnis vor der ganzen Versammlung geben, um zu zeigen, was Gott durch die Zellgruppen bewirkt hat. Glauben Sie mir, es wird eine spannende Zeit werden. Die Begeisterung der Leiter und Mitglieder wird ansteckend sein. Die Leute werden überzeugt sein, daß das Zellsystem ihnen etwas geben wird.

Sie sollten auch eine Statistik führen, um die Zeugnisse zu bekräftigen und um zu zeigen, wie viele Leute geheilt wurden oder wie ihnen sonst während der Treffen geholfen wurde, wieviele zu Christus geführt wurden, usw.

Jeder Pastor sollte seine Gemeinde kennen und wissen, wie er die meisten Mitglieder einbeziehen kann. Ich konnte in unserer Gemeinde jeden in einer Zellgruppe unterbringen. Obwohl es einiges anfängliches Murren gab, gingen doch alle. Dies ist das Muster in unserer Gemeinde. Wie auch immer, andere Pastoren sagten mir, daß eine freiwillige Teilnahme die einzige funktionsfähige Möglichkeit für ihre Gemeinde sei. Sie verteilen Unterschriftenzettel bei den Gemeindetreffen und die Zahl der Leute, die unterschreibt, bestimmt die Zahl und den Ort der Zellgruppen. Welchen Weg eine Gemeinde auch geht, es sollte immer versucht werden, eine maximale Teilnahme zu erreichen.

Es gibt z.B. eine Gemeinde in den U.S.A., die mit einem Hauszellgruppensystem anfing, ohne unser Modell anzuwenden. Der Pastor war überzeugt, daß unser System bei ihm nicht funktioniere. Er entschloß sich also, Haustreffen einmal im Monat abzuhalten, nur um Gemeinschaft zu haben.

Obwohl er anders begann, hielt er sich doch an eines meiner Prinzipien: Er leitete die Gruppen selbst, und benannte sechs oder sieben Pastoren unter ihm, eine Modellzellgruppe zu sein und die eigene Erfahrung zu nutzen, um andere Gruppen anzuleiten. Er glaubte nicht, daß es not-

wendig sei, die Gemeinde geographisch aufzuteilen, da alles freiwillig war.

Wissen Sie, was passierte? Jeder, der zu den Haustreffen kam, hatte eine solche Freude daran, daß die Teilnahme schnell anstieg. Sie mußten sich bald öfter treffen. Nicht nur das, Gebet und Bibelstudium wurden zum Teil des ganzen Ablaufes. Es passierte auf natürliche Weise.

Jetzt wird jedes Mitglied dieser Gemeinde aufgefordert, an einer Zellgruppe teilzunehmen, und sie ermutigen sogar die älteren Mitglieder dazu. Die Gruppen sind zum Hauptwerkzeug der Evangelisation geworden. Der Pastor sagt jetzt, es wäre so, als ob eine ganz neue Gemeinde in der ursprünglichen wachse – eine Gemeinde innerhalb einer Gemeinde – und daß die neue Gemeinde lebhafter sei als die ursprüngliche.

In Kalifornien hatte ein anderer Pastor bereits eine wachsende Gemeinde. Er hatte Probleme, alle Leute sonntags in seinem Gemeindegebäude für die 4 oder 5 Gottesdienste unterzubringen. Daher teilte er seine Versammlung in vier Gruppen. Jeden Sonntag sollte sich eine dieser Gruppen in den verschiedenen Häusern zur Gemeinschaft und Lehre treffen, während die anderen drei Gruppen im Hauptgebäude zu den regulären Gottesdiensten zusammenkommen würden. Die Gruppen wechselten sich ab, so daß immer nur ¾ der Versammlung den offiziellen Gottesdienst jede Woche besuchte. Wenn es einen fünften Sonntag im Monat gab, kamen alle zu einem großen Gottesdienst in der Gemeinde zusammen.

Zu der monatlichen Bibelstunde kommen die Gruppen dieser Gemeinde an einem Werktag des Monats zusammen, um Gemeinschaft zu haben. Jeweils eine Gruppe von Zellen hat ein Picknick oder eine andere Aktivität.

Auf diese Weise haben die Pastoren einen Weg gefunden, ihre Hauszellgruppen in ihre Gemeinden zu integrieren,

ohne ihre Gemeinden in einen Aufruhr zu versetzen. Viele amerikanische Kirchgänger beschweren sich, zu viel Zeit in der Gemeinde zu verbringen, aber durch die Aufteilung ihrer Versammlungen in Hauszellgruppen haben diese Pastoren den Gemeindebesuch erhöht, ohne es wie „Kirche" erscheinen zu lassen.

In Korea jedoch hat unsere Gemeinde keine Zelltreffen, um nur Gemeinschaft zu haben. Unsere Mitglieder treffen sich privat, um Gemeinschaft zu haben, aber ich glaube, daß die Treffen sehr diszipliniert sein müssen, um Evangelisation und Wachstum wie in der Zentralkirche für volles Evangelium erreichen zu können. Durch Gruppen, die ohne das Ziel der Evangelisation zusammenkommen, können die Gemeinden nicht wachsen. Es besteht die große Gefahr, daß sie sich nur selbst füttern.

Ich glaube, ich sollte noch etwas über die Gemeinde sagen, die ich im Stadtteil Sodaemoon in Seoul zurückgelassen habe. Als wir auf die Yoido Insel zogen, blieben 8000 Mitglieder dort in der alten Gemeinde, während 10000 in die neue Gemeinde zogen. Die Gemeinde, die zurückblieb, bekam einen neuen Pastor und ist heute noch immer eine starke Gemeinde der Assemblies of God. Aber der neue Pastor nahm meine Grundsätze für Hauszellgruppen nicht an. Obwohl es Zellgruppentreffen in dieser Gemeinde gibt, werden sie nicht als Werkzeuge zur Evangelisation benutzt. Die Versammlung ist in der Zwischenzeit auf 2000 Mitglieder gesunken. (Viele der 8000 wechselten zu unserer Gemeinde über, obwohl wir sie nicht dazu aufgefordert haben.)

Ich glaube nicht, daß die traditionelle Gemeindestruktur in der Lage ist, den Nöten von 8000 Mitgliedern gerecht zu werden. Die Übertragung von Autorität und die Bildung von Hauszellgruppen sind der einzige Weg, diese Bedürfnisse zu erfüllen.

12

Die Bedeutung der Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist

Ich habe bereits die Grundvoraussetzung für Zellgruppenleiter im letzten Kapitel besprochen. Einen Punkt aber möchte ich etwas ausführlicher bearbeiten, nämlich die Notwendigkeit für jeden Leiter, mit dem Heiligen Geist erfüllt und von Ihm geleitet zu werden. Tatsächlich geht dieses Bedürfnis noch weiter als erfüllt und geleitet zu sein. Jeder Leiter muß wirkliche *Gemeinschaft* mit dem Heiligen Geist haben.

Diese Gemeinschaft muß durch den Pastor veranlaßt werden, der selbst schon Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist haben muß. Wenn der Pastor die Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist nicht erfährt, wird er nicht in der Lage sein, seinen Zelleitern zu helfen, in ihrer Beziehung mit dem Heiligen Geist zu wachsen.

Ich möchte dies an Hand meines eigenen Lebens verdeutlichen. Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist zu haben hat für mich die höchste Bedeutung. Wenn ich in meinem Predigtdienst nicht die Salbung des Heiligen Geistes habe, weiß ich, daß meine Botschaft kein Ergebnis bringen wird, egal, wieviel Zeit ich mit der Vorbereitung meiner Predigt verbringe. Und wenn die Botschaft keine Ergebnisse bringt, ist sie vergeblich.

schaft, 3. *Verteilung/Ausschüttung.* Gottes Liebe und die Gnade Jesu sind beständig, sie sind es aber im Himmel. Wie werden sie dann gerade jetzt, hier auf dieser Erde in unsere Herzen gebracht? Dies geschieht durch die Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist.

Wenn wir also viel theologisches Wissen über die Liebe Gottes und die Gnade Jesu, aber keine Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist haben, wird in unserem Herzen keine Realität von beiden sein. Es wird keine Ausschüttung der wirklichen Liebe des Vaters und der Gnade Jesu in unserem Herzen geben. Wir können alle Lehre besitzen und dennoch eine Kühlschrank-Gemeinde in unserer Gemeinde haben.

Ein Pastor kann also eine ernome Predigt mit wunderbarer Lehre und sehr fundierter biblischen Wahrheit verkünden, aber wenn er nicht mit dem Heiligen Geist zusammenarbeitet, wird es nur Theorie sein. Er predigt nicht aus der Erfahrung der Liebe Gottes und der Gnade Jesu Christi heraus. Das ist das Hauptproblem der Kirche weltweit. Wir haben schöne Gebäude, wunderbare Chöre, gut ausgebildete Pastoren und brilliante Botschaften, während die Leute in den Sitzen vor Hunger sterben. Sie bekommen alle Arten von Wissen in ihr Gehirn eingeimpft, aber ihr Geist ist trocken und verhungert.

Koinonia bedeutet auch Partnerschaft. In einer geschäftlichen Partnerschaft bringt ein Partner die finanziellen Mittel und der andere das technische Know-How ein. Beide zusammen machen das Geschäft erfolgreich. Wir sind im Geschäft des Königs. Der Heilige Geist bringt die Finanzen: die Liebe Gottes und die Gnade Jesu Christi. Wir bringen unseren Körper. Der Heilige Geist bittet uns also, mit Ihm eine Partnerschaft einzugehen, indem wir das Königreich Gottes mit Ihm bauen. Der Heilige Geist ist also der Geschäftsführer und wir sind die Teilhaber. Das Problem heutzutage ist, daß die jungen Teilhaber versuchen, den

Geschäftsführer zu übergehen, indem sie die Arbeit alleine machen. Daher scheidet der Geschäftsführer aus und läßt die jüngeren Partner mit guten Gebäuden (z.B. einem wirklich guten Einkaufszentrum), aber ohne Ware zurück.

Um in den Geschäften des Königs erfolgreich zu sein, ist eine sehr, sehr enge Partnerschaft mit dem Heiligen Geist notwendig, und dazu gehört Gemeinschaft!

Wenn wir Gemeinschaft mit dem Vater haben, sprechen wir Ihn an und sagen: „Vater, ich liebe Dich, ich achte Dich. Preis den Herrn!" Und zum Sohn sagen wir: „Jesus, ich liebe Dich, ich preise Dich." Aber was machen wir, wenn wir zum Heiligen Geist kommen? Oft machen wir gar nichts.

Die Bibel befiehlt uns, in dieser dreifachen Bedeutung *Kommunion mit dem Heiligen Geist zu haben:* Gemeinschaft, Partnerschaft, Verteilung/Ausschüttung. *Ohne Kommunion mit dem Heiligen Geist können Sie keine effektive Gemeinschaft mit dem Vater und Seinem Sohn Jesus Christus haben!*

Heute zwinge ich mich immer, den Heiligen Geist anzuerkennen, Ihn willkommen zu heißen und Ihn anzubeten, weil Er eine Person ist. Jedesmal, bevor ich predige, sage ich: „Lieber Heiliger Geist, Ich begrüße Dich, ich erkenne Dich an und ich liebe Dich. Ich bin von Dir abhängig. Lieber Heiliger Geist, gehen wir! Laß uns den Leuten die Herrlichkeit Gottes bringen."

Beim Beginn der Predigt sage ich in meinem Herzen: „Lieber Heiliger Geist, ich fange jetzt an. Auf geht's! Versorge mich mit allem Wissen, aller Weisheit, und Unterscheidung und ich werde es den Leuten weitergeben."

Nach der Predigt setze ich mich wieder und sage: „Lieber Heiliger Geist, wir haben eine gute Arbeit zusammen vollbracht, nicht wahr? Preis den Herrn!"

Seit ich mich in dieser Weise vom Heiligen Geist abhängig gemacht habe, spüre ich eine mächtige Salbung von Gott

über meinem Leben, in meinem Dienst und in meinen Predigten. Es gibt immer enorme Ergebnisse und zahlreiche Bekehrungen ebenso wie Heilungen. Ich versuche auf der Welle des Heiligen Geistes zu gleiten.

Um dies in einer anderen Weise zu illustrieren, möchte ich eine Geschichte erzählen. Einmal habe ich fast meine Frau verloren. Als ich heiratete, war ich sehr daran interessiert, ein berühmter Evangelist zu werden. Ich wollte so eine Art koreanischer Billy Graham sein. Ich wollte in diesen Tagen nicht „nur ein Pastor" sein.

Als meine Frau und ich geheiratet hatten, brachte ich sie zu unserer Wohnung, und nach ungefähr einer Woche ging ich los zu Evangelisationseinsätzen. Am Sonntag predigte ich in meiner Gemeinde und am Montag dann auswärtig. Ich kam nur an den Wochenenden nach Hause und brachte meiner Frau die Wäsche. Dies ging sechs Monate lang, während ich vor Eifer brannte, ein Evangelist zu werden.

Eine Zeitlang war meine Frau sehr lieb. Wenn ich von meinen evangelistischen Veranstaltungen zurückkam, eilte sie aus der Tür und begrüßte mich. Sie liebte mich, und sie kochte ein gutes Essen für mich. Aber als dies unverändert Monat für Monat so weiterging, wurde sie deprimiert. Sie empfing mich nicht mehr. Sie weinte oft. Selbst die Mahlzeiten waren nicht gut. Etwas war nicht in Ordnung.

Zu dieser Zeit war meine Frau sehr schüchtern, da wir gerade erst verheiratet waren. Sie sprach mit mir nie über das, was nicht in Ordnung war. Ich versuchte sie mit Scherzen aufzumuntern, aber es schien nichts zu helfen.

Schließlich kam eines Tages meine Schwiegermutter zu mir und sagte: „Yonggi, lebst du gerne mit meiner Tochter zusammen?"

„Ja, natürlich", antwortete ich.

„Nun", sagte sie, „du wirst sie verlieren, wenn du sie weiter so behandelst."

„Warum, wie meinst du das?" fragte ich schockiert. „Ich behandle sie sehr zuvorkommend. Ich habe ihr die schöne Wohnung besorgt und kümmere mich darum, daß sie genug zu essen und sehr gute Kleidung hat. Was kann ich mehr tun? Ich behandle sie doch sehr zuvorkommend!"

Dann sah meine Schwiegermutter mir in die Augen und sagte: „Sohn, du verstehst nicht. Du hast dir kein ‚Ding' in dein Haus gebracht, du hast eine Person in dein Haus gebracht. Eine Person kann nicht nur mit Reis, Kleidung und Geld in einer Wohnung leben. Sie braucht Liebe, Anerkennung und Gemeinschaft."

Ich dachte lange darüber nach. Meine erste Reaktion war: „Das ist vom Teufel! Hier arbeite ich für den Herrn. Warum sollte sie soviel Zuneigung, Fürsorge und Interesse von mir verlangen?"

Aber meine Frau wurde mehr und mehr depressiv und schließlich bewegten mein Herz einige alarmierende Zeichen. So kam ich vor den Herrn und betete: „Herr, es sieht so aus, daß ich zwischen zwei Sachen wählen muß: meinem Dienst oder meiner Frau. Deine Ehre und mein Dienst sind weitaus wichtiger als meine Frau. Wenn ich eines abgeben muß, dann will ich meine Frau aufgeben, weil mir mein Dienst mehr bedeutet als sie.

Herr, entweder korrigiere sie oder trenne uns. Ich möchte lieber den Rest meines Lebens alleine leben und meinen Dienst fortsetzen."

Dann sprach der Heilige Geist zu meinem Herzen und sagte: *„Nein, nein, nein, deine Prioritäten sind falsch. Bis jetzt hast du Gott an die erste Stelle gesetzt, die Gemeinde an die zweite, dich an die dritte, und deine Frau setzt du an die letzte. Du hast einen gravierenden Fehler gemacht.*

Sicher, Gott muß an erster Stelle sein, aber der Rest deiner Prioritäten muß neu geordnet werden. Du sollst an zweiter Stelle kommen und deine Frau an dritter. Wenn du Kinder

hast, sollen sie an vierter Stelle kommen und die Gemeinde am Schluß."

Ich dachte darüber nach und war sehr bestürzt. „Das muß ein amerikanischer Teufel sein!" sagte ich. „Wir können diese Art Denken im Orient nicht akzeptieren."

„Oh nein, das kommt nicht von Amerika", sagte der Heilige Geist. *„Das ist mein Weg."*

„Gott muß als erster kommen, aber du als zweiter, weil du ein heiliges Leben für diesen Dienst führen mußt. Du bist sehr wichtig.

Deine Frau muß direkt nach dir kommen. Wenn du jemals deine Frau verlierst und geschieden wirst, wird niemand mehr auf dich hören. Dein Dienst wird vorbei sein. Du kannst einen unvorstellbar guten Dienst aufbauen, aber wenn dein Zuhause zerbricht, wirst du deinen Dienst verlieren. Mit deiner Frau zusammen zu sein ist wichtiger als eine Gemeinde zu bauen, weil deine ganze Gemeinde von deinem Familienleben abhängig ist. Du wirst mehr Schande über den Dienst bringen, wenn du geschieden bist, als alle Wohltaten, die du sonst bringen würdest.

Ebenso werden alle Christen auf deine Kinder sehen. Wenn deine Kinder rebellisch werden und wie der verlorene Sohn in Schwierigkeiten kommen, wer wird auf dich hören? Deine Hauptseelsorge sollte deinen Kindern gehören. Deine Kinder sollten die Mitglieder Nummer eins in der Gemeinde sein. Dann werdet ihr alle zusammen, du, deine Frau und deine Kinder die Gemeinde bauen.

Nimm Deine Frau als eine wichtige Hilfe für Deinen Dienst an und pflege Deine Beziehung mit ihr."

Ich dachte, das klingt zur Zeit ziemlich riskant, aber ich entschloß mich, es zu versuchen. Ich strich eine Menge meiner Evangelisationseinsätze und versprach, jeden Montag mit meiner Frau zu verbringen. Ich sagte, ich würde alles tun, was meine Frau von mir verlangte. Wenn sie in den

Park gehen wollte, ging ich mit ihr dorthin. Wenn sie ins Kaufhaus gehen wollte, schluckte ich einmal kräftig und ging mit ihr. Dann würden wir uns hinsetzen und gemeinsam gemütlich essen.

Und jeden Morgen sagte ich zu meiner Frau: „Liebling, ich liebe dich. Du bist sehr schön. Du bist wunderbar. Ich bin ein glücklicher Mann, weil ich dich habe."

Dann passierte ein Wunder. Meine Frau kam aus ihrer Depression heraus. Ihr Ausdruck änderte sich, und der lebensfrohe Geist kehrte in ihr Herz zurück.

Sie fing an zu lächeln und dann lachte sie und war fröhlich und ausgelassen. Nach einer Zeit begann sie wieder gut zu kochen. Wir hatten eine wunderbare Beziehung.

Wir fingen an, zusammen zu beten und planten den Dienst gemeinsam. Ich hatte die Antwort gefunden. Um ein wirkliches Familienleben zu führen, braucht man eine richtige Beziehung zu jeder Person. Sie können Ihre Frau nicht nach Hause bringen und von ihr erwarten, dort alleine mit dem Haus, dem Geld, der Kleidung und den Nahrungsmitteln zu leben. Eine Frau ist mehr als das. Sie ist eben eine Person.

Genauso ist es, wenn Sie Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist haben. Der Heilige Geist ist da, aber wenn Sie Ihn allein in einer Ecke der Gemeinde lassen und Ihn nur als Verziehrung beim Segen oder in einer theologischen Botschaft benutzen, wird Er betrübt sein. Dann wird Gottes Geist Ihr Werk verlassen, und Sie werden einen ausgetrockneten Dienst haben. Sie mögen alles theologisches Wissen besitzen und sehr wortgewandt in Ihren Predigten sein, aber Sie werden keine Frucht haben. Denn alles, was im Dienst nicht aus dem Geist ist, ist aus dem Fleisch.

Ab diesem Zeitpunkt in meinem Leben begann ich eine engere Beziehung mit dem Heiligen Geist zu führen. Ich erkannte, daß mir der Heilige Geist gegeben wurde, um mit mir zu arbeiten und nicht, um in einer Ecke zu stehen. Gott

sitzt auf dem Thron, und Jesus sitzt zu seiner Rechten, aber der Heilige Geist ist hier auf der Erde – in Ihnen und mir, um mit uns die Geschäfte des Königs zum Erfolg zu bringen.

Heute behandle ich den Heiligen Geist als die wichtigste Person in meinem Leben. Ich lobe Ihn und sage Ihm, daß ich Ihn liebe. Ich sage dann immer zu Ihm: „Lieber Heiliger Geist, laß uns zusammen zum Vater beten. Laß uns zusammen zu Jesus Christus beten. Laß uns zusammen die Bibel lesen." Ich beginne immer mit dem Heiligen Geist. Mit dem Heiligen Geist bete ich dann Gott und Seinen Sohn Jesus Christus an.

Jetzt spüre ich die Nähe des Heiligen Geistes so stark, daß ich verstehe, wenn der Geist spricht. Wenn der Geist über Heilung spricht, verstehe ich. Wenn er über das Bauen spricht, verstehe ich. Er ist eine Person für mich.

Ich versuche auch jeden Morgen mindestens eine Stunde mit dem Heiligen Geist zu verbringen. Egal, was passiert, ich möchte Ihm diese Stunde geben. „Lieber Heiliger Geist", sage ich dann, „laß uns eine gemeinsame Sitzung abhalten. Laß uns gemeinsam die Bibel lesen." Und dann setze ich mich gemeinsam mit dem Heiligen Geist hin und lobe Gott, bete Jesus an und lese die Bibel. Ich liebe den Heiligen Geist, und ich preise Ihn und plane die Arbeit zusammen mit Ihm.

In der Urgemeinde hatten die Jünger eine richtige Beziehung mit dem Heiligen Geist. Bei der Zusammenkunft in Jerusalem wurde gebeten, eine Entscheidung bezüglich der Beschneidung der Heiden zu treffen. In diesem Brief schrieben sie: „Der Heilige Geist und wir beschlossen, euch keine extra Bürde aufzuerlegen." (Apg. 15,28 – Paraphrase des Autors) Sie sagten nicht, daß das Komitee die Entscheidung alleine getroffen hatte, sondern sie entschieden *mit dem Heiligen Geist.*

Können wir das von unseren Gemeindeversammlungen sagen? Können wir das von unseren Synoden behaupten?

Wenn wir das Protokoll führen, sagen wir dann jemals: „Der Heilige Geist und wir beschlossen..."? Nein, das machen wir nicht. Wir sehen ihn nur als einen Aufseher in unseren Kirchen, unseren Gottesdiensten und unserem Dienst. Dies ist ein großer Fehler.

In unseren Gemeinderatssitzungen in der Zentralkirche für volles Evangelium beten die Ältesten und ich gemeinsam und bitten den Heiligen Geist zu kommen und den Vorsitz zu übernehmen. Der Heilige Geist ist der Geschäftsführer in unserem Dienst. Er ist der Vorsitzende des Gemeinderats. Er ist der Hauptpastor der Gemeinde. Wir sind nur die Hilfspastoren.

Ich bete auch viel in Zungen. Die Zungenrede ist die Sprache des Heiligen Geistes, und wenn ich in Zungen spreche, erfahre ich Seine Anwesenheit in meinem Bewußtsein. In meinem Gebetsleben spreche ich mehr als 60% der Zeit in Zungen. Ich bete in Zungen wenn ich schlafe. Ich wache auf, in Zungen betend. Ich bete in Zungen, während ich die Bibel studiere, und ich bete in Zungen während meiner Andachten. Wenn ich irgendwie die Gabe der Zungenrede verlieren sollte, glaube ich, daß mein Dienst um ca 50% beschnitten würde. Wann immer ich in Zungen rede, behalte ich den Heiligen Geist in meinem Bewußtsein.

Als ich anfing, die englische Sprache zu lernen, sprach ich englisch, sooft es mir möglich war. Ich fing an, in Englisch zu denken, und ich schrieb meine Predigten in Englisch. Ich führte sogar meine Selbstgespräche in Englisch, weil ich geübt sein wollte. Lange Zeit quälte ich mich, weil ich mich zwang, englisch zu reden, und obwohl ich heute noch nicht fließend englisch spreche, habe ich doch eine Leichtigkeit im Ausdruck erlangt, die mir erlaubt, ohne Mühe englisch zu reden.

Jetzt mache ich es genauso mit Japanisch – in Japanisch zu sprechen, schreiben und sogar zu denken – weil ich das Ziel

habe, zehn Millionen Japaner zu Jesus Christus zu führen. Ein Jahr lang habe ich die japanische Bibel gelesen, und ich habe soviel Zeit mit der japanischen Sprache verbracht, daß ich selbst in meinen Träumen japanisch spreche! Auf diese Weise werde ich mit Japanisch *vertraut.* Während ich wach bin, ist Japanisch immer in meinem Bewußtsein. So war es, als ich mich auf englisch konzentriert hatte. Alles in Amerika und England und der englischsprechenden Welt wurde mir bewußt.

Genauso ist es mit dem Zungenreden. Wenn Sie den ganzen Tag in Zungen reden, geht es nicht anders; Sie werden die Anwesenheit des Heiligen Geistes spüren. Das Sprachengebet hilft mir deshalb, ständig mit dem Heiligen Geist in Kontakt zu stehen.

Diese Art Beziehung mit dem Heiligen Geist bedeutet natürlich ein Leben im Gebet. Gott erwartet von uns, daß wir ein betendes Volk sind, weil Gott aufgrund unserer Gebete hier in dieser Welt heute wirken möchte. Mächtige, geisterfüllte Beter vollbringen Wunder.

Wir alle müssen von Gebet durchtränkt sein von dem Moment an, wenn wir aufstehen bis wir zu Bett gehen. Gebet ist unser geistliches Atmen. Wenn wir nicht beten, wird unser geistliches Leben sterben. Aber nur wahres Gebet kann als Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist angesehen werden, weil jede andere Art Gebet mit der Zeit formal und gesetzlich wird. Gott möchte eine intime Beziehung zu uns haben durch den Heiligen Geist.

Unsere Gemeinde ist eine betende Gemeinde. Es ist eine Gemeinde, die wahre Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist hat. Wir haben sogar wöchentlich Gebetsnächte in unserer Gemeinde, und der Besuch liegt im Durchschnitt bei 10000 und mehr Menschen. Gebet ist ein Teil unserer Treffen in den Hauszellgruppen. Gebet ist der Schlüssel zur Erwekkung, sowohl in der Gemeinde, als auch in den Zellgruppen.

Wir betonen in der Zentralkirche für volles Evangelium nicht nur das Gebet, sondern auch das Fasten. Viele unserer Zellgruppenleiter verbringen viel Zeit mit Fasten und Beten für das Heil der Seelen in ihrer Nachbarschaft. Gewöhnlich fasten sie 1 – 3 Tage. Viele haben einen festen Fastentag in der Woche.

Ich habe Leute in unserer Versammmlung gesehen, die für sieben Tage fasten, wenn sie ein ernstes Problem haben, das Gott nicht durch einfaches Gebet gelöst hat. Wenn es ein Probem auf Leben und Tod ist, fasten einige unserer Mitglieder 15 – 20 Tage. Ein paar Mitglieder unserer Gemeinde haben sogar schon 40 Tage gefastet, wie Jesus in der Wüste.

Aber ich sage unseren Leuten immer, daß sie ein Ziel haben müssen, wenn sie fasten. Sie sollen nicht um des Fastens willen fasten, denn damit erreicht man gar nichts. Wenn Leute für eine bestimmte Antwort gebetet haben, und der Herr schien ihnen nicht zu antworten, dann sage ich ihnen, sie sollen fasten und beten, bis sie sicher sind, daß Gott antwortet. Tatsächlich waren es 90% der Gebete in unserer Gemeinde, auf die eine definitive Antwort kam, Gebete, die mit Fasten verbunden waren.

Jedes Jahr besuchen 300 000 Mitglieder unserer Gemeinde den Gebetsberg. Das ist unser Einkehrzentrum in der Nähe der entmilitarisierten Zone entlang der Grenze zu Nordkorea. Sie gehen dorthin, um für spezielle Anliegen zu beten und zu fasten. Ungefähr 60% von ihnen gehen, um für die Taufe im Heiligen Geist und die Gabe der Zungenrede zu beten. Die nächst größere Gruppe geht, um für die Lösung von Familienproblemen zu beten, und die dritte Gruppe betet dort für Heilung. Sie haben viele Wunder als Resultat des Betens und Fastens gesehen. Es gab zum Beispiel Heilungen von Gicht und Krebs, wirklich schwere Fälle. Andere gehen, um wegen Geschäftsprobleme oder für das Land oder für Erweckung zu beten.

Und es gibt Antworten! 90% von Leute, die zum Gebetsberg gehen, um zu fasten und zu beten, erhalten Antwort auf ihre Gebete. Gott ist immer bereit, unsere Gebete zu beantworten, aber oft beten wir mit der falschen Haltung. Durch Fasten und Gebet erklären wir Gott, daß wir willig sind, unsere Einstellung zu ändern. Dann werden wir offen, um für Seinen Willen zu beten, und deshalb werden wir die Antworten erhalten, die Er verspricht.

Fasten und Gebet sind ein Teil unserer Beziehung mit dem Heiligen Geist. Wir alle, der Pastor eingeschlossen, müssen diese Art Gebetsleben und Beziehung haben.

13

Motivation der Laienleiter

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß der Erfolg der Hauszellgruppen von der Führung des Pastors, einer ausgebildeten Laienleiterschaft und ständiger Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist abhängig ist. Es gibt eine weitere Bedingung, die meiner Meinung nach notwendig ist, damit das Zellsystem funktioniert. Diese Bedingung heißt Motivation. Gute Laienleiter müssen motiviert werden.

Wenn ein Kind geboren wird, verlangt es vorwiegend nach zwei Dingen: nach Essen und liebevollen Berührungenen. Wenn die Eltern nicht beide Wünsche erfüllen, verhungert das Kind auf die eine oder andere Weise. Die Eltern mögen dem Baby alles geben, was es für seine körperliche Ernährung benötigt, aber wenn sie das Baby nicht anfassen, umarmen und es liebhaben, wächst das Kind psychisch gesehen überhaupt nicht. Es kann sogar sterben.

Erwachsene haben auch das Bedürfnis nach einer liebevollen Berührung oder Umarmung oder einem Kuß. Sie sehnen sich nach einer liebevollen Berührung. Ohne sie würden sie psychisch verhungern. Um ein liebevolles Familienleben zu haben, müssen sich Mann und Frau oft berühren. Auch Freunde brauchen dies: einen warmen Händedruck, einen überschwenglichen Klaps auf den Rücken, manchmal einen spielerischen Schlag. Es wird ihnen bewußt, daß sie leben.

Ich möchte jedoch über die Berührung der physischen Person hinausgehen, um zu zeigen, daß wir als Menschen auch innerlich berührt werden müssen, um zu liebevollen

Taten motiviert zu werden. Der Pastor und die Laienleiter müssen bei der Betreuung der Zellgruppen mit der Leiterschaft als ein Team zusammenarbeiten. Die Pastoren können nicht all die schwere Arbeit der Evangelisation alleine ausführen und auf diese Weise Gemeindewachstum hervorrufen; die Laienleiter müssen motiviert werden, ihren Anteil an der Arbeit mitzutragen. Das bedeutet, daß der Pastor wissen muß, wie er die innere Person berührt, um den Menschen zu motivieren. Dann kann er durch diese Menschen große Dinge vollbringen.

Ich möchte hier zeigen, wie die innere Person angesprochen werden kann, so daß sich die Laien mit dem Pastor in der Evangelisation zusammenschließen.

Um den inneren Menschen zu motivieren, muß die Persönlichkeit des Menschen angesprochen werden. Dies geschieht auf drei Arten:

1. *Anerkennung.* Alle Menschen brauchen Anerkennung. In der Zentralkirche für volles Evangelium erteilen wir regelmäßig Zertifikate. Sie sind ein Mittel der Anerkennung besonderer Leistungen bei den verschiedenen Leitern, die Leiter der Hauszellgruppen eingeschlossen. Neulich habe ich zum Beispiel ein Zertifikat unterschrieben, das acht Jahre treuen Dienst einer Sonntagsschullehrerin anerkannte. Das bißchen Papier hat kaum etwas gekostet, aber mit meiner Unterschrift darunter zeigte es der Sonntagsschullehrerin, daß sie anerkannt und gewürdigt wurde. Es gibt ihr wirklich Auftrieb.

Sogar die Zelleiter fühlen sich nicht motiviert, den erforderlichen Einsatz zu zeigen, um Evangelisation in der Gemeinde in Bewegung zu halten, wenn sie nicht regelmäßig Anerkennung finden. In unserer Gemeinde haben wir jedes halbe Jahr eine Zelleiterkonferenz. Alle Zelleiter kommen für drei Tage in der Gemeinde zusammen, und ich spreche zu ihnen. Sie mögen vielleicht nicht alle Vorträge der drei Tage

behalten, aber sie werden nicht vergessen, daß wir sie für wichtig genug achten, ihnen so viel Aufmerksamkeit zu schenken. Sie wissen, daß sie besondere Leute sind. Das ist äußerst wirkungsvoll. Es motiviert sie. Am Ende werden sie alle aufgerufen, und ihre Leistungen der vorhergehenden sechs Monate werden gewürdigt. Sie behalten das Zertifikat, erinnern sich an die Konferenz und fühlen sich wichtig.

Diese Art der Anerkennung ist zu Hause ebenso wichtig. Ein Ehemann sollte regelmäßig die Arbeit seiner Frau anerkennen; ebenso sollte die Frau den Einsatz ihres Mannes achten. Ein Geschenk zu einem besonderen Anlaß wird immer geschätzt und gibt der gefeierten Person das Gefühl größerer Wichtigkeit.

Einmal im Monat spiele ich Golf mit den Geschäftsleuten unserer Gemeinde. Diese Geschäftsleute tragen einen großen Teil der Zeit, Energie, des Geldes und der Leiterschaft zur Gemeinde bei. Gemeinsam gehen wir zur Golfbahn, machen Witze, lachen und schlagen einander freundschaftlich auf den Rücken. Am Ende haben wir ein kleines Essen zusammen. Dieser Golfnachmittag kann vier oder fünf Stunden dauern. Während dieser Zeit werde ich vielleicht einen Ball nach rechts ausschlagen oder ihn auf unebenen Boden schlagen, aber wir lachen darüber und haben gemeinsam eine wunderbare Zeit. Diese besondere Beziehung untereinander motiviert die Geschäftsleute sehr. Sie werden dadurch anerkannt.

Meine Zelleiter werden ständig von mir anerkannt und geachtet. Das geschieht über eine wöchentliche Kassette und durch eine interne Fernsehübertragung in der Gemeinde, und auch im Sonntagsgottesdienst finden sie oft Anerkennung. Natürlich motiviere ich sie durch besondere Seminare. Daher wissen alle Zelleiter, daß sie besondere Leute in unserer Gemeinde sind. Sie werden besonders erwähnt und anerkannt. Der Pastor hat eine besondere Beziehung zu ihnen. Das motiviert sie außerordentlich.

2. *Lob.* Wir sollten immer die guten Eigenschaften und Leistungen anderer herausfinden und sie dann besonders loben für ihre Qualitäten und Erfolge. Das entfacht wirklich ein Feuer in ihren Herzen. Wenn ein Mann nicht weiß, wie er die Kochkünste seiner Frau loben soll, wird er bald verhungern. Und wenn eine Frau ihren Mann nicht für seine Arbeit am Haus lobt, wird er zur weiteren Arbeit nicht sehr motiviert sein.

Wir werden alle mit einem Wunsch nach Lob geboren. Wenn der Pastor ein wahrer Leiter seiner Gemeinde sein will, muß er lernen, die Erfolge der Laienleiter zu loben. Wenn er nicht weiß, wie er sie loben soll, dann hat er nicht wirklich die Qualität eines Leiters. Ohne Lob keine Motivation.

Wenn wir unsere Kinder erziehen wollen, können wir sie nicht einfach nur durch Schläge motivieren. Es gab eine Zeit, da wurden Lehrer und Väter von den Kindern sehr gefürchtet; Schläge waren eine Art negative Motivation für gute Noten in der Schule. Aber mit dem westlichen Einfluß auf die koreanische Kultur enstand auch mehr Respektlosigkeit dem Lehrer und sogar dem Vater gegenüber. Die Lehrer wurden mehr oder weniger zu Dienern.

Sogar das Leben zu Hause wurde westlich ausgerichtet. Die Frauen gehorchten gewöhnlich ihren Männern – heute besteht die Forderung nach gleichen Rechten, wie in Amerika.

In der heutigen Gesellschaft ist die beste Methode, jemanden zu motivieren, nicht nach Fehlern zu suchen, sondern die guten Eigenschaften herauszufinden und ihn dafür zu loben. Es ist besser, die Fehler zu übersehen und auf die guten Qualitäten zu schauen. Durch Lob für Positives wird demjenigen geholfen, seine Fehler zu korrigieren.

Auch in christlicher Arbeit ist Lob die beste Art der Motivation. Ich gebe mein Bestes, die Leute in unserer Gemeinde

zu loben, die Pastoren unter mir, die Ältesten, die Diakone und die Zelleiter. Jedesmal, wenn jemand eine besonders gute Arbeit leistet, sehe ich zu, daß er gelobt und gewürdigt wird. Ich gebe ihm einen freundschaftlichen Klaps auf den Rücken und sage: „Wie hast du das nur fertiggebracht? Das ist fantastisch! Super!"

Wenn das mit aller Ernsthaftigkeit geschieht, ausgedrückt durch die Stimme und den Gesichtsausdruck, begleitet durch einen freundschaftlichen Klaps, dann erinnert sich derjenige bestimmt ein Jahr lang daran. Bei uns funktioniert es auf diese Weise.

3. *Liebe.* Um Leute zu motivieren, müssen wir ihnen echte Liebe zeigen, was sich durch unseren Gesichtsausdruck, unsere Stimme und durch unser Verhalten zeigt. Menschen reagieren auf wirkliche Liebe. Auch ich reagiere darauf.

Wenn ich das Podium in der Zentralkirche für volles Evangelium betrete, kann ich von den Leuten in der Gemeinde die Ausstrahlung ihrer Liebe fühlen. Unsere Leute lieben mich so sehr, daß ich stark motiviert werde, und ich versuche auch mein Bestes, um ihnen zu helfen. Ich werde sie nicht vernachlässigen und sie niemals vergessen.

Ich liebe die Leute auch sehr, und sie wissen es auch. Ich brauche es nicht einmal auszusprechen, aber ich fühle es, und die Leute sind bewegt von den unsichtbaren Strahlen der Liebe, die von mir ausgehen. Es ist echte Liebe verbunden mit tiefer Sorge um ihr Wohlergehen.

Um zusammenzufassen, ich folge diesen drei Richtlinien zur Motivation der Leute in der Gemeinde:

1. *Anerkennung.* Wenn ich ihnen zeige, daß sie wichtige Leute in der Gemeinde sind, fühlen sie sich niemals minderwertig. Wenn sie beginnen, sich minderwertig zu fühlen, entwickeln sie einen Minderwertigkeitskomplex, und dann sind sie erledigt und meine Gemeinde ebenso.

2. *Lob.* Lob ist wie Öl auf das Feuer in ihrem Herzen.

3. *Liebe.* Ich gebe ihnen ehrliche Liebe. Die Leute in der Zentralkirche für volles Evangelium sind motiviert und sie geben ihr Bestes, um für den Herrn zu arbeiten.

Wenn ich abends nach Hause komme und meine Frau nicht dort ist, warte ich immer auf sie. Ohne sie esse ich mein Abendessen nicht. Selbst wenn ich sehr hungrig bin, warte ich, bis sie kommt. Wenn sie dann nach Hause kommt, fragt sie: „Warum wartest du? Warum hast du nicht schon gegessen?" Dann sage ich: „Ach, Liebling, das Essen schmeckt mir nicht, wenn du nicht da bist."

Meine Frau fühlt sich, als ob sie die Königin in unserem Haus ist, weil ich ihr Anerkennung schenke, sie lobe und ihr wahre Liebe zeige. Keine Frau wird ihren Ehemann verlassen, wenn er sie so behandelt. „Er braucht mich", wird sie sagen. „Ohne mich kann er nicht leben."

In Korea betrügen ungefähr 50 Prozent der Ehemänner ihre Frauen. Der Grund dafür ist – wie ich immer wieder höre – daß ihre Frauen sie nicht zu schätzen wissen. „Meine Frau respektiert mich nicht", sagt der Ehemann. „Ich gehe dorthin, wo ich anerkannt und geachtet werde. Ich möchte mich wie eine Person fühlen."

Zu viele Frauen verlieren ihre Männer, weil sie sie als selbstverständlich hinnehmen: Aus dem gleichen Grund verlieren auch viele Männer ihre Frauen. Jeder muß das Gefühl haben, wichtig zu sein, und das jeden Tag, jede Stunde und jede Minute. Es ist ein emotionelles Bedürfnis. Darum müssen wir einander Anerkennung schenken, in unseren Familien, in unseren Gemeinden und in unseren Hauszellgruppen.

Wenn wir einander anerkennen, einander loben und einander ehrliche Liebe zeigen, werden wir alle dazu motiviert, große Dinge zu vollbringen.

Viele Leute haben eine Organisationsgabe, und sie können wunderbar organisieren. Aber eine Organisation

kann nicht richtig arbeiten, egal wie gut sie aufgebaut ist, wenn die Leute darin nicht motiviert sind, die Arbeit zu erledigen.

Ich habe bereits schon erwähnt, daß eine Gemeinde in den U.S.A. sehr viel Aufwand betrieben hat, um ein System von Hauszellgruppen auf die Beine zu stellen. Ich bin sogar selbst dorthin gegangen, um beim Aufbau zu helfen. Aber nicht viel später fing das System an zu schwanken. Die Ursache lag darin, daß der Pastor alles an einen Mitarbeiter übergeben hatte, und er hatte keinen direkten Einfluß mehr. Als das System anfing zu schwanken, kam er zu mir und fragte mich, was falsch gelaufen war. Als er mir über die Probleme berichtete, sah ich sofort den Fehler.

„Obwohl Sie der Meinung waren, daß Hauszellgruppen sehr wichtig für das Gemeindeleben sind", sagte ich, „haben sie diese Sorge der Gemeinde nicht übermittelt. Sie haben alles einem Mitarbeiter übergeben und hatten nichts mehr damit zu tun. Für Ihre Gemeinde sah das so aus, als ob die Hauszellgruppen nicht sehr wichtig für Sie sind. Die Leiter hatten keine Motivation, fortzufahren."

In unserer Gemeinde werde ich die Leiterschaft der Hauszellgruppen nicht an einen meiner Mitarbeiter weitergeben. Ich bin der Leiter. Jeden Mittwochnachmittag motiviere ich die Leiter über das Fernsehen in der Gemeinde. Zwei Mal pro Jahr leite ich persönlich eine Konferenz der Zelleiter. Ich erlaube niemandem, diese Treffen zu leiten. Ich bin immer dort, und die Leute sehen, daß ich sie für wichtig halte.

Eine Reihe von Gemeinden war wenig erfolgreich im Aufbau eines Hauszellgruppensystems, weil der Pastor nicht direkt beteiligt war. Ich sage jedem Pastor, der an einem Seminar für Gemeindewachstum teilnimmt, daß das System nicht funktioniert, wenn er nicht persönlich die Führung übernimmt.

Wenn der Pastor wirklich die Leitung der Hauszellgruppen übernimmt, wenn er aktiv daran beteiligt ist, sie aufzubauen, wenn er die Leiterschaft ausbildet und sie ständig motiviert, dann werden die Leute Feuer und Flamme sein. Sie werden die Wichtigkeit des Ganzen sehen. Sie werden hart daran arbeiten und gute Arbeit leisten.

Dann werden die Hauszellgruppen erfolgreich sein, und die Gemeinde wird anfangen zu wachsen.

14

Zu einer wachsenden Gemeinde predigen

Ich habe bereits einige Vorbedingungen zur Bildung einer starken, wachsenden Gemeinde auf der Basis des Hauszellsystems genannt. Diese sind Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist, die Übertragung der Autorität auf Laienleiter und die Ausbildung und Motivation derselben. Nun möchte ich noch eine weitere Überlegung anschließen: Die Predigt.

Für einige Leser mag das selbstverständlich sein, aber es ist nicht so einfach, wie es aussieht. Der Predigtstil entscheidet oft, ob Hauszellgruppen eine wachsende Gemeinde zur Folge haben werden.

In Kapitel 12 habe ich schon meine Abhängigkeit vom Heiligen Geist beschrieben. Enge Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist ist absolut notwendig. Durch seine vertraute Gegenwart in unserem Leben erhalten wir die Inspiration und Salbung, die in jedem Gottesdienst so sehr von der Gemeinde benötigt wird.

Durch meine Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist fühle ich eine starke Salbung auf mir, wenn ich predige. Diese Salbung macht einen riesigen Unterschied! Ganz besonders notwendig ist sie auch, wenn ich meine expositorischen Predigten am Mittwochabend halte, und bei den Gebetstreffen freitags die ganze Nacht hindurch, die in der Zentralkirche für volles Evangelium stattfinden.

Als ich damit anfing, jeden Mittwochabend die Bibel Vers für Vers zu lehren, angefangen im ersten Buch Mose und mit

der Offenbarung endend, sagten mir ein paar Leute, daß die Besucherzahl sehr gering sein würde.

„Wenn Sie sonntags über ein Thema predigen, werden die Leute kommen", sagten sie. „Aber wenn Sie Vers für Vers lehren, verlieren die Leute das Interesse." „Ja, Sie haben recht", sagte ich. „Wenn ich nur in meinem eigenen Wissen Vers für Vers lehre, wird niemand zuhören wollen. Aber wenn ich zusammen mit dem Heiligen Geist auf das Podium gehe, werden sie kommen, weil sie Ihm zuhören."

Also war ich vom Heiligen Geist abhängig und fing an. Manchmal predigte ich für zwei oder drei Stunden am Stück, aber die Leute saßen dort und waren fasziniert. Die Leute sind nicht nur in der Gnade gewachsen, sie hatten auch noch Freude daran.

Ich weiß, daß ich über einige der Kapitel der Bibel recht langweilig gepredigt habe. Insbesonders, wenn man Bücher wie das dritte Buch Mose behandelt und darüber Vers für Vers lehrt und all die winzigen Details des jüdischen Gesetzes behandelt; man könnte sterben vor Langeweile. Aber es muß dennoch gelehrt werden, weil alles aus der Bibel wichtig für das geistliche Wachstum ist.

Als ich so mehr und mehr in die Abhängigkeit des Heiligen Geistes kam, habe ich mich immer weniger auf die Philosophie und das Wissen über Geschichte verlassen, das ich in der Bibelschule erworben hatte. Das gilt sowohl für meine Auslegungen in der Woche wie für die thematischen Predigten an den Sonntagen. Nach dreiundzwanzig Jahren des Predigtdienstes habe ich gesehen, daß das Wort die Leute aufmuntert. Es gab eine Zeit, da habe ich fast wie ein Philosoph gepredigt; die Predigten waren sehr tiefgehend, aber zugleich haben sich nur sehr wenige Menschen bekehrt.

Jetzt sind meine Predigten sehr einfach, in den Augen der Welt vielleicht unwissend, aber ich bin sehr tiefgehend im biblischen Sinne. Als ich mich nur noch auf die Bibel selbst

verließ, gab es mehr und mehr Bekehrungen – die intelligenteren Leute der Stadt eingeschlossen. Es ist sehr kraftvoll, die Bibel unter der Salbung des Heiligen Geistes zu lehren.

In meinen Predigten habe ich auch ein bestimmtes Ziel. Ich predige nicht aufs Geratewohl. Mein Ziel ist immer, den Menschen dazu zu verhelfen, Jesus Christus persönlich kennenzulernen, jeden Sonntag, jeden Mittwochabend, jeden Freitagabend und zu jeder anderen Zeit, wenn ich gebeten werde, zu predigen. Jede Predigt ist darauf ausgelegt, daß die Leute Jesus Christus darin sehen. Wenn sie keine Christen sind, sollen sie Jesus Christus kennenlernen und sich bekehren; wenn sie schon Christen sind, sollen sie Jesus Christus begegnen und eine tiefere Grundlage in ihrem Glauben bekommen. Wenn ich dieses Ziel nicht treffe, ist meine Predigt nutzlos.

Das zweite Ziel in meinen Predigten ist, den Menschen zu einem erfolgreichen Leben zu verhelfen, in Geist, Seele, Körper und Arbeit. Wenn die Gemeindeglieder erfolgreich in ihrem Privatleben, in ihren Berufen und Karrieren, und in ihren Beziehungen mit anderen Menschen werden, dann bin auch ich erfolgreich. So wie ich ein erfolgreicher Pastor sein will, so möchte ich auch, daß die Gemeindeglieder erfolgreich werden. Mein eigener Erfolg steht erst an zweiter Stelle. Die Gemeindemitglieder müssen zuerst erfolgreich sein.

Schließlich ist es ein Ziel meiner Predigten, den Leuten zu helfen, Gott und einander besser zu dienen. Wenn sie einmal Jesus kennengelernt haben und erfolgreich in ihrem eigenen Leben geworden sind, sollten sie die Kraft und den Erfolg ihrer neuen Beziehung mit Jesus Christus dazu benutzen, Gott und anderen Menschen mit geistlicher, verstandesmäßiger und körperlicher Energie zu dienen, ebenso mit einem Überfluß an Geld. Ich entschuldige mich nicht für finanziellen Erfolg, weil es ein Mittel ist, Gott zu dienen und ande-

ren zu helfen. Unser eigenes Budget ist groß genug, um viel Evangelisation zu betreiben, nicht nur in Korea, sondern auch in Japan, den U.S.A., Europa und woanders. Diese Art Erfolg ist wirklich ein Wunder, denn wir leben in einem Land der Dritten Welt. Um ehrlich zu sein, wenn die Leute nicht erfolgreich wären, könnten wir das Programm nicht in dem Maße durchführen, wie wir es zur Zeit tun. In der Zentralkirche für volles Evangelium reden wir nicht über Depression, Ölknappheit und andere Schwierigkeiten. Während andere Firmen kürzertreten müssen, werden unsere Leute reich, sogar inmitten von Inflation und Wirtschaftsdepression, denn genau das hatten wir 1980. Trotzdem steigt der Betrag der Kollekte jeden Sonntag.

In jeder meiner Predigten, ob in Korea, Japan, den Staaten oder Europa, habe ich immer drei Ziele: Menschen mit Jesus bekannt zu machen, sie erfolgreich zu machen und sie zu motivieren, Gott und anderen Menschen zu dienen. Dann habe ich als Pastor eine sichere Grundlage.

Aber wo, fragen Sie sich vielleicht, beginne ich mit meinen Predigten? Ich fange immer mit der Güte Gottes an. Das ist die wichtigste Theologie.

Bis zu meinem neunzehnten Lebensjahr war ich Buddhist – ein wirklich hingebungsvoller Buddhist. Ich dachte, daß der Buddhismus die beste Religion der Welt sei. Theoretisch und theologisch gesehen ist der Buddhismus sehr tiefgehend. Aber immer, wenn ich in den Tempel ging, hatte ich Angst vor den Götzen. Ich betete immer und bat Buddha, mich nicht zu bestrafen. Meine ganze Beziehung mit der buddhistischen Religion gründete sich in Ritualen und Verantwortungen, die ihre Wurzeln in Angst hatten. Im buddhistischen Glauben war mein Glaube auf Angst und nicht auf Liebe gebaut. Der Gott des Buddha war nicht ein Gott der Liebe, sondern ein Gott des Richtens.

Als ich Christ wurde, rettete Jesus nicht nur meine Seele,

sondern er heilte mich auch von Tuberkulose und holte mich vom Sterbebett herunter. Dann wurde ich im Heiligen Geist getauft, und die Liebe Gottes floß in meine Seele wie ein Fluß. Die größten Erfahrungen als Christ waren die Liebe Gottes und Seine Güte.

Gott war wirklich gut zu mir. Als ich zu Ihm kam, war ich sehr arm. Ich hatte das Gymnasium im ersten Jahr verlassen. Mein Vater konnte sich die Schule nicht länger leisten, und ich war durch die Tuberkulose geschwächt. Anscheinend hatte ich keine Zukunft. Aber durch meine neugewonnene Beziehung zu Jesus Christus und durch Bibellesen wappnete ich mich mit positivem Glauben. Dadurch zog Gott mich aus der miserablen Situation heraus. Er gab mir Gesundheit, Reichtum, Wissen, Sieg und alles, was ich benötigte. Alles, was ich habe, kommt von Gott.

Durch meine Beziehung mit Gott, weil ich Ihn als guten Gott und liebenden Vater kenne, predige ich diesen Gott. Und dennoch habe ich so viele Leute getroffen, die mir erzählen, daß ihnen ein rachevoller, zorniger Gott gepredigt wurde. Sie hatten große Probleme, eine Beziehung zu einem liebevollen, guten Gott zu finden.

Vor nicht allzu langer Zeit predigte ich in Deutschland, als eine Frau zu mir kam und mich bat, für sie und ihren Mann zu beten. Sie hatte eine unglaubliche Angst vor Gott, die entstanden war, als ihre Eltern durch einen Bombenangriff im Zweiten Weltkrieg gestorben waren. Ihr Ehemann war durch eine neurotische Depression verzweifelt, und sie hatte Angst, ihn zu verlieren, wie sie ihre Eltern verloren hatte.

Ich erzählte ihr von der Güte Gottes, wie Er die Erde geschaffen hatte und sie gut fand. „Er ist der Gott, der versucht, Sünde und Krankheit in Güte zu verwandeln, indem Er uns seinen Sohn Jesus Christus gab. Dieser Gott ist ein guter Gott, und dieser Gott ist Ihr und mein Vater. Ändern Sie Ihre Denkweise", sagte ich. „Fangen Sie an, Gott als

einen guten Gott zu sehen. Loben Sie Ihn und sagen Sie Ihm: ‚Ich liebe dich, Vater. Du bist ein guter Gott und Du willst, daß es mir in meinem Leben gut geht.'"

„Ich habe Angst", sagte sie. „Niemand hat mir das vorher so beigebracht."

„Nun, ich bringe es Ihnen gerade jetzt bei!" sagte ich. „Haben Sie keine Angst, ändern Sie einfach Ihr Bild von Gott!"

Dann sprach sie mir nach: „Gott ist ein guter Gott. Er ist mein guter Vater. Er will seinen Kindern gute Dinge geben. Er ist gut. Er ist gut."

Bald fühlte sie sich erleichtert und fing an zu lachen, und kurz darauf wurde ihr Mann von seiner neurotischen Depression befreit.

Ich glaube, daß Leute von Bindungen befreit werden, wenn wir einen guten Gott predigen. Solche Bindungen sind vom Teufel. Der Teufel benutzt falsche Theologie und versucht Menschen in Angst und Verzweiflung zu binden. Viele Prediger haben ihre Gemeinden nur gelehrt, den Gott des Gerichts zu fürchten, und haben sie gelehrt, nichts von Ihm zu erwarten.

Ich bin Vater. Ich habe drei Jungen, und ich tue alles, um ihnen Gutes zu geben. Und die Bibel sagt: „Wenn nun ihr, die ihr arg seid, euren Kindern gute Gaben zu geben versteht, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten!" (Mt. 7,11)

Es ist sehr, sehr schwer, einige Christen zu überzeugen, so von Gott zu denken. Denn sie glauben, sie müßten immer leiden und kämpfen, um gute Christen zu sein. Sie glauben, wir müßten ständig durch Anfechtungen gehen und arm sein, um gute Christen sein zu können. Nun, wenn unser Leiden anderen Menschen erlösende Gnade bringt, dann ist es gerechtfertigt.

Die Bibel sagt, wir sollen mit Jesus Christus leiden, aber

litt Jesus durch Sünde? Hat Er jemals Krankheit erlitten? Hat Er jemals unter der Unterdrückung Satans gelitten? Nein, Er hat niemals dergleichen erlebt. Hat Er jemals Armut erlitten? Tatsächlich, aber auf erlösende Weise, wie es in 2. Kor. 8,9 steht: „...daß er, obwohl er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet!"

Wenn die Bibel uns aufträgt, mit Jesus zu leiden, sollte das Leiden nicht wegen Sünde, Krankheit, dem Teufel oder einem Fluch der Armut sein. Was hat Jesus erlitten? Verfolgung. Er litt nur um des Evangeliums willen. Er erlitt Verfolgung. Deshalb sollten wir außer Verfolgung kein Leiden akzeptieren. Und wenn das keine Erlösung bringt, ist es umsonst.

Ich glaube nicht, daß ich jemals arm werden kann. Ich würde freudig Armut erleiden, wenn sie den Leuten erlösende Gnade brächte, aber ich habe entdeckt, daß der Versuch, arm zu werden, die schwierigste Sache meines Lebens war. Als ich die Kirche auf der Yoido Insel gebaut habe, gab ich alles auf, selbst mein Haus. Aber je mehr ich aufgab, desto mehr gab Gott mir zurück. Das ist biblisch. Jetzt habe ich aufgegeben. Ich habe keine Hoffnung, arm zu werden.

Wenn Gott jedoch die Kommunisten zur Machtübernahme in unser Land schicken würde und ich aus diesem Grund leiden würde, wäre dies aufgrund von Verfolgung und wäre infolgedessen gerechtfertigt. Oder wenn jemand freiwillig Missionar werden wollte und sein Haus und den Wohlstand der westlichen Welt aufgeben würde, um Jesus Christus den Menschen im Dschungel von Neuguinea zu bringen, dann wird sein Leiden für Erlösung sein. Er wird die Bequemlichkeiten der Zivilisation vermissen, aber das hat einen Sinn.

Deshalb ist die Grundlage meiner Predigten die Güte Gottes. Dann predige ich über das Blut Jesu. Ich gründe

meine Predigten und meinen Glauben immer auf das Blut Jesu, denn ohne das Blut Jesu gibt es keine Erlösung. Ohne Erlösung gäbe es keinen Grund, im Glauben fortzufahren.

Jesus hat an vier Orten sein Blut vergossen. Der erste Ort war der Garten Gethsemane. Dort fiel Sein Schweiß wie große Blutstropfen, und es hatte eine besondere Bedeutung für die Erlösten. Er schwitzte Blut, als Er sagte: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Der erste Adam war Gott ungehorsam, um seinen eigenen Willen zu haben. Aber der letzte Adam, Jesus Christus, bot im Garten Gethsemane sich selbst und den Willen der Menschheit in Gehorsam zu Gott an. Als der Hohepriester der Menschen brachte Er ihren eigenen ungehorsamen Willen dar und erlöste sie.

Wir können ganz bestimmt sagen, daß Gottes Heilige Schrift uns helfen kann, Gottes Willen zu gehorchen, denn das Blut Jesu spricht auch heute noch. Das Blut tilgt unseren Ungehorsam, den wir von unserem Vater, dem ersten Adam, geerbt haben.

Zum zweiten Mal vergoß Jesus Blut, als ihm die Dornenkrone aufs Haupt gesetzt wurde. Die Dornen schnitten in Sein Fleisch und das Blut strömte heraus. Wofür steht dieses Blut? Es symbolisiert den Fluch. Als Adam und Eva von der Gnade abfielen, sagt die Bibel, daß die Erde verflucht wurde und Dornen und Disteln wachsen würden. Der Dorn ist ein Symbol des Fluches. Durch das Vergießen Seines Blutes hat Jesus Sein Volk vom Fluch befreit.

Heutzutage leben so viele Menschen, Christen eingeschlossen, auf einem dornigen Fleck gefüllt mit Haß, Furcht und Minderwertigkeit. Aber das Blut Christi spricht gegen den Fluch, denn dadurch wurden wir davon befreit.

Das dritte Mal vergoß Jesus am Pfahl, wo Er gepeitscht wurde. Der römische Soldat entkleidete Ihn und schlug Ihm Schlag um Schlag auf den Rücken, bis Er völlig zerschlagen war, und Blut strömte heraus und floß herunter. Hier vergoß

Er Blut, um uns Heilung zu bringen, denn die Bibel sagt: „Durch seine Wunden sind wir geheilt." (Jes. 53,5) Wir können das in unseren Predigten nicht ignorieren, denn dieses Blut spricht heute immer noch.

Schließlich hat Jesus Sein Blut auf Golgatha vergossen, als der römische Soldat den Speer in Seine Seite stieß. Heraus schossen Blut und Wasser, und das vergossene Blut befreit uns völlig von Sünde und Tod.

Ohne Blutvergießen würde es daher keine Befreiung geben. Ohne Blut hätten wir keine Grundlage, um gegen Satan zu predigen. Wenn wir jedoch einmal unsere Botschaften auf die Grundlage des Blutes gestellt haben, haben wir einen starken Grund, um den Sieg über Satan zu verkündigen. Ich gründe meine Predigten auf das Blut Jesu Christi und baue den Glauben der Leute in der Gemeinde auf, so daß sie absolut keine Furcht haben. Ich säe Glauben in ihre Herzen.

Wenn unsere Leute die Kirche verlassen und zu ihren Wohnungen und Arbeitsstellen zurückkehren, leben sie im Glauben und nicht in ihren Umständen. Die Bibel sagt: „Der Gerechte wird aus Glauben leben" (Röm. 1,17). Ferner: „Euch geschehe nach eurem Glauben!" (Mt. 9,29) Wenn wir keinen Glauben in die Leute pflanzen, haben sie nichts, auf Grund dessen sie Sieg beanspruchen können. Sie bekommen Glauben durch die Art, wie der Pastor die Botschaft bringt. Wenn er ihnen einen wackeligen Glauben gibt, wird der Teufel kommen und den klapprigen Glauben zerstören. Aber wenn der Glaube auf die Grundlage des Blutes gestellt ist, kann der Teufel das nicht aushalten.

Dann, nachdem ich meine Predigt auf die Güte Gottes und die Erlösung durch das Blut basiert habe, baue ich die Grundlage des erfolgreichen Lebens. Es ist sicherlich ein biblisches Prinzip, von der Genesis bis zur Offenbarung. Das Erfolgsprinzip wird so oft demonstriert. Wenn Sie finan-

ziellen Erfolg im Geschäft haben wollen, sollten Sie die Prinzipien das Säens und Erntens anwenden, denn die Bibel sagt: „Gebet, so wird euch gegeben werden; ein gutes, vollgedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maße wird man euch in den Schoß geben." (Lk. 6,38) Und wie können Sie Ihr Familienleben glücklich und gesund erhalten? Indem Sie den Sonntag heiligen, nicht arbeiten, sondern Gott mit Ihrer Familie loben und anbeten. Und wie können Sie Ihr Geschäft erfolgreich gestalten? Wenden Sie die Glaubensprinzipien aus Hebräer 11 an.

Ich lehre also alle diese Prinzipien für den Erfolg der Gemeinde; sie wenden sie in ihrem Leben an, genauso wie die Leiterschaft die Prinzipien des Gemeindewachstums in den Hauszellgruppen anwendet. Und die Leute sind erfolgreich! Deshalb ist es überhaupt nicht notwendig für mich, redegewandt zu werden. Um ehrlich zu sein, ich habe überhaupt nicht die Absicht, das zu werden, denn ich habe meine Kanzel in eine Beratungsstelle umgewandelt.

Die Predigtmethode ist also, die Leute zu beraten, um ihren Nöten zu begegnen. Menschen kommen immer in großer Not zur Gemeinde, aber wenn der Prediger nur über Theologie, Geschichte und Politik redet, wird den Menschen in dem Bereich ihres persönlichen Leben, wo sie die Botschaft benötigen, nicht geholfen. Sie werden stattdessen einfach vor sich hindösen.

Einmal kehrte ich von Amerika nach Korea zurück und unterbrach meine Reise für einen Tag in Japan. Ich befürchtete, daß ich am Sonntag auf der Kanzel arbeiten müßte, wenn ich samstags nach Korea zurückkehrte. Also hatte ich eine gute Entschuldigung für einen eintägigen Urlaub.

Ich entschied mich an diesem Sonntag für eine japanische christliche Gemeinde, und es stellte sich heraus, daß der dortige Pastor sehr große Worte benutzte. Er hatte nicht nur einfaches, sondern auch recht kompliziertes Vokabular. Es

gibt viele solcher Pastoren, nicht nur in Japan. Sie denken, daß, je größer ihr Vokabular, desto größer ihr Dienst sei. Diese Pastoren sehen nicht, daß die Gemeinde weniger als 50 Prozent dessen versteht, was der Pastor sagt. Sie mögen vielleicht sagen: „Ist unser Pastor nicht tiefgründig? Ist er nicht gelehrt?" Aber wenn man sie fragt, worüber er gepredigt hat, können sie es einem nicht sagen.

Der Pastor dieser japanischen Gemeinde war einer der führenden Pastoren in Japan. Dennoch saß ich dort mich windend und ungemütlich. Ich dachte, wenn die Stunde nicht bald vorbei sei, würde ich sterben. Er hat das Bedürfnis meines Herzens nicht angesprochen, auch nicht das seiner Gemeinde. Stattdessen sprach er über internationale Politik und benutzte dieses hochgestochene Vokabular, das ich nicht verstand.

Das ist das Problem vieler Gemeinden in Japan und auch der Grund, warum viele Leute in Japan nicht zur Kirche gehen. Warum sollten sie zu einer christlichen Gemeinde gehen, wo auf ihre Herzensnöte nicht geantwortet wird. Kein Wunder, daß eine Gemeinde sich glücklich schätzen kann, 100 Mitglieder zu haben.

Ich versuche mit aller Kraft, meine Predigten in Relation zu den Schwierigkeiten meiner Leute zu gestalten. In einer Predigtreihe rede ich zum Beispiel darüber, wie man Depressionen überwindet. Die Menschen reden beständig darüber, ebenso wie über Schwierigkeiten auf der Arbeit oder mit den Finanzen. Wenn ich also predige, um ihnen Erfolg auf diesen Gebieten zu bringen, kommen die Leute zur Gemeinde und sitzen in den Gängen, um die Predigt zu hören. Andere stehen im hinteren Teil der Kirche und füllen das Auditorium und einige Kapellen, wo sie alles auf dem Fernsehschirm verfolgen können. (In unserer Gemeinde können 10 000 Leute sitzen, aber gewöhnlich drängen sich zu jedem der sechs Gottesdienste 15 000 Leute herein.) Sie

wissen, daß die Predigt sich mit der Lösung ihrer Probleme befaßt.

Ich versuche mich auch auf das jetzige Leben zu beziehen. Viele verlassen andere Gemeinden, weil sie merken, daß die Predigten und Programme nicht auf sie zugeschnitten sind. Sie sagen: „Wir kommen zurück, wenn wir sechzig sind, und die Predigten uns betreffen. Dann können wir uns auf den Himmel vorbereiten, denn anscheinend predigt der Pastor nur darüber, sich auf den Himmel vorzubereiten. Aber wir leben jetzt auf der Erde, die Botschaft betrifft unser jetziges Leben nicht."

Menschen beurteilen Predigten nach ihren eigenen Interessen. Sie sind daran interessiert, ob es Zugewinn oder Verlust für sie bedeutet. Sie fragen: „Was gewinne ich aus dieser Predigt?" Wenn die Predigt ihre Not anspricht, wenn sie etwas für ihr persönliches Leben daraus ziehen können, kommen sie, selbst wenn es keine Klimaanlage oder keine Heizung gibt.

Leute gehen zum Aktienmarkt, egal, welches Wetter herrscht, egal, welche Unannehmlichkeiten es bedeutet, und sie stehen dort und sehen auf die Tafel, die die An- und Verkaufspreise der Aktien angeben, an denen sie interessiert sind. Sie sind sehr interessiert, manchmal schon verzweifelt interessiert daran, ob sie etwas gewonnen oder verloren haben.

Auf dieselbe Art beurteilen die Menschen unsere Predigten. Sie sind nicht an Redekunst interessiert, sondern nur daran, ob sie etwas gewinnen oder verlieren.

Schließlich versuche ich in allen meinen Predigten, die Leute aufzurichten. Ich versuche, ihnen Glauben, Hoffnung und Liebe einzuflößen. Ich versuche ihnen beizubringen, wie sie erfolgreiche Christen sein können. Ich drücke sie niemals nieder. Oftmals, wenn ein Prediger frisch von der Bibelschule kommt, um zu predigen, verdammt er zuerst die

Leute und verurteilt sie mit irgendeiner Theologie. Dann sagt er sich selbst: „Welch großartige Predigt habe ich gehalten."

Das ist jedoch nicht die Aufgabe eines Pastors. Wir sind nicht da, um die Menschen zu verdammen, sondern um sie aufzubauen und sie in Gerechtigkeit zu führen. Die mosaischen Gesetze waren zur Verdammung der Leute, aber die Gnade Jesu Christi ist zur Erlösung der Menschen. Die schlimmste Predigt ist eine Verdammungspredigt. Das ist auch die einfachste Predigt. Man kann die Menschen sehr einfach verdammen, wenn man das Schwert der zehn Gebote benutzt. Aber unsere eigentliche Aufgabe ist es, die Leute aufzubauen und ihnen Glauben, Liebe und Hoffnung ins Herz zu legen. Sie wollen wissen, wie sie erfolgreiche Christen, Väter, Mütter, Ehemänner, Ehefrauen, Geschäftsleute sein können, und das durch Jesus Christus.

Das ist meine Philosophie, und ich glaube auch die der Bibel. Natürlich gehe ich gegen die Sünde an, aber nicht auf zerstörerische Art, sondern konstruktiv. Ich sage, daß man zur Hölle geht, wenn man sündigt, aber ich zeige auch immer die Antwort, wie man durch das Blut Jesu von der Sünde wegkommt. Ich lasse die Gemeinde niemals mit einem Gefühl der Verdammnis zurück.

In Amerika hat Dr. Robert Schuller über das ganze Land verteilt eine große Zuhörerschaft. Der Grund ist, daß er immer über „Möglichkeitsdenken" predigt, indem er Glauben, Liebe und Hoffnung in die Herzen seiner Zuhörer legt. Wenn ich in den Staaten bin und an einem Sonntag irgendwo in einem Hotel bin, und wenn ich ein christliches Fernsehprogramm sehen möchte, schaue ich Dr. Schullers „Stunde der Kraft". Ich weiß, ich kann darauf vertrauen, daß er mir Glauben, Liebe und Hoffnung in mein Herz legt. Seine Predigt baut mich auf.

Ich habe einigen Predigern zugehört, darunter auch Pre-

digten von einigen gut bekannten Evangelisten, und wenn ich sie höre, schalte ich das Programm aus. Sie verdammen die Leute ständig, und dann fühle ich mich so deprimiert, daß ich nicht einmal beten möchte. Solche Art des Predigens nimmt wenig von dem Blut Jesu, welches uns von der Sünde befreit hat, in Anspruch.

Darum predige ich über Glauben, Hoffnung, Liebe. Ich weiß, daß ich damit den Nöten meiner Leute begegne, und diese Predigten bauen sie auf.

Das ist mein Predigtstil und mein Leben. Bis jetzt hat es sich als sehr erfolgreich erwiesen, nicht nur in Korea sondern auch in anderen Teilen der Welt. Ich kann für eine, zwei oder drei Stunden predigen und die Leute sind wie gefesselt. Warum? Weil die Predigt ihre Nöte anspricht. Es betrifft sie und ihr Leben. Ich ermutige sie und gebe ihnen Glauben, Hoffnung und Liebe mit. Die Menschen hören zu, weil sie fühlen, daß sie etwas wunderbares gewinnen können, wenn sie meinen Predigten zuhören. Sie bleiben und passen auf.

15
Die Möglichkeit des grenzenlosen Gemeindewachstums

Dieses Buch wäre nicht wirklich vollständig, wenn ich nicht noch eine Sache mitteilen würde: wie man diese Prinzipien anwendet, um die Gemeinde richtig zum Wachsen zu bringen. Obwohl ich das schon in einem anderen meiner Bücher, in „Die Vierte Dimension", erwähnt habe, ist es besonders angebracht, es auch hier noch einmal mitzuteilen.

Ein Pastor mag alle diese hier aufgezählten Prinzipien angenommen haben – nämlich Autorität weiterzuleiten, Hauszellgruppen zu bilden, ständige Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist zu haben, die Laienleiterschaft zu motivieren und bedeutende Predigten zu halten – und mag trotzdem nicht an das unbegrenzte Wachstum heranreichen, das wir hier in der Zentralkirche für volles Evangelium erlebt haben.

In diesem letzten Kapitel möchte ich zeigen, wie man alles zusammenbringt, so daß man grenzenloses Wachstum haben kann. Aus diesem Grund kommen so viele Pastoren nach Korea, um unsere Gemeinde zu studieren, und aus diesem Grund werde ich zu so vielen Seminaren rund um die Welt eingeladen. Die Pastoren fragen: „Was kann ich tun, damit meine Gemeinde genauso wächst?" Die wichtigste Bedingung besteht darin, Ziele zu setzen. Das scheint sehr offensichtlich zu sein, aber der entscheidende Faktor ist die Anwendungsweise. Leider ist es möglich, auf die falsche Art Ziele und dann sehr viel Eigenarbeit daran zu setzen, die Laienleiter aufzumuntern, neue Mitglieder zu werben. So kann ein wenig Wachstum erzielt werden, aber es wird am

Ende stehenbleiben. Die Art Wachstum, über die ich rede, kennt keine Wachstumspausen, und wir erleben es ja auch.

Als ich 1958 meinen Dienst begann, hatte ich vom Zielesetzen keine Ahnung. Also benutzte ich alle möglichen Tricks, um neue Mitglieder hereinzubringen. Sie funktionierten nicht. In den ersten sechs Monaten führte ich nicht eine einzige Seele zum Herrn. Während der Zeit war ich so frustriert, daß ich acht Mal meine Sachen packen und meinen Dienst aufgeben wollte. Nur durch die Ermutigung von Pastor Jashil Choi, die später meine Schwiegermutter wurde, wurde ich getragen.

Dann zeigte mir Gott durch den Eingriff des Heiligen Geistes, daß ich klar umrissene Ziele stecken müßte; und zwar sollte ich nicht nur eine wachsende Gemeinde bauen, sondern auch ein siegreiches persönliches Gebetsleben führen. Zu der Zeit war ich sehr, sehr arm. Ich hatte fast kein Einkommen und lebte von der Hand in den Mund. Oft fastete ich, weil ich einfach nichts zu essen hatte.

Eines Tages las ich in der Bibel und war plötzlich ermutigt, um etwas zu bitten und dann im Glauben von Gott zu empfangen, was ich benötigte. Bis dahin hatte ich in der Bibelschule nur gelernt, daß wir bitten können, durch das Blut Jesu gerettet zu werden.

Zu der Zeit waren die größten Notwendigkeiten in meinem Leben ein Tisch, ein Stuhl und ein Fahrrad. Also kniete ich nieder und bat Gott um diese drei Dinge, und ich betete in großem Glauben. Dann wartete ich darauf, daß Gott diese Dinge liefern würde. Tag für Tag, Monat für Monat wartete und erwartete ich. Aber nichts geschah.

Schließlich rief ich völlig frustriert, verzagt und verzweifelt zu Gott. Dann sprach Gott zu mir. Es war das erste Mal, daß Gott zu mir sprach und ich mir sicher war, Ihn gehört zu haben. Ich weiß immer noch nicht, ob es eine vernehmbare Stimme war oder ein Eindruck in meinem Geist. Ich weiß,

daß ich ein strahlendes Licht sah und die Botschaft erhielt. Gott sagte: *„Mein Sohn, weine nicht. Ich habe dein Gebet gehört, und ich habe dir einen Tisch, einen Stuhl und ein Fahrrad gegeben."*

„Da sagte ich: „Vater, Du machst Witze mit mir. Ich habe keinen Tisch, Stuhl oder Fahrrad, obwohl ich es täglich erwartet habe."

„Ja", sagte Gott, *„sie sind schon für dich vorhanden. Aber du hast mich so unklar gebeten, daß ich dein Gebet so nicht beantworten kann. Weißt du nicht, daß es Dutzende von Tischen, Stühlen und Fahrrädern gibt? Welche willst du? Sei sehr eindeutig. Ich habe so viele Schwierigkeiten mit meinen Kindern, weil sie mich immer und immer wieder bitten, aber sie selbst wissen nicht, welche Ausführung sie wollen. Mache deine Bitte detailliert, dann werde ich antworten."*

Ich sagte: „Vater, zeige es mir in der Schrift."

Der Heilige Geist hieß mich die Bibel in Hebräer 11 öffnen, und ich fing mit dem ersten Vers an. „Es ist aber der Glaube ein Beharren auf dem, was man hofft, eine Überzeugung von Tatsachen, die man nicht sieht." Sofort fiel mein Auge auf das Wort *Tatsachen*. Dann sagte der Geist zu mir: „Wie kannst du ohne eine klare Vorstellung dieser *Tatsachen* oder eine klare Vision derselben hoffen? Wie kannst du da Glauben haben?"

Danach kam Schriftstelle um Schriftstelle in meinen Kopf, die mir alle zeigten, daß ich eine klare Vorstellung haben müßte. Als Jesus auf der Straße nach Jericho ging, näherte sich Ihm ein blinder Mann, Bartimäus. Jesus und alle anderen wußten, was Bartimäus wollte, nämlich von der Blindheit geheilt werden. Aber Jesus stellte diese Frage: „Was möchtest du, daß ich für dich tun soll?" Und der Blinde sagte zu Ihm: „Rabbi, ich möchte meine Sicht wiedererlangen."

Und Jesus sagte zu ihm: „Geh deinen Weg, dein Glaube hat dich geheilt."

Immer wieder sah ich in der Bibel, daß Jesus bestimmte Fragen stellte und gezielte Antworten erwartete. Und die ganze Bibel hindurch wirkte Gott Wunder in Antwort auf gezielte Fragen im Kopf.

Also fing ich an, gezielt in meinen Gebeten zu bitten. Ich beschrieb die Größe und Art des Tisches, den ich wollte, aus philippinischem Mahagoni, mit einem Stuhl aus Metall und auf Rollen, auf dem ich herumrollen könnte. Dann bat ich um ein amerikanisches Fahrrad mit einer Gangschaltung an der Seite. Ich ging wirklich ins Detail in meiner Bitte.

Und ich glaubte! Innerhalb weniger Monate erhielt ich *alle* Dinge, um die ich gebeten hatte. Dadurch wurde mir eine Wahrheit klar. Mir wurde klar, daß ich täglich für Erwekkung gebetet hatte, aber die Kirche war immer noch leer. Aber ich hatte für einen Tisch, Stuhl und ein Fahrrad gebetet, und ich hatte genau diese Dinge erhalten. Könnten ein Tisch, ein Stuhl und ein Fahrrad Gott mehr bedeuten als die Rettung von Menschen?

Mir wurde klar, daß ich die falsche Haltung in der Sache hatte, genauso, wie es mit dem Gebet war. Ich bat Gott um Segen und erwartete, daß er nur so auf mich herunterregnen würde, aber er kam nicht, weil ich nichts Bestimmtes gefragt hatte, bis ich eben für die drei vorher genannten Dinge betete. Ich lernte, daß Gott meine Gebete nur durch meine eigenen Träume, Visionen und meinen eigenen Glauben beantworten würde.

Ich wußte, daß Gott durch den Heiligen Geist in mir wohnte. Das bedeutete, daß Er mir die Antworten nicht von draußen bringen würde, sondern daß sie in mir aufsteigen würden.

Heute weiß ich, daß wir das Maß vorgeben, in dem Gott arbeiten kann. Ist das Maß klein, kommt der Segen nur tröpfchenweise, aber wenn durch Glauben das Maß vergrößert wird, regnet der Segen herunter.

Zu der Zeit konnte ich nur für 150 Leute Glauben aufbringen. Ich dachte, daß ich bis in alle Ewigkeit mit so vielen Leuten zufrieden sein würde. Also steckte ich mein Ziel ganz klar mit 150 Leuten fest, und ich schrieb es auf ein Stück Papier und hängte es an die Wand. Ich schrieb diese Zahl auch auf andere Papierstückchen und legte sie überall hin, meine Brieftasche eingeschlossen. Wo immer ich mich hinwandte, sah ich die Zahl 150. Schließlich war ich bis zum Rand voll damit.

Ich fing die Mahlzeiten damit an. Ich schlief mit der Zahl 150 in meinen Träumen. Ich hatte diese Zahl in meinem Herzen, obwohl sich in der Gemeinde nur ein paar wenige Mitglieder befanden. Nach einer Zeit predigte ich, als ob ich zu 150 Menschen predigte, und ich bewegte mich wie ein Pastor einer Gemeinde mit 150 Mitgliedern.

Noch bevor das erste Jahr vorüber war, hatte ich 150 Mitglieder. Sechs Monate lang hatte ich gekämpft, ohne eine Seele zum Herrn zu führen, aber in den zweiten sechs Monaten, als ich ein klares Ziel hatte und auch dafür glaubte, beantwortete Gott meine Gebete und brachte die Leute herein.

Aber danach war ich nicht mit 150 Mitgliedern zufrieden. Wer wäre schon damit zufrieden? So setzte ich im zweiten Jahr das Ziel von 300 Leuten, und ich bekam sie. Im nächsten Jahr setzte ich ein Ziel von zusätlich 300 Mitgliedern, und Ende 1961 hatte ich 600 Mitglieder. Dann zogen wir mit einem Ziel von 3000 Mitgliedern Ende 1964 nach Sodaemoon. An diesem Punkt geriet ich in Schwierigkeiten, denn ich war nicht darauf vorbereitet, mit 3000 Menschen zu arbeiten, und ich brach unter der Last zusammen, als die Mitgliederzahl 2400 erreicht hatte.

Mittlerweise sollte es klargeworden sein, daß beide Prinzipien angewandt werden müssen, wenn die Gemeinde grenzenlos wachsen soll: Erstens brauchen wir ein Ziel oder eine

Vision, und zweitens müssen wir Autorität delegieren, und zwar auf Laienleiter, die Hauszellgruppen leiten.

Als wir auf die Yoido Insel zogen und dort die jetzige Zentralkirche für volles Evangelium bauten, setzte ich ein Ziel von 30 000 Mitgliedern, weil ich glaubte, daß ich kein erfolgreicher Pastor mit mehr Mitgliedern sein könnte. Aber als wir diese Anzahl erreicht hatten, wußte ich, daß ich noch mehr handhaben konnte. Ich bat um 50 000, dann 70 000, und Ende 1979 hatte unsere Gemeinde 100 000 Mitglieder. Das war ein Meilenstein, doch ich wußte, daß ich noch mehr handhaben konnte.

Mein Ziel ist nun bei 500 000 Mitgliedern bis Ende 1984. Ich kann für diese Zahl glauben, weil ich die Vision sehr klar sehen kann. 1980 haben wir um 50 000 Mitglieder zugenommen, und es sollte kein Problem sein, 1981 70 000 dazuzubekommen. 1982 werden dann 100 000 dazukommen, und 1983 200 000.

Das geschieht alles ohne Posaunen, ohne besondere Einsätze. Ich setze einfach ein Ziel und bitte Gott ganz speziell darum. Ich habe Glauben dafür und die Hauszellgruppenleiter tun den Rest.

Zusätzlich zu dem Prinzip des Zielesetzens gibt es noch vier weitere Prinzipien, die damit Hand in Hand gehen. Sie sind alle eng miteinander verbunden.

Das zweite Prinzip heißt Träumen. Man muß ein Ziel haben, aber wenn man nicht davon träumt, erreicht man das Ziel nie. Ein Traum oder eine Vision ist das Grundmaterial, das der Heilige Geist benutzt, um etwas für uns zu bauen. Die Bibel sagt: „Wo keine Vision ist, geht das Volk zugrunde". (Spr. 29,18) Ohne Vision produziert man nichts.

Träume und Visionen sind das Grundarbeitsmaterial, mit dem der Heilige Geist arbeitet. Ich sage immer, daß Träume und Visionen die Sprache des Heiligen Geistes sind. Wenn man die Sprache nicht spricht, bringt es keine Frucht. Der

Heilige Geist möchte mit uns reden, aber Er kann es nicht ohne unsere Träume und Visionen. Wenn Gott in der Bibel irgend etwas für irgend jemanden tun wollte, hat Er immer zuerst Träume und Visionen in ihr Herz gelegt. Als Abraham 75 Jahre alt war, gab Gott ihm die Vision, Vater vieler Nationen zu werden. Als Abraham 100 Jahre alt war, war er bereit, diese Vision auszufüllen. Gott rief ihn hinaus und ließ ihn die Sterne am Himmel zählen, weil er wollte, daß Abraham sich die Zahl der Kinder bildlich vorstellte, und sie würden so zahlreich wie die Sterne am Himmel sein.

Bevor Joseph in die Sklaverei verkauft wurde, hatte Gott schon Träume in sein Herz gelegt. Durch diese Visionen überwand Gott schließlich alle Umstände in Josephs Leben und machte ihn sogar zum Premierminister in Ägypten.

Als ich am Anfang meiner bahnbrechenden Arbeit stand, zeigte Gott mir, daß ich träumen sollte. Während ich zum Gebet niederkniete, sagte der Heilige Geist, ich solle träumen: *„Träume dir die größte Gemeinde Koreas!"* Ich befand mich mit meiner Gemeinde in einem verfallenen Zelt, aber Gott befahl: *„Träume!"* Dann lernte ich, in einer Welt der Visionen zu leben. Als ich begann, mir einen überfüllten Gemeinderaum vorzustellen, kamen Leute in die Gemeinde hinein. Das wäre ohne den Heiligen Geist unmöglich, aber der Heilige Geist benutzte meine Vorstellungen, um Leute hineinzubringen.

Es scheint für den Verstand verrückt zu sein, zu träumen, und ich würde dem zustimmen, wenn dies ohne Zielsetzung geschieht. Aber mit einer Zielfestlegung wird ein Traum kreativ. Der Heilige Geist benutzt sie, um die Zukunft zur Gegenwart zu machen.

Die Pastoren in Korea, die die größten Gemeinden haben, wenden meine Prinzipien an. Ich habe ihnen beigebracht, die Prinzipien für Hauszellgruppen anzuwenden und Ziele und Träume zu benutzen. Außer der presbyterianischen

Gemeinde, mit 36000 Mitgliedern die zweitgrößte Gemeinde in Korea, haben die größten Gemeinden alle Pastoren, die meine Prinzipien anwenden. Eine hat 12000 Mitglieder, eine andere 10000. Wann immer wir zusammenkommen, sage ich ihnen: „Habt weiter Träume. Ihr werdet nur so groß, wie eure Träume sind."

Ich lebe ständig in einer Welt von gottgegebenen Träumen. Heute lebe ich mit 500000 Mitgliedern in mir drin. Diese zukünftigen Mitglieder sind wie 500000 Eier, die in meinem Geist ausgebrütet werden, Ende 1984 werden alle Küken geschlüpft sein.

Gott kann uns nur in unserem eigenen Maß füllen, und mein Maß ist wirklich gewachsen, dank der Visionen und Träume.

Drittens müssen wir glauben. Wir müssen wirklich daran glauben, wofür wir bitten und träumen. Und wir müssen Worte des Glaubens sprechen. Wir sollen niemals negativ reden, z.B. „Ich kann das nicht!", „Ich habe kein Geld!", „Ich habe keine Kraft!". Wenn wir vom Heiligen Geist abhängen, sind wir nicht von uns selbst abhängig. Wir sind von Gott abhängig.

Deshalb müssen wir darüber reden, wenn wir einmal einen Traum und eine Vision realisiert haben und mit der Antwort schwanger sind. Ich rede beständig über die 500000 Mitglieder und werde überzeugt in meinem Verstand und Glauben.

Als viertes muß ein Pastor die Gemeinde von der Realität des Zieles überzeugen, um Wachstum zu erzielen. Man muß die Begeisterung entfachen. Ich entfache in den Leuten Begeisterung und überzeuge sie davon, daß es passiert, indem ich dauernd darüber rede. Ich kann nicht allein eine große Gemeinde bilden. Ich brauche die Mitarbeit aller Mitglieder der Gemeinde; unsere Herzen werden eins im Glauben für Wachstum. Ich rede mit meinen Mitarbeitern,

Diakonen und Diakonissen über das Ziel. Ich spreche darüber auf den Männerversammlungen und in den Frauengruppen. Bei jeder Gelegenheit rede ich mit jemandem darüber. Auf diese Weise setze ich Kraft frei, wie es in der Bibel steht: *„Wenn jemand zu diesem Berg spräche, Heb dich und wirf dich ins Meer, und in seinem Herzen nicht zweifelte, sondern glaubte, daß das, was er sagt, geschieht, so wird es ihm zuteil werden." (Mk. 11,23)* Wenn dies zusammen mit den Stimmen der Gemeinde vereint geschieht, wird die Kraft vervielfältigt.

Schließlich müssen wir bereit sein. Viele Leute wollen Wachstum haben, aber sie sind niemals hierzu bereit. Wenn dann plötzlich Wachstum kommt, was tun sie dann? Wie können sie für Wachstum bereit sein, wenn sie nicht schon Geld für ein größeres Gebäude gespart haben? Wenn wir an Wachstum glauben, und das in unseren Träumen zur Realität wird, dann müssen wir auch dementsprechend handeln.

Ich habe schon ein Gebäude mit 15 Stockwerken neben dem jetzigen Kirchenbau angefangen. Das Gebäude kostet 10 Millionen Dollar. Das Innere des Gebäudes wird in der Mitte über alle Etagen offen und mit Fernsehen ausgestattet sein, so daß jeder überall sehen kann, was geschieht. Ich habe jetzt noch nicht genug Mitglieder, um dieses Gebäude zu füllen, aber in meiner Vorstellung sind dort so viele Mitglieder. Ich habe das Risiko auf mich genommen und baue das Gebäude jetzt.

Wenn ich nicht auf Wachstum eingestellt wäre, was würde ich mit all den neuen Mitgliedern machen, die im Laufe der Erweckung zur Gemeinde kommen? Unvorbereitet würde ich viele von ihnen wieder verlieren, weil sie am Sonntag in der Gemeinde keinen Platz fänden.

Wenn das Gebäude dann fertig ist, baue ich einen ganzen Gebäudekomplex um dieses Gebäude herum. Wir schlagen die Wände des inneren Gebäudes heraus und verbinden es

mit dem neuen Bau. Dafür gebe ich noch einmal 10 Millionen Dollar aus.

Ich vergrößere auch den Gebetsberg für 5000 Leute, denn mit dem Wachstum werden auch mehr Leute dorthin gehen. Dort gebe ich 3 Millionen Dollar aus.

Woher bekomme ich das Geld? Gott ist meine Quelle. Als ich das jetzige Gebäude auf der Yoido Insel baute, begann ich mit einem Ziel und Vision und Träumen, aber ich hatte nur 2500 Dollar. Die veranschlagten Kosten dafür waren zu der Zeit zwei Millionen. Gott hat mich getragen. Jetzt ist es nicht zu schwer für mich, für 23 Millionen Dollar für die neuen Projekte zu glauben.

Wenn Leute die Vision verstehen und Begeisterung dafür haben, braucht man sich um das Geld keine Sorgen zu machen. Wenn ich ein neues Projekt in Angriff nehme, greife ich als letztes zum Rechner. Zuerst frage ich: „Ist das der Wille des Herrn?" Wenn ja, dann: „Haben wir ein klar umrissenes Ziel? Können wir das Ziel einnehmen und in unseren Visionen besetzen? Glauben wir wirklich? Haben wir wirklich die Begeisterung der Leute?"

Wenn alle Fragen mit ja beantwortet werden, muß ich mich bereit machen. Dann greife ich zum Rechner und berechne die Kosten. Dann setze ich voraus, daß das Geld hereinkommen wird, und ich gehe im Glauben voran und laufe auf dem Wasser. Ich sehe keine Wellen oder Wind, ich gehe einfach weiter.

Wir müssen der Welt zeigen, daß wir wirklich glauben. Wenn wir warten, bis Wachstum sich eingestellt hat, sind wir zwei oder drei Jahre zurück, und wir werden viele Mitglieder unterwegs verlieren. Diese Art des Dienstes braucht risikobereiten Glauben.

Für eine schwangere Frau wäre es lächerlich zu sagen: „Nun, wenn ich das Kind zur Welt gebracht haben werde, dann werde ich Babykleidung und eine Wiege kaufen gehen." Mit einer solchen Frau wäre etwas nicht in Ordnung.

Es geht genauso mit dem Gemeindewachstum. Es geschieht, weil es in uns ist. Wir sind damit sozusagen schwanger durch den Heiligen Geist. Es geschieht nur auf diese Weise. Die Gemeinde wird nicht *gebaut*, sie wird *geboren*. Für unsere Gemeinde in Seoul baue ich eine größere Wiege. Ich möchte bereit sein!

Für einen Pastor mit wirklichem Interesse an Gemeindewachstum ist diese Denkweise eine 24-Stunden-Arbeit. Es kann nicht auf ein paar Stunden am Sonntag verbannt werden. Der Pastor ist schwanger damit. Eine Gemeinde kann überall so wachsen (geboren werden), und der Pastor muß nicht einmal die ganze Zeit dafür anwesend sein. Er kann 1000 oder mehr Kilometer entfernt sein, es geht immer noch weiter. Ich bin oft tausende von Kilometern von Zuhause entfernt, manchmal bis zu sechs Monate im Jahr auf Überseefahrten. Das Gemeindewachstum ist nicht von meiner körperlichen Anwesenheit abhängig. Es hängt von meiner Fähigkeit zu träumen ab, egal wo ich bin.

Mit dieser Fähigkeit und dem Glauben kann diese Art Gemeinde überall gebaut werden. Es kann in New York, Los Angeles, New Orleans oder Dallas sein. Leute, die mit mir studiert und diesen Prinzipien gefolgt haben, gründeten Gemeinden überall auf der Welt, einschließlich 50 in den U.S.A., zehn in Europa und drei in Japan. Jede Gemeinde finanzierte sich selbst nach sechs Monaten. Viele senden schon Missionare aus. Vom Standpunkt traditioneller Missionswerke ist das unmöglich. Aber meine Schüler haben bewiesen, das es möglich ist, selbst in Bangkok, einem sehr armen Gebiet.

Heute sind die Heiden nicht mehr im weit entfernten Dschungel. Unsere Welt ist aufgrund des Düsenjets sehr klein geworden. Innerhalb von 30 Stunden kann man überall hin gelangen. Und die *heidnischen* Länder sind nicht mehr *dort draußen*. Heiden gibt es überall. Sie sind in Amerika,

Europa, Korea und Japan. Wir leben in einer heidnischen Welt, die das Evangelium von Jesus Christus hören muß.

Das ist völlig konträr zum Standpunkt der traditionellen Missionen, die die heidnischen Plätze irgendwo weit entfernt sieht, die westliche Missionare zur Verkündigung des Evangeliums brauchen, die von ihren Heimatgemeinden unterstützt werden. Wenn wir die Perspektive zur Missionsarbeit verändern, und sie vom Standpunkt der Heiden betrachten, sehen wir diese als eine Quelle des Reichtums, weil sie Geld bringen. Das sehen viele Heiden – Geld und Gelegenheiten. Nur selten sehen und verstehen sie das Evangelium.

Deshalb gebe ich meinen Missionaren kein Geld für die Heiden. Ich unterstütze sie für sechs Monate, und dann stehen sie auf eigenen Füßen. Ich sage ihnen: „Ich schicke euch hinaus, um das Evangelium, und nur das Evangelium zu verkünden. Gebt ihnen nicht den Eindruck, ihr würdet ihnen Reichtümer bringen. Wirklich helfen könnt ihr ihnen nur mit dem Evangelium. Sorgt euch nicht um Geld. Das kommt von selbst."

Gott muß unsere einzige Quelle sein. Wenn wir von irgendeiner anderen Quelle abhängen, haben wir niemanden, an den wir uns wenden können, wenn Knappheit herrscht. Ich habe den Entschluß gefaßt, Gott zu meiner kompletten Quelle zu machen, und Er hat mich niemals verlassen. Innerhalb von 23 Jahren habe ich drei Kirchen gebaut, und Gott hat alle Mittel gegeben.

Jetzt hat unsere Gemeinde 75 Missionare in alle Welt geschickt, und sie haben die gleiche Lektion gelernt. Gott gibt uns alles, wenn wir auf Ihn als einzige Quelle vertrauen.

Deshalb sollten wir alle ermutigt sein, daß Gemeindewachstum möglich ist, wenn man den hier dargelegten Prinzipien folgt. Gemeindewachstum kommt vom Heiligen Geist, dem Wort Gottes und durch Pastoren des Glaubens. Mit Hilfe des Hauszellgruppensystems können wir überall Gemeinden bauen.

Echt gute Bücher von der Christlichen Gemeinde Köln:

David - Ein außergewöhnlicher Mann
Terry D. Jones
128 Seiten, Paperback, ISBN 3-926784-02-4

Die Vierte Dimension - Band 1
David Yonggi Cho
154 Seiten, Paperback, ISBN 3-926784-05-9

Die Vierte Dimension - Band 2
David Yonggi Cho
160 Seiten, Paperback, ISBN 3-926784-03-2

Erfolgreiche Hauszellgruppen
David Yonggi Cho
160 Seiten, Paperback, ISBN 3-926784-04-0

Leiden ... warum ich?
David Yonggi Cho
140 Seiten, Taschenbuch, ISBN 3-926784-00-8

Errettung, Heilung, Erfolg -
Unser dreifacher Segen in Christus
David Yonggi Cho
224 Seiten, Paperback, ISBN 3-926784-06-7

Die Aktualität der Wassertaufe
Dr. Terry D. Jones
44 Seiten, DIN A5, ISBN 3-926784-09-1

Theologie der Armut oder des Reichtums:
Ein Buch für Unternehmer und Christen in der Wirtschaft
Cho, Margies, Northrup, Jones, Broos, Paarmann
180 Seiten, Paperback, ISBN 3-926784-08-3

Josua
Lisa Jones
23 Seiten, Arbeitsheft, ISBN 3-926784-11-3

Eine neue Generation mit Vision
Dr. Terry D. Jones
32 Seiten, DIN A5, ISBN 3-926784-16-4

Überwinde Rebellion
Lisa Jones
64 Seiten, DIN A5, ISBN 3-926784-14-8

Feste Fundamente - Das Kommen der apostolisch-prophetischen Dienste in unserer Generation
Rob Robinson
80 Seiten, DIN A5, ISBN 3-926784-17-2

Sexualität in Gottes Augen
Lisa Jones, Heike Boecken, Inge Tempelmann
54 Seiten, DIN A5, ISBN 3-926784-10-5

Apostolische Zeiten - Band 1
Dr. Terry D. Jones
65 Seiten, DIN A5, ISBN 3-926784-12-1

Erfolgreiche Hauszellgruppen auch in Deutschland!
Klaus Paarmann
50 Seiten, DIN A5, ISBN 3-926784-15-6

Auf in den Kampf
Roberts Liardon
144 Seiten, Paperback, ISBN 3-926784-18-0

Unterwegs zur Vergebung
Dr. John Hurston
35 Seiten, DIN A5, ISBN 3-926784-19-9

CHRISTLICHE GEMEINDE KÖLN
SCHANZENSTRAßE 31, 51063 KÖLN

Dr. David Yonggi Cho



Erfolgreiche Hauszellgruppen

Dr. David Yonggi Cho ist Pastor der größten Gemeinde der gesamten Kirchengeschichte. Zur Zeit hat seine Gemeinde - die Yoido Zentralkirche für volles Evangelium - über 600 000 Mitglieder. Seine in diesem Buch beschriebenen Prinzipien haben nicht nur in Korea, sondern in der ganzen Welt großen Anklang gefunden. Gemeinden, die die Erkenntnisse, die Gott Dr. Cho gezeigt hat, anwandten, haben ähnliches Wachstum erlebt - auch in Deutschland. Dieses Buch wird eine Wende für Sie und Ihre Gemeinde bedeuten.

CHRISTLICHE GEMEINDE KÖLN

BÜCHER
CGK